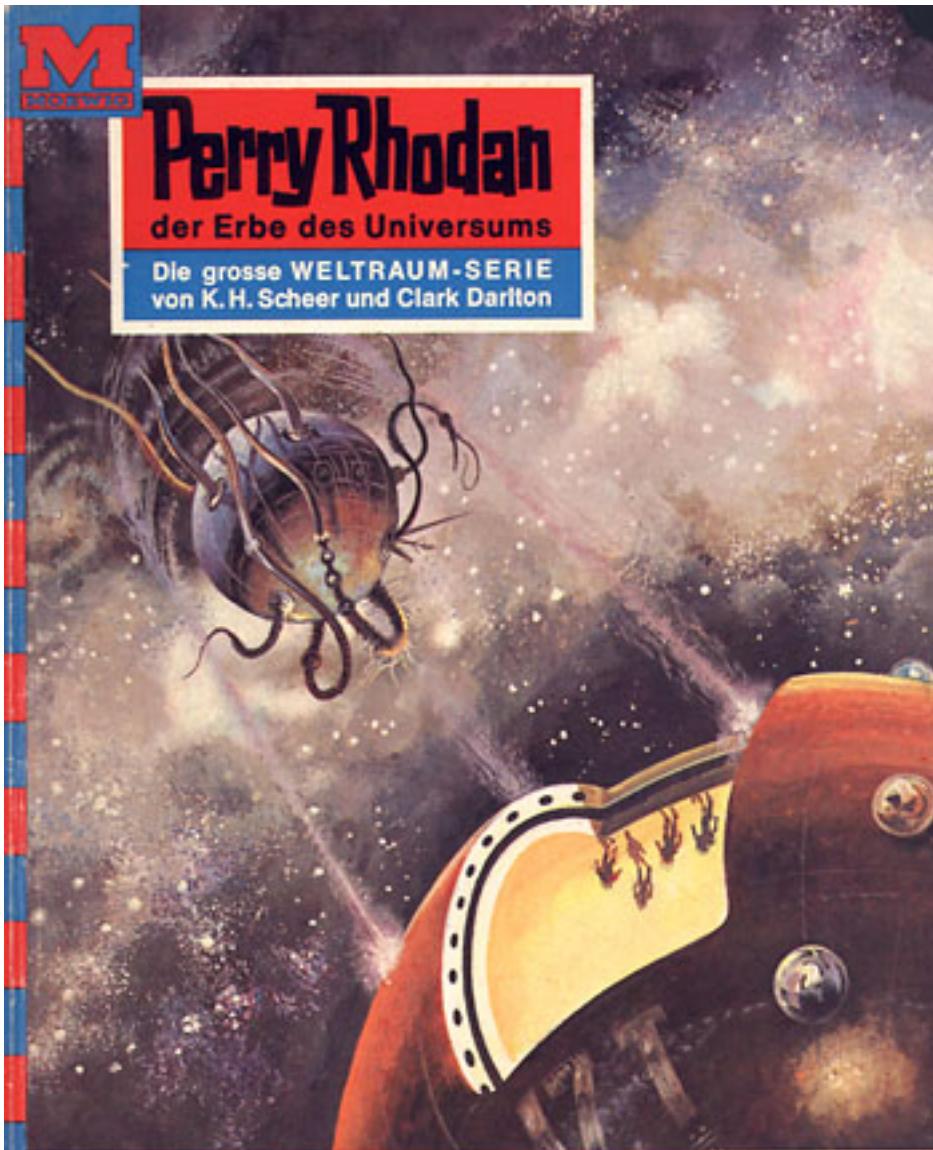


**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Das System der blauen Riesen

Gucky und die Parasprinter handeln auf eigene Faust —  
sie suchen die Welt der Sonneningenieure

**Neu!**

**Nr. 289**

**80 Pfg.**

Osterreich 5.5.—  
Schweiz Fr. 0.—  
Italien L. 100  
Liechtenburg (frs. 11.—)

## Das System der blauen Riesen

*Gucky und die Parasprinter handeln auf eigene Faust - sie suchen die Welt der Sonneningenieure  
von Clark Darlton*

*Der tödliche Anschlag der Herren Andromedas, mit Hilfe der „dritten Waffe“ alles Leben auf der Erde auszulöschen, wurde in buchstäblich letzter Sekunde verhindert. Bei dieser Aktion erwies sich Lordadmiral Atlan, der arkonidische USO-Chef, als Retter in höchster Not - und Miras-Etrin, der MdI, der den Vernichtungsplan entwickelt hatte, mußte eine weitere Schlappe einstecken.*

*Die führenden Persönlichkeiten des Solaren Imperiums waren sich zu jenem Zeitpunkt darüber im klaren, daß über kurz oder lang die Herren Andromedas zu einem neuen Schlag ausholen würden - und als eines Tages die Teleporterkugel der Sonneningenieure über Kahalo auftauchte, werteten sie diese Aktion als Zeichen dafür, daß sie den entscheidenden Gegenschlag nicht mehr länger hinauszögern dürften.*

*Atlan flog zum Alpha-Nebel, nahm Kontakt mit den Maahks auf und schloß ein Abkommen mit den alten Todfeinden seines Volkes.*

*Die Terraner zahlen einen hohen Preis für dieses Abkommen. Sie verpflichten sich zum Rückzug aus Andromeda - und zur Zerstörung des Zentraltransmitters.*

*Sie erzeugen die Antisonne und entfesseln Gewalten von wahrhaft kosmischen Ausmaßen, und sie müssen vor dem „Sonneninferno“ die Flucht ergreifen. Nur Gucky und die beiden Parasprinter beschließen, die Heimatwelt der Sonneningenieure aufzusuchen - DAS SYSTEM DER BLAUEN RIESEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Gucky** - Der Mausbiber geht auf die Suche nach der Heimatwelt der Sonneningenieure.

**Rakal und Tronar Woolver** - Die Wellensprinter handeln auf eigene Faust.

**Schi, Mo und Rel** - Drei Sonneningenieure.

**Laury Marten** - Neben der Telepathie besitzt sie auch die Gabe der Desintegration.

**Major Don Redhorse** - Kommandant der KC-1.

**Captain Helmut Vita** - Schauspieler und Raumoffizier.

**Gerlachos** - Kommandant eines tefrodischen Wachkreuzers.

**Miharos** - Befehlshaber auf der Welt der Sonneningenieure.

### 1.

Dies ist die Geschichte eines Abenteuers am Rande der großen Geschehnisse, die in der Vernichtung des Sonnentransmitters im Andromedanebel gipfelten. Die Geschichte schildert die Erlebnisse des Mausbibers Gucky und seiner beiden Freunde Tronar und Rakal Woolver.

Es ist die Geschichte einer zufälligen Begegnung, die in jener Sekunde beginnt, als die künstliche Antimateriesonne auf das Transmittersechseck zuraste, um es zu vernichten.

Die Explosionen der sechs Ecksterne des Transmitters lösten eine Kettenreaktion aus. Sonne auf Sonne blähte sich auf und wurde zur Nova. Die Struktur des Andromedanebels schien aus dem Gleichgewicht geraten zu wollen. Wie eine Vernichtungswelle raste der Energiesturm vom Zentrum der Nachbargalaxis aus nach allen Seiten, wurde aber dabei immer schwächer und wirkungsloser.

Die CREST III und das Experimentalsschiff RAWANA brachten sich vor der drohenden

Katastrophe in Sicherheit. In großen Linearetappen entfernten sie sich vom Zentrum des Andromedanebels.

Schweigend und erschüttert betrachteten Gucky und die Woolver-Zwillinge die Geschehnisse auf den Schirmen der Orterzentrale der CREST. Sie wußten, daß es keine andere Möglichkeit gegeben hatte, als den Andromeda-Transmitter zu zerstören, um die Macht der Meister zu brechen. Aber sie hatten nicht geahnt, daß eine solche Katastrophe ausgelöst werden würde.

Perry Rhodan hatte es auch nicht geahnt.

Noch war der ehemalige Transmitter auf den Schirmen deutlich zu erkennen. Aus den sechs Sternen war ein einziger geworden. Die Kräfte der künstlichen Antimateriesonne hatte sie instabil gemacht, ihre atomare Struktur verwandelt und explodieren lassen. Der glühende Riesenball war Lichtjahre entfernt, aber seine Emissionen rasten hinter der CREST her.

Und hinter anderen ...

\*

Das Kugelschiff hatte einen Durchmesser von acht Metern.

Erst einmal hatten Menschen ein solches Schiff erblickt und gejagt. Sie hatten feststellen müssen, daß es keinen eigentlichen Antrieb besaß, sondern von den Teleporterfähigkeiten seiner Insassen voranbewegt wurde. Es waren immer zehn Millionen Kilometer gewesen, die das Schiff in einem Sprung zurücklegte, mit kleinen Zwischenpausen. So etwas hatte es vorher noch niemals gegeben.

Das kleine Kugelschiff versuchte sich in Sicherheit zu bringen.

Die drei Insassen, die geheimnisvollen Sonneningenieure, besaßen in ihren anorganischen Körpern ungeahnte Energiereserven, aber einmal mußten auch sie erschöpft sein; Doch soweit war es noch nicht.

Sie waren glühende Kugeln von etwa einem Meter Durchmesser. Sie hatten keine Gliedmaßen und verrichteten alle körperliche Arbeit mit der Macht ihres Geistes. Ihre Energie bezogen sie aus den Sternen, und sie konnten sie speichern und nach belieben abgeben. Sie waren harmlose Lebewesen und von den Meistern für ihre Zwecke mißbraucht worden.

Harmlos waren sie deswegen, weil sie das nicht wußten.

Zehn Millionen Kilometer.

Und wieder eine Pause.

Hinter dem Kugelschiff tobte die Vernichtungshölle und ließ einen Stern nach dem anderen explodieren und verdampfen, obwohl selbst fast glühend, wenn auch keine Wärme ausstrahlend, genügte die Hitze einer normalen Sonne, um auch die Sonneningenieure sterben zu lassen. Eine Nova würde sie im Bruchteil einer Sekunde vernichten.

Die verzweifelte Flucht war daher verständlich.

„Wir schaffen es nicht“, signalisierte Schi, der Kommandant.

Die Sonneningenieure verständigten sich mit einer Art drahtlosen Telegraphie, die an Telepathie erinnerte, aber keine war.

„Wir müssen es schaffen!“ entgegnete Mo, der Navigator.

Rel, der Techniker, verhielt sich zurückhaltend. Er hatte nur den einen Wunsch, seine Heimatwelt wiederzusehen, den wunderbaren Planeten Hoel, zweiter Planet der drei Sonnen Eyhoe.

„Noch sind wir schneller als die Vernichtungswellen der tödlichen Ausstrahlung“, fuhr Mo fort.

„Aber unsere Energien erlahmen“, stellte Schi fest.

„Weiter!“ mahnte Rel energisch.

Sie konzentrierten sich auf den nächsten Teleportsprung - und abermals legten sie zehn Millionen Kilometer zurück. Ein kleiner Vorsprung,

weiter nichts.

Schi, Mo und Rel hätten auch ohne ihr Schiff im freien Weltraum existieren können, aber sie wollten ihr Schiff nicht im Stich lassen. Es bedeutete bei den Sprüngen eine Belastung, denn ohne die zusätzliche Materie wären ihre Sprünge weiter gewesen. Das Schiff beherbergte wertvolle Geräte und technische Einrichtungen. Sie durften nicht geopfert werden.

Vorerst wenigstens nicht.

„Ich empfange Impulse“, sagte Rel auf einmal, während sie sich von der Anstrengung erholten und den nächsten Sprung vorbereiteten. „Sie sind sehr stark und müssen von organischen Intelligenzen stammen.“

„Ich empfange sie auch“, sagte Schi und aktivierte die Orter. „Jemand muß in der Nähe sein. Vielleicht befindet er sich in Gefahr, und wir sollten ihm helfen.“

„Wir müssen uns selbst helfen“, protestierte Mo, der Navigator.

Schi sah auf den rückwärtigen Schirm und stellte fest, daß die Welle der explodierenden Sonnen zurückgeblieben war. Sie hatten einen guten Vorsprung erarbeitet.

„Wir helfen, wenn wir können“, bestimmte er kurz.

Er ahnte nicht, daß sein Entschluß verhängnisvolle Folgen haben würde.

\*

Major Enrico Notami befehligte die Orterzentrale der CREST.

Die Vorgänge im Zentrum des Andromedanebels wurden registriert und aufgezeichnet. Das war auch der Grund, warum die CREST und RAWANA nicht sofort aus der Gefahrenzone verschwanden. Die Begleitflotte war längst in Sicherheit.

„Ortung, Sir“, sagte ein Leutnant von den Zentralschirmen her.

Notami ging zu ihm und starre auf den Hauptschirm. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen, als er den winzigen Fleck erkannte, der scheinbar bewegungslos zwischen den Sternen stand.

„Was soll das sein?“

„Materie, Sir. Nicht sehr groß. Vielleicht ein Schiff.“

„Ein Schiff? Hier?“ Er schüttelte den Kopf. „Jedes Schiff, das sich jetzt hier aufhielte, würde schleunigst versuchen, sich in Sicherheit zu bringen.“

„Wir tun es auch nicht, Sir.“

Major Notami warf dem Leutnant einen Blick zu und gab keine Antwort. Dann starre er wieder auf den Fleck. Er zuckte zusammen, als er plötzlich verschwand - um an anderen Stellen wieder aufzutauchen.

„Sprungentfernung zehn Millionen Kilometer“, sagte der Leutnant nach einem Blick auf die Auswerterskala. „Genau zehn Millionen Kilometer vom Zentrum weg.“

Gucky, der in der Nähe stand, horchte auf.

Die Zahlenangabe weckte eine Erinnerung in ihm. Er kniff Tronar in die Seite und zwinkerte ihm zu.

„Sollten das die komischen Sonneningenieure sein?“ murmelte er.

„Sind das die Kugeln, die so wunderbar hüpfen können?“ erkundigte sich Rakal, der herbeigekommen war. „Sollte man sich ja mal ansehen.“

„Keine Dummheiten“, ermahnte ihn Gucky, obwohl ihm selbst das Fell vor Neugierde juckte. Bei der ersten Begegnung mit den Kugelwesen war nicht viel herausgekommen. „Wir sind auf der Flucht, und die Sonneningenieure wahrscheinlich auch.“

„Der Orterstrahl könnte uns hinbringen“, flüsterte Tronar und sah in Richtung der komplizierten Geräte und Energiezuleitungen. „Und natürlich auch wieder zurück ...“

Gucky ahnte, was der Wellensprinter meinte. Die Zwillinge besaßen die einmaligen Fähigkeiten, sich in einen vorhandenen Energiestrom einzufädeln und auf ihm zu ihrem Ziel zu gelangen. Zwischen dem geheimnisvollen Kugelschiff und der CREST bestand eine gewisse Energieverbindung durch den Orterstrahl.

„Der Chef versohlt euch das Fell, wenn ihr Dummheiten macht“, warnte er ernst. „Euret wegen wird er die CREST nicht in Gefahr bringen.“

„Wir sind gleich wieder zurück“, versprach Rakal. „Dauert nur ein paar Sekunden. Und wir bringen einen der Kugelkerle mit.“

„Da verbrennt ihr aber euch schön die Finger“, meinte Gucky. „Die sind heiß wie Bratkartoffeln.“

Tronar grinste. Rakal grinste ebenfalls und vergewisserte sich, daß Major Notami vollauf damit beschäftigt war, die Schirme zu beobachten. Unauffällig näherten sich die beiden der Energiezuleitung, denn ohne sie war die Entmaterialisation und Fortbewegung unmöglich.

Gucky blieb an seinem Platz stehen. Er wußte, daß er die unternehmungslustigen Zwillinge nicht halten konnte, und verraten wollte er sie auch nicht. Aber er wollte sie, soweit möglich, im Auge behalten. Notfalls konnte er zu ihnen springen und sie holen.

Lautlos verschwanden Tronar und Rakal Woolver.

Major Notami bemerkte es erst nach einigen Sekunden, sah sich verblüfft nach allen Seiten um und fragte Gucky:

„Wo sind denn die geblieben?“

Der Mausbiber zuckte die Achseln.

„Sie kennen die Brüder doch. Kleinen Spaziergang gemacht, nehme ich an. Hoffentlich kommt die

Kommandozentrale nicht auf die Idee, gerade jetzt im Linearraum zu verschwinden.“

Aber etwas anderes verschwand. Der Fleck auf den Orterschirmen.

„Wieder zehn Millionen Kilometer“, stellte der Leutnant fest. „Sie machen immer ein paar Minuten Pause, sind also längst nicht so schnell wie das Licht. Die Vernichtungswelle wird sie einholen, wenn sie nicht schneller werden.“

Gucky hätte eine Teleportation vielleicht wagen können, aber er wußte nicht, welchen Einfluß die überharte Strahlung der entstehenden Novasterne auf seine Fähigkeiten hatte. Da diese Strahlung zum Teil überlichtschnell war, beeinflußte sie die fünfte Dimension, und genau die war es ja, die Gucky für seinen Sprung benützte.

Ein Signal ertönte und verkündete, daß die CREST erneut in den Linearraum ging, um eine größere Strecke im überlichtschnellen Flug zurückzulegen. Sekunden später wurden die Orterschirme schwarz aber nur für wenige Sekunden. Als sie wieder hell wurden, war der Orterpunkt auf ihnen verschwunden.

„Wir müssen die Kommandozentrale benachrichtigen“, sagte Major Notami und ging zum Interkom.

Gucky hinderte ihn nicht, Oberstleutnant Brent Huise anzurufen.

„Was, zum Teufel, fällt den Kerlen denn ein?“ tobte der Erste Offizier. „Sollen sie doch sehen, wie sie uns wiederfinden.“ Man sah seiner Miene an, wie wenig ernst er das meinte. Schließlich war er dafür verantwortlich, wenn ein Mitglied der Besatzung zu Schaden kam. „Versuchen Sie durch den Orter Verbindung aufzunehmen, damit sie zurückkommen. Wir leiten gleich ein Ausweichmanöver ein. Ist nicht zu vermeiden. Wenn die Woolvers bis dahin nicht zurück sind ...“

Er verstummte. Jeder wußte, was er sagen wollte.

Major Notami warf Gucky einen Blick zu, dann kehrte er zu dem Leutnant zurück.

„Ortung?“

„Keine, Sir.“

„Die letzte Position steht ja fest. Vielleicht können wir später etwas unternehmen. Suchen Sie weiter. Die Kugel muß ja etwa die gleiche Richtung haben wie wir.“

Aber der Fleck erschien nicht mehr auf den Orterschirmen.

\*

Schi hatte das gigantische Raumschiff geortet und die Sprungrichtung geringfügig geändert. In diesem Teil der Galaxis kam es oft vor, daß man solchen Kugelräumen begegnete. Sie gehörten den Tefrodern, den Verbündeten der Meister. Man liebte

sich nicht besonders, aber man war sich auch nicht spinnefeind.

Trotzdem vermied Schi jeden Kontakt.

„Neuer Sprung“, sagte er zu den anderen.

Mo rollte zu den Ortern und erschrak, als genau vor ihm plötzlich zwei merkwürdig anzuschauende Lebewesen auftauchten. Sie materialisierten einfach aus dem Nichts und wichen - sicherlich selbst erschrocken - ein Stück zurück, als sie ihn sahen.

„Die Tefroder sind verschwunden“, signalisierte Rel, der von dem Vorfall nichts bemerkt hatte. „Wir müssen uns beeilen, sonst sind wir verloren.“

Tronar und Rakal wußten über die Sonneningenieure Bescheid und waren daher nicht sonderlich überrascht, die drei Kugelwesen zu sehen. Sie wußten, wie wichtig deren Funktion für die Meister war, und sie hatten die Absicht, wenigstens einen von ihnen in die CREST zu bringen.

Aber die CREST war von den Orterschirmen verschwunden und der Energiestrahl unterbrochen. Damit war der Rückweg abgeschnitten.

Schi und Rel reagierten ganz ruhig und ohne Panik, als sie die Zwillinge entdeckten. Sie hielten sie zuerst für Tefroder.

„Wie kommen sie in unser Schiff?“ wunderte sich Schi.

„Sie müssen teleportiert sein“, vermutete Mo. „Seit wann können Tefroder teleportieren?“

„Und Übersetzergeräte haben sie auch nicht dabei“, beschwerte sich Rel. „Wie sollen wir uns mit ihnen verständigen?“

Schi hatte andere Sorgen:

„Konzentriert euch - wir müssen weiter.“

Abermals legte die Kugel zehn Millionen Kilometer zurück.

Tronar und Rakal betrachteten die Inneneinrichtung des kleinen Raumschiffs. Es gab keinerlei Antriebsaggregate, wie Gucky es vorausgesagt hatte. Allerlei kompliziert wirkende Gegenstände und Apparate verrieten, daß es sich um eine Art fliegende Werkstatt handelte, deren Untersuchung von größtem Interesse sein würde. Aber wie sollte man die Leuchtwesen dazu überreden, der CREST zu folgen und sich einzuschleusen, wenn man nicht einmal wußte, wo die CREST war? „Ich glaube“, murmelte Tronar, „wir haben einen Fehler gemacht.“

„Dann versuchen wir wenigstens, ihn wiedergutzumachen.“

„Wie stellst du dir das vor? Die Sonneningenieure haben keine bemerkenswerten Energiequellen im Schiff. Ihre Orter fangen nur fremde Impulse auf, senden aber keine aus. Gut, das würde notfalls genügen, aber im Augenblick fangen sie überhaupt nichts auf. Die CREST hat sich davongemacht.“

„Gucky weiß Bescheid. Er wird etwas

unternehmen.“

Tronar nickte. „Sicher. Aber was?“

Darauf wußte auch Rakal keine Antwort.

Sie blieben ganz ruhig stehen, um die drei Sonneningenieure nicht zu beunruhigen. Es mußte eine unvorstellbare Konzentration dazu gehören, wenn drei Lebewesen zugleich teleportierten und dabei die Masse eines Schiffes mitnahmen. In diesem Augenblick erschien wieder der winzige Fleck auf dem Orterschirm. Das mußte die CREST sein. Aber noch ehe Tronar und Rakal einen Entschluß fassen konnten, geschah etwas.

Gucky materialisierte in der Kugel der Sonnentechniker Ehe Tronar den Mund aufmachen konnte, war der Fleck von den Orterschirmen wieder verschwunden. Die CREST mußte erneut in den Linearraum gegangen sein.

„Ihr habt uns eine schöne Suppe eingebrockt“, knurrte Gucky, aber in seiner Stimme war kaum ein Vorwurf. „Wenn Perry wüßte, daß ich hinter euch her bin, bekäme er Zustände.“

„Die bekommt er auch so“, murmelte Rakal. „Und Huise dazu.“

Gucky hatte nun endlich Gelegenheit sich die drei merkwürdigen Lebewesen näher anzusehen, die ihm schon einmal einigen Kummer bereitet hatten. Es war nicht aus Böswilligkeit geschehen, wie die Sonneningenieure überhaupt keiner echten Böswilligkeit fähig waren. Es konnte im ganzen Universum keine harmlosere Rasse als die Sonneningenieure geben. Aber auch kaum eine fähigere. Sie waren es, die im Auftrag der Meister den Sechsecktransmitter erbaut hatten.

Die drei Kugeln kümmerten sich kaum um ihre unerwarteten Besucher, aber als Gucky versuchte, Kontakt mit ihnen aufzunehmen, änderte sich ihre passive Haltung. Vielleicht waren die Gedankenimpulse des Mausbibers, der ja ein ausgebildeter Telepath war, viel stärker als die Rakals und Tronars. Jedenfalls empfing Gucky nach einigen Versuchen eine deutliche Antwort.

Nach zwei weiteren Teleportersprüngen des Schiffes kam endlich eine Verständigung zustande. Die Möglichkeit die CREST wieder zu orten, war inzwischen gleich Null geworden. Spätere Berechnungen würden allerdings die Rückkehr zu einem Stützpunkt Terras im Andromedanebel ebnen.

„Was wollt ihr von uns?“ fragte einer der Sonnentechniker.

Gucky versuchte, es ihm zu erklären, aber er stieß auf wenig Gegenliebe. Und auf noch weniger Verständnis.

„So seid ihr es gewesen, die unseren Müttern den Tod gebracht habt?“ fragte Schi, der Kommandant der kleinen Gruppe. „Nun ist der gleiche Tod hinter euch her, und ihr verlangt von uns, daß wir euch

retten.“

„Mütter?“ fragte Gucky verständnislos.

„Die Sonnen sind unsere Mütter“, erklärte Schi, der sich auf einen neuen Sprung konzentrierte. „Sie sind der Quell allen Lebens. Und nun habt ihr sie zum Quell des Todes gemacht. Warum?“

„Das ist eine lange Geschichte ...“

„Dann erzähle sie“, forderte Schi ihn auf, gab seinen Gefährten ein Zeichen ...

... und das Schiff machte einen Sprung von zehn Millionen Kilometern.

\*

Major Notami tobte.

Ob er wollte oder nicht, er mußte abermals Brent Huise verständigen, der im Augenblick die CREST befehligte. Huise war der Erste Offizier des Flaggschiffs. Oberst Rudo, der Kommandant, war genausowenig zu erreichen wie Rhodan oder Atlan. Huise gab Notami den Rat, unter allen Umständen zu versuchen, Orterkontakt mit dem verlorengegangenen Schiff der Sonneningenieure herzustellen.

Kurz darauf ging die CREST erneut in den Linearraum, womit die Aussichten, das kleine Kugelschiff wiederzufinden, abermals geringer wurden.

In seiner Ratlosigkeit ließ Notami sich mit Major Redhorse verbinden und erklärte ihm, was geschehen war. Für Sekunden war der Offizier sprachlos, denn er wußte, was der Verlust der drei wichtigen Mutanten bedeutete. Abgesehen davon, daß ihn besonders mit Gucky freundschaftliche Gefühle verbanden, waren die drei Verschwundenen nicht zu ersetzen.

„Ich werde mich um die Angelegenheit kümmern“, versprach Redhorse schließlich. „Stellen Sie die genaue Position des Verschwindens fest und teilen Sie sie mir mit. Ich will versuchen, die Erlaubnis zu einer Suchaktion zu erhalten.“

„Das ist aussichtslos“, protestierte Notami entsetzt. „Die Novawelle verfolgt uns, und jede Rückkehr würde die sofortige Vernichtung bedeuten.“

„Ich will nicht zurückkehren. Ich werde nur mit Hilfe der Position versuchen, den wahrscheinlichen Kurs des Kugelschiffs zu rekonstruieren. Wir wissen ja, daß sie nur immer zehn Millionen Kilometer zurücklegen können, und warum sollten sie die Richtung wechseln? Weg vom Zentrum, das ist ihre Parole ebenso wie die unsere. Ich melde mich gleich wieder.“

Notami konnte Redhorses Optimismus nicht teilen. Obwohl er keine direkte Schuld an den Vorkommnissen trug, fühlte er sich doch schuldig. Aber wie hätte er die Zwillinge oder gar Gucky

zurückhalten können? Der Interkom summte. Es war Redhorse.

„Haben Sie die Position?“

Notami gab sie durch und fragte:

„Sagen Sie nur, Sie haben Starterlaubnis erhalten?“

„Natürlich, was dachten Sie?“

„Aber die Explosion des Sonnentransmitters? Sie ist erfolgt, und die Schockwelle der weiteren Explosionen dehnt sich nach allen Seiten aus. Sie hat Lichtgeschwindigkeit erreicht und überschreitet sie.“

„Ich muß es trotzdem versuchen. Danke für die Daten. Ich starte in wenigen Minuten.“

„Ich versuche, Sie im Orter zu behalten ...“

„Ziemlich zwecklos, Major. Sie können bei dem Risiko nicht auch noch Rücksicht auf eine Korvette nehmen.“

Notami starrte auf den plötzlich dunklen Schirm.

Dann ging er schnell zu den Orterschirmen und gab seine Anweisungen.

\*

Korvetten waren Kugelraumschiffe mit einem Durchmesser von sechzig Metern. So hatte einst auch die sagenhafte STARDUST ausgesehen, mit der Rhodan vor mehr als vierhundert Jahren die Dritte Macht aufgebaut und den Weg ins Universum angetreten hatte.

Redhorse nahm nur eine Besatzung von zwanzig Mann mit. Er war sich der Gefahren bewußt, die sein gewagtes Unternehmen mit sich brachte, und er wollte nicht das Leben einer vollen Besatzung aufs Spiel setzen. Seiner Meinung waren auch zwanzig Mann noch zuviel, aber Huise bestand darauf, daß er die Mindestzahl an Personal mitnahm.

Kaum war die KC-1 ausgeschleust, da verschwand die CREST im Linearraum. Redhorse verlor sofort jeglichen Orterkontakt zu dem Riesenschiff und wußte, daß er nun auf sich allein angewiesen war.

Und rings um ihn herum war nichts als das Chaos sterbender Sonnen.

Die Daten Notamis halfen ihm weiter. Mit zwei kurzen Linearflügen erreichte er die letzte Position des Teleporterschiffs. Mit einigen Berechnungen stellte er die wahrscheinliche Flugrichtung fest und folgte ihr. Er legte immer nur wenige Millionen Kilometer zurück, um das Kugelschiff nicht zu verpassen und seine Offiziere ließen die Orterschirme nicht aus den Augen. Und auch nur auf den Ortern waren die explodierenden Sonnen zu erkennen, denn ihr Licht war viel zu langsam, um die dahinrasende KC-1 einzuholen. Die Orter hingegen arbeiten nach einem Prinzip, bei dem die Geschwindigkeit des Lichtes keine Rolle mehr spielte. Die ausgeschickten und reflektierten Strahlen gingen durch den

Hyperraum und benötigten für unvorstellbare Strecken praktisch keine Zeit.

So nur war es möglich, plötzlich das Kugelschiff doch zu orten, obwohl es fast zwei Lichtwochen Vorsprung herausgeholt hatte.

Nach kurzem Linearflug erschien das Kugellaboratorium auf den normalen Bildschirmen.

„Hoffentlich hat Gucky seinen Raumanzug mit Funkgerät nicht vergessen“, murmelte Redhorse und nickte dem Funker der KC-1 zu. „Versuchen Sie, Verbindung aufzunehmen.“

Redhorse wagte es nicht, sich weiter dem Kugelschiff zu nähern, um die Sonnentechniker nicht zu erschrecken. Er war froh, sie endlich gefunden zu haben. Er hielt immer den gleichen Abstand, und wenn sie ihren üblichen Zehn-Millionen-Sprung zurücklegten, folgte er ihnen.

„Kontakt!“ rief der Funker.

Redhorse setzte sich vor die Funkanlage.

„Bist du es, Gucky?“

„Ihr habt es aber eilig, uns zurückzuholen. Die KC-1...? Ist das nicht mein alter Blutsbruder Redhorse?“

„Richtig. Soll ich dich abholen, oder kommt ihr so? Die Zwillinge können ja auf dem Funkstrahl reiten ...“

„Du irrst dich, alter Freund“, - sagte Gucky fest entschlossen. „Wir bleiben, wo wir sind. So eine Gelegenheit bietet sich so schnell nicht mehr, mit den Sonneningenieuren Freundschaft zu schließen. Du weißt, wie ungeheuer wichtig sie sind. Wir hellen ihnen, und aus Dankbarkeit werden sie uns einige nette Dinge verraten.“

Redhorse bemühte sich, ruhig zu bleiben.

„Bisher haben wir immer Verständnis für deine Extratouren gehabt, Kleiner, aber diesmal ist das etwas anderes. Du bringst nicht nur dich, die Zwillinge und mich in Gefahr, sondern auch die CREST. Du kennt doch Perry Rhodan. Wenn er erfährt, daß du in Gefahr bist, wird er alles riskieren, um dich zu retten, auch wenn er selbst in Gefahr gerät.“

„Da siehst du mal, wie beliebt ich bin; Rothaut.“

„Keinen Unsinn jetzt!“ sagte Redhorse scharf. „Kommt ihr nun zurück, oder muß ich euch holen?“

„Holen? Wie denn?“ Gucky Tonfall veränderte sich. „Sei vernünftig, Redhorse. Wir hatten keine Zeit, erst Rhodan zu fragen, aber sowohl die Zwillinge als auch ich halten unsere Mission für äußerst wichtig. Vielleicht erfahren wir sogar die Position des Heimatsystems der Sonneningenieure. Wäre das nicht das Risiko wert?“

„Die CREST ist verschwunden. Es wird mit jeder Sekunde schwerer, sie wiederzufinden. Wenn wir zu lange warten ...“

„..., dann helfen uns unsere neuen Freunde“,

unterbrach Gucky. „Mach dir keine Sorgen um uns. Wir finden schon einen Weg zurück ...“

Da wußte Redhorse, daß es zwecklos war. „Also gut, dann machen wir eben mit. Wir werden euch aufnehmen und gemeinsam weiterfliegen. Die Sonneningenieure sollen den Kurs angeben.“

„Du kannst es ja versuchen, aber ich fürchte, die kleinen Energiewesen wollen nicht so recht. Sie lassen sich ungern helfen, obwohl sie schon am Ende ihrer Kräfte angelangt sind. Früher glühten sie weiß, aber jetzt sind sie dunkelrot geworden. Ihnen fehlt neue Energie.“

„Um so besser, wenn wir ihnen helfen.“

„Mit deinem dicken Kopf kannst du Planeten aus ihrer Bahn stoßen“, stellte der Mausbiber fest und seufzte. „Keine Feindschaft deswegen, aber ich bezweifle, daß du Erfolg hast. Jedenfalls bleiben wir hier und warten ab. Ich versuche, es den kleinen Kerlen zu erklären, aber versprechen kann ich dir nichts.“

Redhorse kehrte mit grimmigem Gesicht zu den Kontrollen zurück. Er war fest davon überzeugt, daß es ihm gelingen würde, das kleine Kugelschiff einzufangen, einzuschleusen und mit einem Sperrfeld lahmzulegen. Denn ein Sperrfeld war notwendig, um Teleporter festzuhalten.

Inzwischen mußte Gucky mit den Sonnentechnikern gesprochen haben. Das Kugelschiff machte zwei oder drei wahllose Sprünge, um seinem Verfolger zu entkommen, aber Redhorse war darauf vorbereitet. Mit den Ortern behielt er den Kontakt und holte durch kurze Linearflüge wieder auf. Er blieb dem Flüchtling dicht auf den Fersen. Nach zwei weiteren Sprüngen war festzustellen, daß die Kraft der Kugelwesen zu Ende ging.

Zum ersten Mal legten sie bei einem Sprung nur die Hälfte der üblichen Strecke zurück.

Redhorse entschloß sich zu einem gewagten Manöver.

Er ging ganz dicht an das dahintreibende Kugelschiff heran, öffnete die Hangarschleuse und stieß mit der Korvette zu. Aber die Sonneningenieure bemerkten die Absicht rechtzeitig. Mit einem Sprung von knapp fünfhunderttausend Kilometern brachten sie sich noch einmal in Sicherheit.

Redhorse unternahm noch drei weitere Versuche.

Beim vierten klappte es.

\*

„Wir trauen euch nicht“, signalisierte Schi verzweifelt. Sein Körper glühte nur noch schwach, und er wußte, daß er nicht mehr genügend Energie besaß, das Kugelschiff weiter fortzubewegen. „Wie können wir euch trauen? Ihr seid fremd für uns.“

„Ihr habt keine andere Wahl“, erklärte Gucky

geduldig. „Die Novawelle wird euch vernichten, und uns auch. Jener Kugelraumer dort wird nicht von Tefrodern gesteuert, sondern von Terranern. Wir kommen aus einer anderen Galaxis - ihr selbst habt die Transmitterbrücke errichtet. Nun haben wir sie zerstört, denn wir wollen allein bleiben. Das ist kein Angriffsakt, sondern nur ein Akt der Verteidigung.“

„Du bist aber kein Terraner?“

„Nein, aber ich bin ihr Freund. Und ihr seid auch ihre Freunde, das solltet ihr wissen. Wir wollen euch helfen.“

Tronar und Rakal standen bei den Orterschirmen. Sie konnten die KC-1 deutlich erkennen. Es würde ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, auf dem Orterstrahl in die Korvette zu gelangen, aber sie blieben. Sie wußten, daß sie eine Mission zu erfüllen hatten.

„Solange wir in der Lage sind“, sagte Mo zu Gucky, „werden wir zu fliehen versuchen. Erst wenn wir nicht mehr können, lassen wir uns einfangen. So zu handeln, ist unsere Pflicht.“

„Ich verstehe.“ Gucky sah auf dem Bildschirm die KC-1 näherkommen.

„Dann dauert es nur ein wenig länger, aber am Ergebnis wird sich kaum etwas ändern. Wichtig ist nur, daß die Front der explodierenden Sterne uns nicht überrollt.“

Als die drei Sonneningenieure erneut teleportieren wollten, schafften sie es nicht mehr. Die restliche in ihrem Körper verbliebene Energie benötigten sie für die notwendigen Lebensfunktionen.

Die Korvette schleuste das Kugelschiff ein und verankerte es mit einem Sperrfeld im Haupthangar. Dann tauchte sie im Linearraum unter.

Die Sonnentechniker weigerten sich hartnäckig, ihr kleines Schiff zu verlassen.

„Es ist genug, daß wir hilflos gefangen sind, aber niemand soll uns zwingen, euer Schiff zu betreten. Wir bleiben hier. Und wenn wir genügend Energie gesammelt haben, werden wir fliehen.“

„Ihr könnt nicht fliehen. Ein Sperrfeld hält euch fest.“ Gucky gab den Zwillingen einen Wink. „Sprecht mit Redhorse. Ich komme nach.“

Tronar und Rakal verließen das Kugelschiff und wurden durch das Sperrfeld gelassen. Gucky blieb zurück, um die Sonnentechniker zu überreden, aber nach einer halben Stunde gab er es auf. Er versicherte ihnen noch einmal, daß sie nichts zu befürchten hätten, dann suchte auch er Redhorse in der Kommandozentrale der KC-1 auf.

Er fand einen sehr besorgten Redhorse vor.

„Was ist denn? Du machst ein Gesicht, als hätte dir jemand deine Medizin gestohlen. Bist du böse auf mich?“

Redhorse drückte ihm die Hand.

„Nicht direkt, Kleiner. Aber der Kalup-Konverter

macht mir Sorgen.“

Gucky starnte auf die Bildschirme, und ihm kam plötzlich zu Bewußtsein, daß er die Sterne alle sehen konnte. Die Effekte des Linearfluges fehlten.

„Wir fliegen mit Unterlichtgeschwindigkeit?“

Redhorse nickte ernst.

„Wir sind ins Einstein-Universum zu rückgekehrt, und zwar ohne den Linearflug zu unterbrechen. Verstehst du, was das bedeutet? Die Konverter sind einfach ausgefallen. Und mit Lichtgeschwindigkeit sind wir so gut wie verloren.“

„Das technische Personal ...“

„Im Antriebsraum wird gearbeitet, natürlich. Aber wir haben nur eine Notmannschaft an Bord, keine ausgebildeten Kaluptechniker. Vielleicht gelingt es ihnen, den Schaden zu beheben, aber ich fürchte es ist kein gewöhnlicher Schaden.“

„Sondern?“

Redhorse deutete auf den Heckschirm.

„Die explodierenden Sonnen, die Welle der Vernichtung! Sie ist es, die uns inzwischen überholt. Und ich fürchte, sie hat den Ausfall der Überlichttriebwerke verursacht. Das ist ein Phänomen, mit dem wir unmöglich fertig werden. Ich kann nur hoffen, daß die CREST rechtzeitig entkam.“

Gucky setzte sich. Seine Knie zitterten aber er ließ sich nichts anmerken. Er wußte nur zu genau, was es bedeutete, in diesem Teil des Andromedanebels gestrandet zu sein. Denn das Licht benötigte von hier aus mehr als vierztausend Jahre, um den Rand des Nebels zu erreichen.

„Da sitzen wir aber ganz schön in der Tinte“, murmelte er zaghaft. „Das habe ich nicht ahnen können. Und die Woolvers auch nicht.“

„Niemand hat das ahnen können, aber trotzdem wird man immer sagen können, daß ihr selbst schuld seid. Und ich bin auch schuld, weil ich euch folgte.“

Der Interkom summte.

Einer der Antriebstechniker meldete sich aus dem Konverterraum.

„Wir können nichts finden, Sir. Ein Schaden ist nicht festzustellen.“

„Verlassen Sie den Konverterraum“, befahl Redhorse. „Halten Sie sich für neue Arbeiten bereit ...“

Er wartete, bis die hermetischen Türen verschlossen waren, dann schaltete er erneut den Linearantrieb ein. Die Sterne verschwanden von den Schirmen, und Gucky atmete heimlich erleichtert auf.

„Na also“, sagte er gelassen.

„Es kann jeden Augenblick wieder passieren. Meine Techniker haben keinen Fehler gefunden und daher auch keinen Fehler beheben können. Ich nehme an, die unbekannten Ausstrahlungen der Schockwelle erzeugen gewisse Ermüdungserscheinungen bei dem Kalup. Er wird nach einer gewissen Zeit wieder

ausfallen, und dann in immer kürzeren Abständen. Vielleicht gelingt es uns aber doch, allmählich den Vorsprung der CREST einzuholen. Die Richtung kennen wir ja zum Glück.“

Nach zehn Minuten fiel der Kalup erneut aus. Die KC-1 hatte inzwischen ganze siebzig Lichtjahre zurückgelegt.

\*

Gucky kehrte in das Kugelschiff der Sonneningenieure zurück.

Schi, Mo und Rel waren in einer Ecke der kleinen Zentrale zusammengerollt und hielten Zwiesprache. Sie verständigten sich durch Gedankenimpulse, die Gucky unverständlich blieben. Wahrscheinlich war es eine Art Abschirmung, die er nicht durchdringen konnte.

„Unser Antrieb ist gestört“, begann er und setzte sich der Einfachheit halber auf den Metallboden. „Wenn wir verloren sind, dann seid ihr es auch.“

Schi zeigte zum ersten Mal Anzeichen von Besorgnis.

„Ihr hättet uns in Ruhe lassen sollen, dann wären wir vielleicht schon in Sicherheit. Wir hätten uns in der Nähe einer Sonne neu aufladen können. Die Energie hätte uns weitergebracht. Hier sind wir verloren.“

„Helft uns, dann seid ihr nicht verloren. Gebt uns die Position eurer Heimat. Wir bringen euch hin.“

Schi schwieg eine Weile. Er schien zu überlegen. Schließlich signalisierte er:

„Es sind nur ganz bestimmte Sonnentypen, die explodieren. Unser Dreimütersystem gehört nicht dazu.“

„Was gehört nicht dazu?“ erkundigte sich Gucky.

„Das Dreimütersystem - so nennen wir unsere Heimat. Es sind drei Sonnen, um deren Schwerpunkt elf Planeten kreisen. Unsere Welt, Eyhoe II genannt, bewegt sich innerhalb der Bahnen der drei Sonnen. Es ist eine warme Welt, und sie wird ständig von Energie umströmt. Wären wir nur erst dort ...“

„Die Position“, forderte Gucky energisch. „Wir bringen euch hin.“

„Es ist verboten, die Position jemals Fremden gegenüber zu erwähnen“, mischte sich Navigator Mo ein. „Die Mütter würden uns bestrafen: Niemals würden wir zu ihnen gehen dürfen.“

Das verstand Gucky nicht ganz. Aber er verzichtete darauf, eine Frage zu stellen, die etwas mit der Lebensphilosophie der eigenartigen Wesen zu tun hatte. Er blieb sachlich.

„Wenn ihr uns nicht helft, dann können auch wir euch nicht helfen. Begreift doch endlich: Wir befinden uns alle zusammen in der gleichen Gefahr. Wenn wir sterben, sterbt ihr auch. Leben wir, habt

auch ihr eure Chance. Begreift endlich, daß wir Verbündete sind. Und zwar auf Leben und Tod.“

Wieder unterhielten sich Schi, Mo und Rel, ohne daß Gucky einen Impuls auffing. Er unterbrach sie nicht, sondern schloß die Augen, um ungestört nachdenken zu können. Für Sekunden empfing er die Gedanken der Besatzung, schaltete sie aber dann aus. Redhorse dachte über den Antrieb nach. Die Zwillinge hatten sich hingelegt und schliefen. Die hatten die Ruhe weg.

Endlich sagte Schi:

„Wir werden euch die Position des Dreimütersystems mitteilen - aber wir stellen eine Bedingung.“

„Und welche?“

„Ihr müßt uns in der Nähe mit unserem Schiff freilassen und dann so schnell wie möglich verschwinden.“

„Das geht nicht. Unser Antrieb ist nicht in Ordnung. Er muß repariert werden. Außerdem müssen wir abwarten, bis sich der kosmische Sturm gelegt hat und wir ungefährdet weiterfliegen können. Das bedingt, daß wir auf eurer Welt landen dürfen. Erhalten wir dazu die Genehmigung?“

„Wir würden sie euch geben, aber wir können und dürfen es nicht.“

„Warum nicht?“

Wieder entstand eine Pause, dann war es Rel, der antwortete:

„Wir sind nicht die Herren unserer Heimat.“

Gucky nickte und begriff. Also auch hier hatten die Meister vorgesorgt! Sie hatten Agenten, wahrscheinlich Tefroder, auf der Welt der Sonneningenieure, die durch geeignete Maßnahmen dafür sorgten, daß die kleinen Energiekugeln nicht aus der Reihe tanzten.

„Tefroder?“ fragte er.

„Ja.“

Das änderte zwar die Sachlage, nicht aber den Entschluß von Redhorse oder Gucky.

„Wir haben keine andere Wahl. Wir werden euch absetzen und dann versuchen, uns in Sicherheit zu bringen. Es wird in eurem System Planeten geben, die für einen kürzeren Aufenthalt geeignet sind. Und sehr lange wird es nicht dauern, bis wir wieder starten können.“

„Das ist euer Problem“, sagte Rel.

„Gut. Dann müssen wir jetzt eure Datenangaben mit unserem System koordinieren, damit wir keine Rechenfehler begehen ...“

\*

Redhorse nahm sich die Sternkarten vor, die bereits vom Andromedanebel existierten.

„Es ist innerhalb der sogenannten verbotenen

„, stellte er fest. „Dreitausendsiebenhundertelf Lichtjahre vom Zentrum entfernt.“ Er sah auf den Komputer. „Von unserem jetzigen Standort aus noch vierhundert Lichtjahre. Hoffentlich schaffen wir das auf Raten.“

„Wir müssen es versuchen. Allerdings habe ich nicht viel Hoffnung, daß wir in diesem verrückten Dreimütersystem etwas erreichen. Die Tefroder werden uns schön einheizen.“

Redhorse gab keine Antwort. Er sah auf den Bildschirm. Immer noch flammten neue Riesensonnen auf, und die Strukturtaster zeigten unvorstellbare Erschütterungen an. Aber die erste Welle hatte die KC-1 bereits überholt. Die nächsten würden schwächer sein.

Vielleicht erholte sich der Kalupantrieb noch rechtzeitig.

Der Komputer hatte seine Berechnungen beendet und gab das Ergebnis bekannt. Kurs und Entfernung standen fest. Inzwischen waren auch die Zwillinge wieder in der Kommandozentrale aufgetaucht. Gucky blinzelte ihnen zu.

„Gut geschlafen? Wird Zeit, daß ich mich auch ein wenig hinlege. Die Sonneningenieure sitzen ja fest.“

„Ein paar Stunden würden auch dir guttun“, meinte Tronar und sah zu, wie Redhorse die Daten in die Automatik fütterte. „Kannst ja unsere Kabine nehmen.“

„Reddy“, sagte Gucky und nahm die Hand Redhorses, „du weckst mich, wenn etwas nicht in Ordnung ist?“

„Du wirst es rechtzeitig merken“, prophezeite der Major.

Als alle Berechnungen und Daten in der Automatik verankert waren, schaltete er den Linearantrieb ein. Die KC-1 fiel aus dem Einsteinuniversum und überschritt die Lichtgeschwindigkeit. Diesmal für acht Minuten, dann kehrte sie automatisch zurück. Sie hatte fünfundfünfzig Lichtjahre zurückgelegt.

„Besser als gar nichts“, kommentierte Rakal.

Redhorse nickte.

„Sie sagen es, Bruder.“

Als sie noch dreißig Lichtjahre von der angegebenen Position entfernt waren, registrierten die Strukturtaster neue Erschütterungen des fünfdimensionalen Raum-Zeit-Gefüges. Die zweite Welle aus dem Zentrum raste vorbei und legte den Kalup lahm. Aber es flammten in der Nähe keine Sterne mehr auf.

„Wir halten weiterhin auf die Position zu, legen aber eine Pause ein.“

Redhorse gähnte. „Ich bin müde. Captain Vita soll das Kommando übernehmen.“ Er drückte auf einen Knopf des Interkoms und gab einige Anweisungen. „Sie können bei ihm bleiben, Tronar, Rakal. Das

Dreimütersystem ist nahe. Es ist möglich, daß die Tefroder Vorposten eingerichtet haben und uns orten. Wir können uns auf keine Raumschlacht einlassen. Aber Sie haben ja Ihre eigenen Methoden, nicht wahr? Außerdem bin ich dann sofort zu wecken.“

Captain Helmut Vita betrat die Zentrale. Er machte einen ausgeruhten und zuversichtlichen Eindruck. Natürlich wußte er Bescheid, was geschehen war, aber es schien ihn nicht besonders zu beunruhigen. Viel besagte das nicht denn Vita war ein guter Schauspieler.

Redhorse wiederholte seine Anweisungen und verschwand.

Vita setzte sich hinter das Kontrollpult, orientierte sich mit Hilfe der vorliegenden Daten und lehnte sich dann zurück.

„Ich komme mir ein bißchen verloren vor“, gab er dann zu.

Tronar starnte ihn an, dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Ein bißchen verloren ...?“ Tronar klopfte sich auf die Schenkel. „Eine nettere Untertreibung habe ich noch nie vernommen, Captain. Sie haben vielleicht Humor.“

„Galgenhumor“, erklärte Vita, ohne die Miene zu verziehen.

Mitten im Raum materialisierte Gucky. Er war der Einfachheit halber teleportiert.

„Wo Heiterkeit herrscht, darf Gucky nicht fehlen“, deklamierte er fast feierlich und baute sich vor Vita auf. „Sie also sind dieser sagenhafte Helmut Vita, von dem man sich Wunderdinge erzählt?“ Er ging um ihn herum und schüttelte verwundert den Kopf. „So sagenhaft sehen Sie aber gar nicht aus Captain.“

„Möchte wissen, was an mir sagenhaft sein soll“, knurrte Vita und warf den Kopf in den Nacken. „Böse Zungen eilen meinem Ruf voraus.“

„Da haben wir es!“ quietschte Gucky begeistert. „Er fängt schon damit an!“

„Womit?“ erkundigte sich Rakal ratlos. „Womit fängt er an?“

Gucky sprang auf eine Konturliege und machte es sich bequem.

„Man kann es nicht eigentlich dichten nennen - das wäre ja auch zu schrecklich. Aber er verwurschtelt Sprichwörter.“

„Was macht er?“ Rakals Ratlosigkeit hatte den Höhepunkt erreicht. Er sah Tronar an. „Verstehst du das?“

„Ist doch ganz einfach“, erklärte Gucky und versuchte, ernst zu bleiben. „Vita muß mal Schauspieler gewesen sein, und das kann er nicht vergessen. Selbst in den verrücktesten Situationen nicht. Er spielt immer Schau - er schauspielt immer. Und dann fallen ihm seine früheren Rollen ein, und natürlich auch ein bißchen Text. Ist es nicht

so, Captain?“

Vita nickte todernst.

„Es ist so, kleiner Freund. Die Erinnerung übermannt mich und legt mir Worte in den Mund, die früher die Leute vor Begeisterung von den Stühlen rissen. Sie müssen wissen“, sagte er zu Rakal gewandt, „wir hatten auf der Raumakademie ein Laientheater. Als Protest gegen die Flut der Videofilme. Wir wollten die alte Kunst pflegen. Da entdeckte man mein Talent, und ich spielte. Ja, das waren Zeiten!“ Er seufzte. „Versunken in der Vergangenheit, in der Tiefe ewigen Vergessens ...“

„Ich wollte schon immer einmal mit Ihnen über höhere Kunst diskutieren“ erklärte Gucky und sah richtig seriös aus. „Die Klassiker haben es mir angetan, besonders Bach und die Beatles.“

Vita erkundigte sich zögernd:

„Wer war denn Bach?“ Als Gucky ihn anstarrte, bequemte er sich zu einer Erklärung: „Sie wissen ja, ich bin Schauspieler gewesen, kein Musiker.“

„Bach war der mit den Fugen“, knurrte Gucky und ließ durchblicken, daß er auch nicht mehr darüber wisse. „Was nun die Beatles angebt ...“

„Ja, ich weiß“, unterbrach ihn Vita mit leuchtenden Augen. „Man verstand ihre Musik erst, als sie längst tot waren. Und das, Gucky, ist der Beweis ihrer Genialität.“

Gucky nickte traurig.

„Ja, schade. Aber es stimmt. Und so wird man erst dann meine Genialität erkennen wenn ich längst zu Staub geworden bin.“ Er sah wieder fröhlich aus, als er fortfuhr: „Aber da kann man noch lange warten.“

Vita wollte etwas sagen, da wurde seine Aufmerksamkeit von dem großen Panoramaschirm abgelenkt. Auf ihm war nämlich sehr deutlich ein Gegenstand zu erkennen, der an eine verkleinerte CREST erinnerte - oder an eine stark vergrößerte KC-1.

Die Entfernung betrug zwei Millionen Kilometer, also sieben Lichtsekunden.

„Ein Tefroder, ein Wachkreuzer!“ stieß Captain Vita hervor und hatte Schauspielkunst, Bach und die Beatles jäh vergessen. „Alarm!“

Automatisch schaltete sich der grüne HÜ-Schirm ein und schirmte die KC-1 gegen Angriffe ab. Aber der Tefroder war ein Kugelschiff mit einem Durchmesser von hundertfünfzig Meter. Wenn er konzentrisch das Feuer aus allen vorhandenen Waffen eröffnete, konnte die Korvette in Gefahr kommen. Und fliehen konnte sie auch nicht.

Major Redhorse stürmte in die Zentrale und erfaßte mit einem Blick, was geschehen war.

„Manöver?“ fragte er kurz.

„Sie halten immer den gleichen Abstand, als wollten sie nur feststellen, was wir planen“ erklärte Vita hastig. „Kein Angriff bisher.“

„Klarer Fall.“ Gucky hatte sich aus seiner bequemen Stellung auf der Liege erhoben. „Sie wundern sich, dar wir direkten Kurs auf dieses Dreimütersystem haben und möchten wissen, ob das purer Zufall ist.“

„Könnte sein.“ Redhorse schien nicht sehr überzeugt. „Vielleicht ist aber ihr Linearantrieb genauso ausgefallen wie unserer. Und vor allen Dingen wissen sie nicht, wer wir sind.“

„Sie sind aber ziemlich plötzlich aufgetaucht“, gab Vita zu bedenken. „Sicher auch nur ein kurzer Sprung, und dann war Feierabend.“

Vita sprach nun ganz normal, nicht mehr „klassisch“. Der Schreck war ihm in die Knochen gefahren.

„Wir verhalten uns ganz passiv“ ordnete Redhorse an. „Sie fliegen parallel zu uns und haben dieselbe Entfernung. Die Sache hat auch einen Vorteil, wenn sich das nicht ändert. Wir erreichen das Dreimütersystem mit Begleitschutz.“

„Guter Gott!“ sagte Gucky plötzlich und rutschte von der Liege. „Ich muß mich um unsere Gäste kümmern. Vielleicht wissen die einen Rat.“

„Bleib nicht im Sperrfeld hängen!“ rief Tronar hinter ihm her.

Aber Gucky war bereits verschwunden. Ein rotes Lämpchen glühte auf. Redhorse drückte einen Knopf ein.

„Ja, Funkzentrale, was gibt's?“

„Der Tefroder versucht, Verbindung aufzunehmen.“ Das war die Stimme von Leutnant Björnsen, dem Cheffunker. „Soll ich antworten?“

„Legen Sie her“, befahl Redhorse.

„Ich spreche selbst mit ihm. Schalten Sie den Translator dazwischen.“

Die Bildverbindung klappte zuerst nicht, aber dann erschien auf dem Schirm das energische Gesicht eines jungen Mannes in der Uniform der tefrodischen Raumflotte.

„Sie sind Terraner?“ fragte er. Der Translator veränderte seine Stimme. Sie klang mechanisch und künstlich.

„Was haben Sie in diesem Sektor zu suchen? Hat es mit der Katastrophe zu tun?“

Redhorse räusperte sich, ehe er antwortete:

„Vor allen Dingen möchte ich klarstellen, daß wir keine Auseinandersetzung mit Ihnen wünschen. Es mag Krieg zwischen Ihrer und meiner Rasse sein, aber ich schlage Ihnen einen Waffenstillstand vor. Akzeptieren Sie mein Angebot?“

Der Tefroder überlegte, dann erwiederte er:

„Einverstanden. Sie haben Gründe?“

Redhorse war sich darüber klar, daß ihm nur Offenheit weiterhalf. Außerdem würden die Tefroder früh genug bemerken, daß mit dem Antrieb der Korvette einiges nicht stimmte.

„Wir haben eine Menge Gründe. Der Linearantrieb streikt. Wir suchen einen geeigneten Planeten, um die sicher noch folgenden Schockwellen abzuwarten.“

„Die Katastrophe wurde von Ihnen ausgelöst“, sagte der Tefroder. „Sie haben sich alle Folgen selbst zuzuschreiben. Wollen Sie das abstreiten?“

„Keineswegs. Niemand konnte diese Folgen voraussehen.“

„Um ehrlich zu sein - auch unser Antrieb streikt. Wir sind also in der gleichen Lage. Ich schlage daher vor, daß wir einen Waffenstillstand schließen. Vielleicht können wir uns sogar gegenseitig helfen.“

„Sie behalten die Flugrichtung bei?“

„Ja. Eine Frage: Ist Ihr Kurs Zufall, oder haben Sie ein bestimmtes Ziel?“

Redhorse antwortete nicht sofort. Aber dann sah er ein, wie wenig Sinn es hatte, jetzt noch Versteck zu spielen.

„Unser Ziel ist das Dreimütersystem wie die Sonneningenieure ihr Heimatsystem nennen. Kennen Sie es?“

Über das Gesicht des Tefroders huschte die Andeutung eines Lächelns.

„Meine Kommandostelle befindet sich dort. Im Dreimütersystem muß unsere private Abmachung ungültig werden denn ich habe mich den Anordnungen meiner Vorgesetzten zu fügen, und die sehen anders aus. Sie sagten selbst, daß zwischen unseren Völkern Krieg herrscht. Tut mir leid. Übrigens: Woher haben Sie die Position?“

„Von den Sonneningenieuren selbst.“

„Es gibt also doch Verräter unter ihnen! Das werden sie sehr zu bereuen haben.“

„Sie geben uns die Position nicht freiwillig. Wir haben sie gezwungen.“

„Trotzdem! Aber lassen wir das jetzt. Ich schlage vor, wir treffen uns auf meinem Schiff. Vielleicht finden unsere Techniker gemeinsam einen Ausweg aus der Lage. Niemand hat Zeit, dreißig Jahre seines Lebens zu vertrödeln.“

„Einverstanden ...“

Als der Bildschirm erlosch, saß Redhorse mehrere Minuten ganz ruhig in seinem Sessel. Dann sah er Tronar, Rakal und Vita an.

„Damit können wir doch schon ganz zufrieden sein - was meinen Sie?“

„Im Winter“, sagte Helmut Vita feierlich, „freut man sich auch über den kleinsten Sonnenstrahl ...“

## 2.

Schi, Mo und Rel hatten nach einer Ruhepause mehrmals versucht, das Sperrfeld im Hangar zu durchbrechen, aber sie konnten das fünfdimensionale Hindernis nicht überwinden. Auch waren sie viel zu schwach, um weitere ergebnislose Versuche zu

unternehmen.

Resigniert lagen sie in ihrer Zentrale und harrten der Dinge, die da kommen mochten.

Vorerst aber kam nur Gucky.

Er materialisierte im Kugelschiff der Sonnentechniker und schickte beruhigende Gedankenimpulse aus. Dann erst begann er mit der Unterhaltung.

„Ich hoffe, ihr habt nicht zuviel Energie verloren. Sobald wir in die Nähe einer Sonne kommen, könnt ihr Energie tanken. Ihr seid dann frei. Jetzt würde jede Freiheit für euch nichts als Tod bedeuten.“

„Wir sterben lieber in Freiheit, als daß wir in Gefangenschaft leben“, signalisierte Schi würdevoll zurück. „Wir haben ein fürchterliches Verbrechen begangen, als wir euch unüberlegt die Position unserer Heimatwelt gaben. Niemand kann diesen Fehler rückgängig machen, aber wir müssen ihn büßen.“

„Wir sind eure Freunde“ versicherte Gucky zum wiederholten Mal. „Wir wollen nur, daß ihr uns helft. Und wir werden euch helfen, wenn ihr Hilfe benötigt. Versucht, das zu begreifen.“

„Wie sollen wir euch helfen?“

„Ihr habt uns die Position eures Systems gegeben, und wir werden versuchen, es zu erreichen. Damit ist euch geholfen. Ihr seid Techniker, ihr könnt etwas. Es wird euch gelingen, unseren Antrieb wieder in Ordnung zu bringen und damit wäre uns geholfen.“

„Selbst wenn wir wollten, so werden wir euch nicht helfen dürfen. Ihr habt den Transmitter zerstört, dafür werden euch die Meister und die Tefroder jagen, bis sie euch haben. Und auf Hoel unterhalten die Tefroder eine Kommandostelle.“

„Hoel?“

„So heißt unser Heimatplanet. In den Sternkarten ist er als Eyhoe II bezeichnet.“

„Und die Tefroder unterhalten dort eine Station um euch zu kontrollieren?“

„So ist es.“

„Und das läßt ihr euch gefallen?“

„Was wollen wir tun? Wir sind Techniker, Ingenieure, aber keine Soldaten. Wir haben noch niemals einen Krieg geführt, solange wir existieren - und das ist sehr lange.“

„Ich weiß“, sagte Gucky. „Mindestens fünfzigtausend unserer Jahre, wenn nicht mehr?“

„Was ist ein Jahr?“

Gucky erklärte es, so gut er konnte. Es war nicht einfach, aber aus der konstanten Lichtgeschwindigkeit ließen sich alle Entfernung- und Zeitbegriffe ableiten.

„Ja, mehr als fünfzigtausend Jahre“, bestätigte Schi endlich.

„Da wir nun endgültig eure Welt besuchen werden, wäre es vielleicht von Vorteil“, sagte Gucky, „wenn

ich einiges darüber erfähre. Erzähl mir, was du erzählen willst und kannst.“

Schi hatte vielleicht genickt, wenn er das gekonnt hätte. So aber glühte nur die dem Navigator Mo zugekehrte Seite ein wellig auf.

Mo begann zu berichten:

„Wir nennen es das Dreimütersystem, soweit wir zurückdenken können. Es sind drei blaue Riesensterne, die um einen gemeinsamen Mittelpunkt laufen. Vor mehr als sechzigtausend Jahren haben wir diese drei Sonnen in die für uns günstige Position gebracht. Sie bilden ein gleichschenkliges Dreieck. Elf Planeten kreisen auf verschiedenen Bahnen um den Mittelpunkt des Systems. Unsere Welt - sie kommt dem Mittelpunkt am zweitnächsten und verläßt das Sonnendreieck niemals - ist Eyhoe II, auch Hoel genannt. Weil sie die Bahnen der drei Sonnen niemals schneidet, hat sie ein gleichmäßiges Klima, und es herrscht niemals Nacht. Von allen Seiten erhalten wir Wärme und Energie. Das ist unser Lebenselixier, denn ohne Wärme und Energie können wir nicht existieren. Der Durchmesser von Hoel beträgt nahezu vierzehneinhunderttausend Kilometer. Die Schwerkraft ist einskommafünfunddreißig. Eine Rotation haben wir kaum, aber das ist auch überflüssig bei der Position innerhalb dreier Sonnenbahnen.“

„Eine interessante Welt“, sagte Gucky, als Mo eine Pause einlegte.

„Und eine schöne Welt“, fuhr Mo fort. Gucky glaubte, ein wenig Stolz heraushören zu können. „Ich betonte schon, daß es weder Nacht noch Dämmerung gibt. Die Sonnen scheinen immer, auf jedem Fleck unserer Welt herrscht ewiger Energieeinfall. Die Temperatur ist konstant und beträgt dreihundertneununddreißig Grad.“

Gucky versuchte, ruhig zu bleiben.

„Der Schmelzpunkt von Blei wird überschritten?“

„Blei?“

Gucky nannte die chemische Formel „Wir haben viele Bleimeere“, sagte Mo schwärmerisch. „Manchmal baden wir auch darin. Die Temperatur liegt ein wenig unter der Umwelttemperatur, aber viele von uns mögen eine kleine Erfrischung.“

„Na, ich danke“, entfuhr es Gucky unwillkürlich. „Da kann es aber nicht viel Vegetation bei euch geben.“

„Es gibt überhaupt keine, und wir brauchen auch keine. Unsere Welt ist eine einzige Wüste, und unsere Wohnungen liegen tief unter der Oberfläche. Das ist deshalb der Fall, damit Überladungen ausgeschaltet werden. Leider gibt es immer wieder Leute, die nicht genug bekommen können. Sie tanken zuviel Energie - und das ist fatal für sie.“

„Sie überfressen sich also“, kicherte Gucky. „Eine reine Willensangelegenheit.“

„Mag sein. Jedenfalls weiß ich noch nicht, was geschehen wird, wenn das Licht der drei blauen Sonnen mich wieder umflutet. Ich werde Energie tanken ... und tanken ... und tanken ...“

„Und dann platzen!“ beendete Gucky trocken die Schwärmerei.

Schi schickte so etwas wie Lachimpulse aus.

Dazwischen summte Gucky's Funkempfänger, den er am Arm trug.

„Da will mich jemand sprechen“, erklärte er und schaltete das Gerät ein.

„Ja, was ist denn?“

„Redhorse hier. Kannst du in die Zentrale kommen?“

„Sofort. Übrigens kann das Sperrfeld ausgeschaltet werden. Unsere Freunde werden nicht mehr fliehen wollen.“

„Bist du sicher?“

„Ziemlich sicher.“

„Aber wenn sie etwas von den Tefrodern erfahren, kann sich das schnell ändern.“

„Wir kennen die Koordinaten des Dreimütersystems - was soll uns also noch passieren?“

„Auch gut. Wir schalten das Feld also ab. Sie müssen es ja auch nicht gleich erfahren.“

„Worum ging es?“ erkundigte sich Schi, der ja nur gesteuerte Gedankenimpulse auffangen und verstehen konnte.

„Ich soll in die Zentrale kommen. Bis später, Freunde. Wir unterhalten uns dann weiter. Da gibt es noch viel, das ich gern wissen möchte ...“

Die drei Sonneningenieure erstrahlten für Sekunden in hellem Glanz. Es war ihr Abschiedsgruß gewesen.

Gucky teleportierte mit einem Sprung in die Zentrale und trat bei der Materialisation Captain Vita auf die Füße.

„Verzeihung, edler Meister“, entschuldigte sich Gucky. „Von der fünften Dimension aus waren Ihre Latschen nicht zu sehen.“

„Verzeihung kann den Schmerz nicht lindern“, stellte Vita voller Selbstbedauern fest. „Das nächste Mal setze ich mich auf deinen Schwanz. Und zwar in der dritten Dimension.“

Gucky verzog das Gesicht und ging zu Redhorse.

„Ich habe den Sonnentechnikern nichts von den Tefrodern gesagt.“

„Das war klug so, obwohl sie es früher oder später erfahren werden. Ich glaube, wir gelangen zu einer Verständigung. Du kannst mich in ihr Schiff bringen.“

„Ist das nicht zu riskant ... ich meine, in deinem Fall? Um mich mache ich mir keine Sorgen.“

„Unsinn! Dann hätten sie uns längst angegriffen. Der Kommandant von drüben scheint ein

vernünftiger Bursche zu sein. Sehen wir ihn uns mal aus der Nähe an.“

„Sofort?“

„Wir haben ein Treffen vereinbart und ich habe ihn auch darauf vorbereitet, daß mich ein Teleporter bringt. Er schien nicht besonders überrascht zu sein.“

„Mein Ruf hat sich also im Andromedanebel schon genügend verbreitet!“

„Das weniger Kleiner, aber paraphysische Fähigkeiten sind den Tefroder nichts Neues mehr. Denke nur an Tefa, was dir da alles passiert ist.“

„Werde ich nie vergessen“ brachte Gucky etwas verlegen hervor.

Und er hatte auch allen Grund, verlegen zu sein, wenn er auch nichts dafür konnte, daß die Tefroder auf ihrem Heimatplaneten alle wichtigen Punkte durch Parafallen abgeschirmt hatten. Da hatte ihm weder seine Teleporter-Fähigkeit noch die Telekinese etwas genützt. Hilflos hatte er in den Paragittern der Tefroder gehangen und war dann froh gewesen, zu Fuß nach Hause gehen können. Er nahm Redhorses Hand über den Panoramaschirm hinweg, peilte er das fremde Schiff an, konzentrierte sich - und verschwand zusammen mit Redhorse.

„Wir werden sehen, was die Zukunft bringt“, rezitierte Helmut Vita sorgenvoll.

Tronar und Rakal blieben beim Funkgerät. Notfalls konnten sie sich in den Peilstrahl einfädeln und den beiden Unterhändlern zu Hilfe eilen.

Der tefrodische Kommandant verzog keine Miene, als die beiden in seiner Hauptzentrale materialisierten.

Immerhin erhob er sich und streckte Major Redhorse die Hand entgegen. Der nahm sie und deutete dann auf Gucky.

„Das ist Mausbiber Gucky, der Verbündete der Terraner. Er ist Teleporter und Telekinet.“ Wohlweislich verschwieg er, daß Gucky auch Telepath war. „Er brachte mich hierher und wird mich wieder zurückbringen.“

Der Tefroder nahm von Gucky weiter keine Notiz, was Gucky als Zeichen von Unsicherheit deutete. Wäre in den Gedanken des Tefroders Verachtung oder ähnliches aufgetaucht, wäre es ihm sicherlich schlecht ergangen.

Es waren noch mehrere Offiziere in der geräumigen Zentrale, aber sie warfen den Besuchern nur neugierige Blicke zu. Sie verhielten sich erstaunlich zurückhaltend.

„Mein Name ist Gerlachos. Ich bin der Kommandant des Schiffes und direkt Center-Kommandant Miharos auf Hoel unterstellt. Wir gerieten in den kosmischen Sturm. Der Lineartrieb funktioniert nur noch für kurze Zeitabstände und benötigt lange Ruhepausen. Ich nehme an, es geht Ihnen ähnlich.“

Redhorse justierte den Translator, den er vor der Brust trug.

„Uns hat das gleiche Schicksal betroffen. Wir sollten uns helfen, bis die Naturgewalten uns wieder freigeben.“

Gerlachos setzte sich wieder und bot Redhorse und Gucky einen Sessel an.

„Naturgewalten, die von den Terranern entfesselt wurden“, sagte er nicht ohne Vorwurf. „Wir wissen, was geschehen ist, aber wir wissen natürlich nicht, wie es geschehen konnte. Es gibt keinen Transmitter mehr, und für euch Terraner gibt es keine Rückkehr in die eigene Galaxis.“

„Wir haben einen Weg“ erklärte Redhorse. „Wir werden den Andromedanebel verlassen und nicht mehr zurückkehren. Darum haben wir den Transmitter zerstört. Es geschah auch zu eurer Sicherheit.“

Der Tefroder lächelte.

„Sie wollen mir einreden, daß alles zwei Seiten hat. Nun gut, die Entscheidung, ob die Vernichtung des Transmitters gut oder schlecht war, muß ich andern überlassen ...“

„Den Meistern der Insel?“ unterbrach Redhorse.

„Auch ihnen“ bestätigte Gerlachos. „Aber vor allen Dingen meinem Vorgesetzten auf Hoel. Er ist es, der mit den Meistern ständigen Kontakt hat. Sein Urteil wird euer Schicksal entscheiden. Mein Urteil ist unwichtig.“

„Ich bedaure das zutiefst“, gab Redhorse zu. „Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein. Wir würden uns einigen.“

Der Tefroder überhörte das Kompliment.

„Wir würden gut daran tun, uns einen Weg zu überlegen, wie wir ins Dreimütersystem gelangen. Vielleicht gelingt es mit vereinten Kräften. Leider ist unser Schiff zu klein, um das eure an Bord zu nehmen.“

Ihr Gespräch wurde plötzlich unterbrochen, als ein Offizier aus dem Nebenraum in die Zentrale kam und Meldung erstattete.

„Die nächste Sonne - sie wird zur Nova, Kommandant. Auf dem Orterschirm ist es deutlich zu erkennen. Sie ist zwei Lichtjahre entfernt, aber die Schockwelle ist schneller als das Licht.“

Kommandant Gerlachos machte plötzlich einen sehr unsicheren Eindruck. Zögernd sagte er:

„Um ehrlich zu sein, Major Redhorse - so war doch Ihr Name ...? - ich wage es nicht, den Lineartrieb einzuschalten. Noch nicht. Wissen Sie, wie lange es dauern kann, bis die Ausstrahlungen der Nova uns erreichen?“

„Der bisherigen Erfahrung nach vielleicht einige Stunden, aber so genau läßt sich das nicht voraussagen. Wir sollten in zwei Stunden einen Sprung wagen, und zwar gemeinsam. Wenn wir an

denselben Koordinaten rematerialisieren, können wir uns gegenseitig helfen, falls ein Antrieb ganz ausfällt.“

„Ich habe eine Idee“, sagte Gerlachos und sah Redhorse fest an. „Sie begeben sich innerhalb meines Energieschirms, damit Ihr Schiff fest mit dem meinen verankert ist. Dann schalten wir gleichzeitig den Antrieb ein. Vielleicht gelingt es mit gemeinsamen Kräften ...“

„Eine gute Idee.“ Redhorse war sich nicht ganz im klaren darüber, ob es wirklich eine so gute Idee war, aber schaden konnte der Versuch bestimmt nicht. Wenn er ablehnte, käme das einem Mißtrauensbeweis gleich. „Berechnen wir den Flug direkt bis Hoel?“

„Kurz davor. Ich gebe Ihnen die genauen Koordinaten noch durch, sobald meine Navigation ihre Arbeit beendet hat.“ Er sah auf den Bildschirm und betrachtete die KC-1 nachdenklich. „Wir müßten uns nur noch über das einigen, was geschieht, wenn unsere Absicht glückt.“

„Sie meinen ...“

„Ja. Wenn wir über Hoel materialisieren, wird man uns sofort entdecken. Ich werde den Befehl erhalten, Sie zu jagen und zu vernichten.“ Er machte eine unbestimmbare Geste. „Ehrlich gesagt - ich würde einen solchen Auftrag zutiefst bedauern, Major Redhorse.“

Redhorse fühlte, daß der Tefroder es ehrlich meinte. Erneut mußte er erkennen, wie falsch es war, eine Rasse pauschal verdammten zu wollen.

„Sie brauchen nur den Energieschirm zu öffnen, mehr nicht. Und geben Sie uns einen Vorsprung. Wir sorgen schon für uns selbst.“

„Das ist aber auch alles, was ich für Sie tun kann. Ich mißachte damit den Befehl meiner Kommandozentrale, aber das kann ich mit meinem Gewissen vereinbaren. Helfen, Major Redhorse, kann ich Ihnen dann nicht mehr. Es tut mir leid, glauben Sie mir ...“

„Ich glaube Ihnen“, sagte Redhorse. Er hatte ein Nicken Guckys aufgefangen und wußte nun mit Sicherheit, daß Gerlachos die Wahrheit sprach. „Und ich glaube auch, Sie haben Ihrer Rasse nun einen größeren Dienst erwiesen, als Sie ahnen.“

„Das hoffe ich auch.“ Der Tefroder sah auf seinen Zeitmesser. „Sie können nun in Ihr Schiff zurückkehren. Sie erhalten rechtzeitig die Koordinaten. Manövriren Sie jetzt ganz in unsere Nähe und mißtrauen Sie mir nicht, wenn ich Sie mit dem Magnetfeld dicht an uns verankere. Wir bleiben in Funkkontakt. Später, vor dem Einschalten des Antriebs, vergleichen wir die Ergebnisse der Komputerberechnungen.“

Redhorse erhob sich und gab dem Tefroder die Hand.

„Ich danke Ihnen, Kommandant. Was immer auch geschehen mag, ich bin sehr froh, Ihnen begegnet zu sein.“

Gucky nahm wortlos die Hand Redhorses. Sekunden später waren sie beide verschwunden und rematerialisierten in der Zentrale der Korvette.

\*

Zwei Stunden vergingen in quälender Langsamkeit. Der Computer hatte die Daten errechnet. Sie waren mit den Ergebnissen der Tefroder verglichen worden. Sie stimmten.

Inzwischen hatte sich die KC-1 dem tefrodischen Wachkreuzer soweit genähert, daß sie mühelos durch die Magnetfelder eingefangen werden konnte. Um sie herum schloß sich der Energieschirm des Tefroder-Schiffes.

Captain Vita hatte Mühe, sein Mißtrauen zu unterdrücken.

„Ein bedrückendes Gefühl, Sir, wenn Sie mich fragen“, sagte er voller Skepsis. „Wir begeben uns quasi in die Höhle des Löwen.“

„Der Löwe, Captain, sitzt auf Hoel. Insofern also haben Sie völlig recht. Sollten Sie aber mit dem Löwen Kommandant Gerlachos meinen, so sind Sie auf dem Holzweg.“

„Des Menschen Not ist, sich zu irren ...“, begann Captain Vita, wurde aber von Gucky unterbrochen:

„.... derweil im Hirn die Mücken schwirren! Mann, ich bin Telepath und habe die Gedanken des Tefroders gelesen. Genügt Ihnen das nicht?“

Vita sah auf Gucky herab.

„Junger Freund“, stellte er hoheitsvoll fest, „Reim hinter Reim setzen, bedeutet noch lange nicht, daß man ein Dichter ist. Und was gewisse telepathische Fähigkeiten betrifft, so habe ich sie niemals in Abrede gestellt.“ Er lächelte fast gütig. „Der Löwe sitzt auf Hoel - einverstanden.“

„Sie machen mich noch moralisch fertig“, gestand Gucky und sank ächzend auf seine Couch zurück, auf der er die kommenden Dinge abzuwarten gedachte. Die Sonneningenieure hatten sich mit ihrem Schicksal abgefunden und unternahmen nichts, davon hatte er sich überzeugen können. „Wie lange noch, Don?“

Redhorse verglich seine Zeitdaten mit denen der Tefroder. Die entsprechenden Instrumente waren auf dem Bildschirm deutlich zu erkennen.

„Noch zehn Minuten.“

Diese zehn Minuten schienen fast so lang wie die zwei Stunden, die vorher vergangen waren. Auch Kommandant Gerlachos war nervös. Unruhig schritt er in seiner Zentrale auf und ab, aber seine Sorge galt wohl weniger dem Experiment. Er fürchtete sich davor, daß es gelang. Denn wenn es gelang, war er

zwar in Sicherheit, aber er würde einen plötzlich entdeckten Freund jagen und vernichten müssen.

Zwei Stunden hatten genügt, aus Todfeinden Freunde zu machen.

Redhorse hatte sich noch lange mit Gerlachos unterhalten. Sie hatten ihre Gedanken ausgetauscht und feststellen müssen, daß jenes Sprichwort von den „verschiedenen Welten“ nicht immer ganz stimmte. Natürlich lebten die beiden Männer in verschiedenen Welten, sogar in verschiedenen Galaxien, aber das schloß nicht aus, daß sich ihre Meinungen und Auffassungen an vielen Punkten begegneten. Die gemeinsame Herkunft ließ sich nicht leugnen.

Aber es war Krieg zwischen ihren Völkern.

Ein harter und erbarmungsloser Krieg, den die Meister der Insel angezettelt hatten.

„Noch eine halbe Minute“, sagte Kar Björnsen mit trockener Kehle.

Gerlachos legte seine Hand auf den Antriebshebel, zog sie aber wieder zurück. Es war eine automatische Bewegung gewesen, aber sie war unnötig. Sowohl das Schiff wie auch die KC-1 wurden diesmal nicht von Hand, sondern von den Computern gesteuert, da selbst die Differenz einer einzigen Sekunde die Katastrophe bedeuten konnte. Und zwar für beide Schiffe.

Die letzten Sekunden vergingen, und dann verschwanden die Sterne.

Als sie eine Minute später wieder auf den Bildschirmen erschienen, überstrahlten drei blaue Riesensonnen mit ihrem Glanz alles andere.

Das Experiment war gelungen - und damit begannen die eigentlichen Schwierigkeiten.

Redhorse sah, wie Gerlachos auf seine Funkapparaturen deutete und die Lippen fest zusammenpreßte. Das konnte nur bedeuten, daß er über Funk nicht mehr sprechen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, abgehört zu werden.

„Gucky, was denkt er?“

„Er hat bereits Verbindung zur Zentrale auf Hoel. Man fragte an, wer wir sind. Gerlachos muß antworten. Und zwar muß er innerhalb der nächsten Minute antworten.“

„Bring mich zu ihm, aber schnell!“

Gerlachos war nicht überrascht.

„Sie haben begriffen, daß ich nicht über Funk sprechen kann - gut. Der Energieschirm und die Magnetfelder sind abgeschaltet. Sie können ungehindert fortfliegen. Ich nehme an, der achte Planet entspricht etwa Ihren Lebensbedingungen. Warten Sie dort das Ende der Schockwellen ab, und dann bringen Sie sich in Sicherheit. Mir wird schon eine Ausrede einfallen.“

„Ich mache mir Sorgen“, gestand Redhorse. „Um Sie.“

Gerlachos lächelte.

„Tun Sie das nicht, Major Redhorse. In knapp einer Minute werde ich den Befehl erhalten, Sie zu jagen. Ich werde Sie überall in diesem System suchen, auf jedem Planeten - nur nicht auf dem achten.“

Redhorse gab ihm abermals die Hand. Der Druck war kurz und kräftig.

„Ich danke Ihnen, und ich werde es nie vergessen. Viel Glück.“

„Das wünsche ich Ihnen auch - Terraner.“

Gucky brachte Redhorse in die Korvette zurück. Sekunden später wurde der Normalantrieb eingeschaltet, und die KC-1 schoß davon, hinein in das System der drei blauen Riesensonnen.

Gleichzeitig fast jagte der tefrodische Wachkreuzer los.

In entgegengesetzter Richtung ...

### 3.

Selbst der äußerste Planet des Systems bekam von den drei Sonnen immer noch soviel Wärme ab, daß die Atmosphäre nicht gefroren war. Die Oberfläche war zwar eisverkrustet und mit Schneegebirgen überzogen, aber man hätte notfalls auf ihm leben können.

Die KC-1 zog dicht an der lebensfeindlichen Welt vorbei, und Redhorse wunderte sich, daß der erwartete Angriff der Tefroder noch nicht erfolgt war. Ob Gerlachos es schaffte, seine Vorgesetzten zu täuschen und von einer sofortigen Suchaktion abzuhalten? Gucky besuchte inzwischen die Sonneningenieure in ihrem Kugelschiff.

„Wir sind im Dreimütersystem“, berichtete er und hockte sich mitten zwischen die drei Kugeln. „Ihr habt uns die Position verraten, dafür brachten wir euch her. Wir halten unser Versprechen. Ihr seid frei.“

Schi leuchtete in einem zarten Rosa.

„Wir haben das Gesetz gebrochen, und zum Dank dafür erhalten wir die Freiheit. Wir sind nicht so sicher, ob unsere Aufpasser und Freunde uns nicht bestrafen werden.“

„Sie brauchen euch jetzt notwendiger denn je. Sie werden sich hüten, euch zu bestrafen. Wir nähern uns der Kreisbahn des zehnten Planeten. Ist das nahe genug an den Sonnen für euch, um Energie aufzuladen, oder sollen wir euch näher an Hoel heranbringen?“

„Es bedeutet für euch mehr Gefahr, nicht wahr?“

„Das spielt jetzt keine Rolle.“

„o doch, es spielt eine große Rolle.“

Schi wurde dunkler. Er sah nun fast wieder rot aus. „Ich habe mit Mo und Rel beraten. Wir wollen dich zu unserer Welt einladen, damit du dich überzeugen kannst, wie wir leben. Und wir wollen dich auch

davon überzeugen, daß wir kein Unrecht tun, wenn wir den Tefrodern gehorchen. Sie meinen es nur gut mit uns.“

Gucky wollte zu einer gegenteiligen Beteuerung ansetzen, aber dann erkannte er rechtzeitig, wie sinnlos es sein würde, die harmlosen Geschöpfe aus anorganischer Materie und Energie überzeugen zu wollen. Er konnte das vielleicht wirklich nur, wenn er mit ihnen nach Hoel flog.

Ein Gedanke reifte in ihm. Er hatte auf eigene Faust gehandelt und sich und andere in große Gefahr gebracht. Wenn er wirklich einmal gerettet wurde und ohne positive Ergebnisse zurückkehrte, so würde man ihn rücksichtslos zur Rechenschaft ziehen. Die Menschen waren da seltsam und hart. Wenn er mit dem Beweis zurückkehrte, daß die Sonneningenieure die Freunde Terras geworden waren, sah die Lage gleich ganz anders aus. Rhodan würde ihm verzeihen. Ja, er würde ihm sogar ein Lob aussprechen müssen. „Und hier seht ihr Gucky, Leute, den Retter des Solaren Imperiums, der uns den Weg in die Zukunft ebnete und die wichtigen Sonneningenieure zu unseren Freunden machte ...“ So ähnlich würde Rhodan sprechen.

Gucky's Entschluß stand fest.

„Ich werde mit euch kommen. Die beiden Wellensprinter auch. Wartet noch, ich muß mit dem Kommandanten unseres Schiffes sprechen.“

Redhorse war alles andere als begeistert.

„Du handelst abermals leichtsinnig, Gucky“, gab er zu bedenken. „Jetzt dürften wir uns nicht trennen.“

„Warum nicht? Es hat nur Vorteile. Der Linearantrieb ist hin, und ihr könnt dieses System nicht ohne fremde Hilfe verlassen. Landet auf dem achten Planeten, da seid ihr vorerst sicher. Die Zwillinge und ich können auf Hoel versuchen, etwas für uns alle zu tun. Wenn wir alle auf dem achten Planeten sitzen und warten, ist das eine reine Zeitvergeudung. Wer weiß, wann die Schockwellen so schwach werden, daß der Kalup-Konverter wieder funktioniert.“

Redhorse wurde unsicher.

„Deine Argumente klingen vernünftig, aber wer sagt mir, daß du auf Hoel sicher bist? Und die Zwillinge. Wir haben keine Verbindung zu euch, ihr nicht zu uns.“

„Wir nehmen einen Telekom mit.“

„Und wenn man uns anpeilt, haben wir die Tefroder auf dem Hals.“

„Wir senden nur im Notfall. Außerdem denke ich, daß wir auf Hoel einigermaßen sicher sind. Wir brauchen die Sonneningenieure, sonst haben wir in ein paar Jahren einen neuen Transmitter im Andromedanebel.“

Das war es, was Redhorse die Entscheidung leichter machte.

Er sah die Zwillinge an.

„Was meinen Sie?“

Tronar und Rakal hatten auf die Frage nur gewartet.

„Wir sind für Hoel“, sagte Rakal. „Auf jeden Fall. Wir haben eine Sache begonnen, und wir sollten sie auch zu Ende führen, ganz gleich, welche Risiken sich daraus ergeben.“

Redhorse sah auf den Bildschirm. Der zehnte Planet stand auf der anderen Seite der drei Sonnen, aber der neunte Planet war nicht mehr weit entfernt. Er bot bereits Lebensbedingungen, doch die Atmosphäre erwies sich, wenn man den Analysen glauben wollte als stark giftig.

„Gut. Ich werde versuchen, auf dem achten Planeten ein gutes Versteck zu finden. Dort warten wir. Wir warten genau zehn Tage. Wenn ihr euch bis dahin nicht meldet, kommen wir nach Hoel.“

„Aber ...“

„Keine Widerrede. Das ist meine Bedingung.“

Gucky sagte:

„Einverstanden. Du kannst das kleine Kugelschiff in zehn Minuten ausschleusen. Viel Glück, Don. Dir und der Mannschaft.“ Er gab Redhorse die Hand und wandte sich an die Zwillinge: „Kommt schon, ihr Wellenreiter. Es gibt Arbeit ...“

\*

Während die KC-1 mit einigen tausend Kilometern pro Sekunde weiterflog, dem achten Planeten entgegen, fiel das Kugelschiff der, Sonneningenieure den drei blauen Sonnen entgegen.

Schi, Mo und Rel teleportierten in den Weltraum und tankten sich voll Energie. Ihnen machte das Vakuum nichts aus, und das Baden in den Strahlen der Sonnen schien ihnen ausgesprochenes Vergnügen zu bereiten.

„Hoffentlich lassen sie uns nicht hier sitzen“, murmelte Tronar mißtrauisch. „Von den ethischen Grundsätzen der merkwürdigen Rasse - wenn man sie als eine Rasse bezeichnen kann - wissen wir nichts. Vielleicht ist Lügen bei ihnen eine gute Tat.“

„Sie lassen uns nicht im Stich“, versicherte Gucky. Er sah auf dem Bildschirm, wie sich die Farbe der drei Kugeln schnell veränderte. Aus dem satten Rot wurde schließlich ein hellstrahlendes Weiß. „In wenigen Minuten sind sie wieder bei uns.“

Er behielt recht.

„Schi hat noch nicht genug“, berichtete Mo, als er und Rel in das Kugelschiff zurückkamen.

„Viele Menschen handeln so wie Schi“, erklärte Gucky würdevoll, wobei ihm einfiel, daß er für die kommenden zwei Wochen nichts anderes als Energietabletten bei sich hatte. Sein Magen würde knurren, und daß es den Zwillingen ähnlich erging,

war ihm kein Trost. „Essen werden wir auf Hoel wohl nicht bekommen.“

„Essen?“

Gucky erklärte es ihm. Mo begann sichtlich zu strahlen.

„Aber ja, Energie in organischer Form ist genügend vorhanden. Die Tefroder brauchen sie zum Leben. Wir halten es für eine barbarische Art der Energiezufuhr ...“ Er hielt plötzlich inne und verfärbte sich vor Verlegenheit. „oh, es tut mir leid.“

„Macht nichts“, beschwichtigte ihn Gucky. „Hauptsache ist, du kannst uns ein paar Konserven aus dem Vorratslager der Tefroder besorgen.“

Auch Schi war endlich zurückgekehrt. Er glühte weiß - weißer ging es überhaupt nicht mehr.

„Na, endlich satt?“ erkundigte sich Gucky.

„Damit könnte ich bis zum Transmitter im Zentrum springen“, versicherte Schi stolz. „Und nun auf nach Hoel, unserer Heimat. Es wird euch dort gefallen.“

„Hoffentlich“, meinte Gucky und widmete sich von nun an ganz der Beobachtung der Bildschirme.

In Sprüngen von je zehn Millionen Kilometern näherte sich das Kugelschiff rasend schnell den beiden am nächsten stehenden Sonnen und flog zwischen ihnen hindurch. Einmal begegnete ihnen ein tefrodischer Wachkreuzer, aber er nahm von ihnen keinerlei Notiz. Bald war er von den Bildschirmen verschwunden.

„Sie kontrollieren euch nicht?“ fragte Gucky verwundert.

Schi antwortete stolz:

„Natürlich gelten sie als unsere Aufpasser, aber wir sind doch Verbündete. Wir alle dienen den Meistern der Insel, und wir tun es freiwillig. Niemals würden wir uns eine Kontrolle gefallen lassen.“

Es wurde Gucky immer unverständlicher, wie er das Verhältnis Tefroder-Sonneningenieure einstufen sollte. Es war doch offensichtlich, daß man die relativ harmlosen Kugelwesen ausnutzte und für fremde Zwecke einspannte. Es war genauso offensichtlich, daß man sie kontrollierte. Und doch ließ man ihre Schiffe ungeschoren.

Immerhin stieg damit die Aussicht, unbemerkt nach Hoel zu gelangen.

„Dort ist Hoel“, sagte Schi plötzlich.

Auf dem Bildschirm erkannte Gucky den ruckhaft näherspringenden Planeten. Er hatte nur eine ausgedörrte Wüstenwelt mit schimmernden Bleimeeren erwartet, aber zu seiner Überraschung erkannte er eine an vielen Stellen mit riesigen Bauwerken bedeckte Oberfläche. Städte, in Formen gigantischer Quadrate, erstreckten sich über Hunderte von Kilometern, durch breite Fahrbahnen verbunden. Die Entfernung war noch zu groß, um Einzelheiten erkennen zu lassen.

Schi legte eine letzte Pause ein.

„Der nächste Sprung bringt uns in den Hangar. Er liegt tief unter der Oberfläche.“

„Warum?“ fragte Gucky verblüfft.

„Wie ich sehe, liegen die Städte doch oben. Hattest du mir nicht gesagt, ihr lebtet unter der Oberfläche?“

„Das tun wir auch. Die Städte sind leer.“

„Leer?“

„Ja, niemand wohnt in ihnen, abgesehen von einigen Tefrodern, die sich dort einquartiert haben. Die Städte stammen noch aus der Gründerzeit.“

Das muß ich alles erfahren, dachte Gucky bei sich.

Die drei Sonneningenieure konzentrierten sich auf den letzten Sprung. Die Bildschirme wurden dunkel, als Kugelschiff und Insassen entmaterialisierten. Und als die Schirme wieder hell wurden, zeigten sie eine veränderte Szene. Sie befanden sich in einer riesigen Halle, deren Grenzen nicht sichtbar wurden. Von der hohen Decke herab strahlte ein gleichmäßiges Licht und ließ jede Einzelheit deutlich erkennbar werden. Tausende von kleinen Kugelräumen mußten hier stehen. Dazwischen bewegten sich die Sonneningenieure wie zwergenhafte Kopien ihrer Schiffe. Sie rollten, schwebten oder teleportierten von einem Ort zum anderen, ohne sich um das soeben gelandete Schiff zu kümmern.

„Haben die Tefroder Zutritt in den Hangar?“ fragte Gucky. „Ich möchte auf keinen Fall, daß man von unserer Anwesenheit erfährt.“

„Keine Sorge. Tefroder kommen nur selten hierher, und sie müssen vorher um Erlaubnis fragen. Eine Vereinbarung besagt, daß sie nur im Notfall und bei Gefahr ohne vorherige Erlaubnis unsere Städte betreten dürfen.“

„Dann sind wir hier sicher?“ fragte Gucky nochmals.

„Ganz sicher“, bestätigte Schi. „Niemand wird wagen, euch zu belästigen. Kommt, wir teleportieren nach draußen.“

Gucky nahm die Zwillinge bei den Händen.

„Mir macht nur Redhorse noch Sorge“, gestand er, bevor er sich auf den kurzen Sprung konzentrierte.

\*

„Ich mache mir Sorgen um die Zwillinge und Gucky“, sagte Redhorse fast zur gleichen Zeit. Auf den Bildschirmen war der achte Planet zu einer Kugel geworden und schwoll mit jeder Minute mehr an. Erste Einzelheiten wurden erkennbar.

„Wir werden bald Sorgen genug mit uns selbst haben“, meinte Captain Vita ungewöhnlich ernst. „Leutnant Björnsen hat mehrere Ortungen.“

„Tefroder?“

„Wer sonst?“

Redhorse beschleunigte ein wenig und stieß auf

den achten Planeten zu. Er war etwa erdgroß und wies ähnliche Bedingungen auf. Unter normalen Umständen hätte Redhorse allen Grund zur Freude gehabt, einen solchen Planeten zu entdecken, aber im Augenblick bereitete ihm die bevorstehende Landung so gut wie kein Vergnügen.

Eyhoe VIII hatte drei große Kontinente, die mit einem grünen Teppich undurchdringlichen Urwaldes bedeckt waren. Die Wälder wurden nur durch hohe und kahle Gebirge unterbrochen, aus denen Flüsse und Ströme zu den Meeren flossen. Sonst gab es auf Eyhoe VIII nur noch einige Savannen und mit Gras bewachsene Hochflächen.

„Eine ideale Welt für Siedler“, philosophierte Captain Vita mit einem träumerischen Ausdruck in den Augen. „Ich habe mir immer gewünscht, mal wieder in einem grünen Wald herumzulaufen oder in der Steppe auf Jagd zu gehen. Ein Bach mit Forellen wäre auch nicht so übel ...“

„Neue Ortungen!“ rief Leutnant Björnsen aus dem Funkraum. „Es müssen mindestens zehn Schiffe sein. Ihr Kurs ist schräg zu unserem.“

„Dann haben sie uns nicht entdeckt“, sagte Redhorse. „In zwei Minuten verschwinden wir auf der anderen Seite von Eyhoe VIII und sind in Sicherheit.“

Die KC-1 wurde langsamer, als der Planet zwischen ihr und den Tefrodern stand. Sie ging tiefer und glitt über ein Meer dahin, das ziemlich flach war. Überall waren Klippen, Riffe und Untiefen zu erkennen. Das Wasser schimmerte blaugrün.

„Wie sind die Temperaturen und sonstigen Bedingungen?“ fragte Redhorse bei der analytischen Sektion an, die stark unterbesetzt war.

„Atmosphäre geeignet. Höhe Temperaturschwankungen, durch die drei Sonnen hervorgerufen. Tagsüber bis zu fünfzig Grad Celsius, nachts bis zum Gefrierpunkt absinkend. Keine Jahreszeiten, da keine Ekliptik. Sonstige Bedingungen: erdähnlich.“

„Also landen wir möglichst schnell.“

Redhorse machte sich nichts vor. Die Tefroder wußten, daß ein irdisches Schiff in das Dreimütersystem eingedrungen war. Sie würden es überall suchen, auf allen Planeten. Sie würden auch den achten Planeten nicht verschonen, selbst wenn Gerlachos sie nicht verriet. Früher oder später mußte die Entdeckung erfolgen.

Es kam nur darauf an, einen sicheren Landeplatz zu finden, der alle Ortungen, wenn nicht gleich unmöglich, so zumindest doch sehr schwer machte. Geeignet dafür war nur ein Gebirge oder der Grund des Meeres.

Oder beides.

Der Kontinent kam in Sicht. Seine Küste ragte steil in den blauen Himmel. Einige der Berge mochten

dreitausend Meter hoch sein. Ihre Gipfel waren mit Schnee bedeckt. Das Meer selbst war flach, wie überall, aber dicht vor der Küste veränderte sich plötzlich die Farbe des Wassers. Es wurde dunkelblau, und die üblichen Untiefen fehlten.

„Es dürfte tief genug sein“, murmelte Redhorse und ließ seine Finger über die Kontrollen tanzen. „Tief genug für unsere Zwecke.“

„Sie wollen im Ozean niedergehen?“ entsetzte sich Captain Vita. „Ist das nicht zu gefährlich, wo wir die Gegebenheiten nicht kennen?“

„Es ist auf jeden Fall gefährlicher, länger im Raum zu bleiben oder einfach irgendwo zu landen. Die Wasserschicht reflektiert die Orterstrahlen. Wir können nicht so schnell entdeckt werden.“

Die Echotaster begannen zu arbeiten und suchten den Meeresgrund ab. Er schien einigermaßen eben zu sein. Das Meer war vor der Küste bis zu zweihundert Meter tief.

Die KC-1 ging langsam tiefer, während Björnsen unablässig die Orterschirme beobachtete. Kein einziger Tefroder war darauf zu sehen. Sie schienen das plötzlich aufgetauchte Schiff der Terraner in einer anderen Richtung zu suchen.

Die Korvette landete auf der kaum bewegten Wasseroberfläche und sank sofort in die Tiefe. Auf den Bildschirmen wurde das Blaugrün immer dunkler, aber die Kraft der drei Sonnen reichte aus, den Grund in zweihundert Metern Tiere noch ausreichend zu erhellen, so daß Redhorse darauf verzichten konnte, die Scheinwerfer einzuschalten. Die nähere Umgebung war deutlich bis auf hundert Meter zu erkennen. Redhorse hatte noch niemals so klares Wasser gesehen.

Er schaltete den Antrieb endgültig ab und lehnte sich zurück.

„Da wären wir also. Nun können wir nur noch warten, bis sich die Lage beruhigt hat und die Schockwellen ausbleiben. Möchte wissen, was Gucky und die Zwillinge jetzt machen. Aber es ist noch zu früh, eine Funkverbindung zu versuchen.“

„Mit der Gefahr spielen, heißt sie herausfordern“, stellte Vita besorgt fest.

„Ich für meine Person bin damit zufrieden, mich einige Stunden aufs Ohr legen zu können.“

„Einverstanden“, sagte Redhorse. „Und dann werden wir einen Spaziergang machen.“

Vita starrte ihn an.

„Einen Spaziergang? Wohin denn?“

Redhorse deutete auf die dunkelblauen Bildschirme.

„Auf den Meeresgrund, wohin denn sonst ...?“

\*

Centerkommandant Miharos war ein großer und

schlanker Tefroder mit langen, dunklen Haaren. Sein hartes Gesicht verriet Energie und Ausdauer, und man sah ihm auf den ersten Blick an daß er kein Duplo war, sondern ein echter Tefageborener, ein Mann aus der Garde der Meister der Insel.

Miharos vertrat die Meister im Dreimütersystem, und er tat es mit der Strenge und der Klugheit, die eine derartige Aufgabe verlangte. Bei seinen Verhandlungen mit den Sonneningenieuren trug er das Radiotrans-Gerät ohne das eine Verständigung mit den Energiewesen unmöglich war. Diese Geräte funktionierten wie normale Sende- und Empfangsstationen, aber sie übersetzten zugleich die Gedankenimpulse der Sonneningenieure. Diese hingegen konnten ihre Gedanken abstrahlen, ohne ein Gerät zu benutzen. Genauso empfingen sie auch die von den Radiotrans-Geräten ausgeschickten Sendungen.

Miharos war nicht bei bester Laune.

„Ich verlange von Ihnen eine bessere Erklärung“, herrschte er Kommandant Gerlachos an, der in strammer Haltung vor ihm stand. „Sie können mir doch nicht erzählen, daß Ihnen der Terraner entkam, nachdem Sie ihn einmal im Bereich ihres Energieschirms hatten. Das ist so gut wie unmöglich.“

„Es ist den Terranern aber gelungen“, verteidigte sich Gerlachos, dem sehr unbehaglich zu Mute war. Was er getan hatte, war ein Verbrechen in den Augen seiner Vorgesetzten, daran konnte es keinen Zweifel geben. „Ich weiß nicht, wie sie es gemacht haben.“

Miharos lehnte sich zurück.

„Berichten Sie noch einmal, was geschehen ist, nachdem Sie den Terraner fanden. Aber jede Einzelheit.“

„Da ist nicht viel zu berichten. Wir saßen fest, und der Linearantrieb versagte. Das gleiche Schicksal hatte den Terraner getroffen. Er bat uns um Hilfe. Ich gewährte sie ihm, denn in meinen Augen war es die einzige Möglichkeit ihn zu überlisten. Also nahm ich das Schiff in mein Energiefeld, und wir beide zusammen wagten den Sprung hierher. Er gelang. Aber kaum waren wir am Ziel, da wurde mein Energiefeld automatisch abgeschaltet - und der Terraner raste mit hohen Beschleunigungswerten davon. Ehe wir ihn in die Orter bekamen, war er spurlos verschwunden. Vielleicht entkam er in den Linearraum, denn er mußte ahnen, was ihm bevorstand.“

„Und das ist alles?“ Centerkommandant Miharos' Stimme verriet Mißtrauen. „Das ist wirklich alles? Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?“

„Nein, Kommandant. Das ist alles. Ich bin dann vorschriftsmäßig gelandet, als ich den Befehl dazu erhielt.“ Er reckte sich ein wenig. „Ich bitte darum, an der Jagd auf den Terraner teilnehmen zu dürfen.“

Vielleicht hält er sich noch in unserem System auf.“

Miharos betrachtete ihn nachdenklich, dann nickte er.

„Gut. Sie haben Starterlaubnis. Und ich gebe Ihnen den guten Rat, daß Sie den Terraner finden und vernichten oder besser noch: Versuchen Sie, die Besatzung lebendig zu fangen. Ich möchte mich mit dem Kommandanten unterhalten. Ich möchte von ihm selbst hören, wie er es angestellt hat, einem unserer Schiffe zu entkommen. Und vor allen Dingen möchte ich wissen, was mit dem Sonnentransmitter geschehen ist.“

„Ich werde alles tun, was möglich ist“, versprach Kommandant Gerlachos, salutierte und verließ den Raum.

Miharos sah ihm mit undefinierbarem Gesichtsausdruck nach.

„Möchte wissen“, murmelte er, „was wirklich dahintersteckt ...!“

\*

Die Sonneningenieure schienen ihren Planeten bis in - große Tiefen hinab gänzlich ausgehöhlt zu haben. Sie hatten die Felswände mit einer Glasurschicht überzogen, die sie haltbar und fest machte. Die einzelnen Sektionen waren durch Korridore verbunden, aber fast niemand benutzte die Transportbänder. Jeder teleportierte zu seinem Ziel. Das machte auch verständlich, warum es so gut wie keine regulären Eingänge gab.

Aber es gab sie doch!

Die Meister der Insel hatten darauf bestanden, denn die Tefroder waren keine Teleporter.

Ausnahmsweise verzichtete Schi auf die Teleportation. Mo und Rel waren verschwunden, nachdem sie gemeinsam den Hangar verlassen hatten.

„Sie sind zu ihren Freunden“, sagte Schi etwas neidisch. „In einigen Wochen feiern wir das Fest der großen Mütter, und dazu sind Vorbereitungen notwendig. Aber das alles werde ich euch noch erklären. Jetzt zeige ich euch meine Wohnung.“

„Eine Frage ...“ Gucky zögerte. Er wollte Schi nicht beleidigen, indem er eine taktlose Frage stellte. Er wußte ja auch nicht, was ein Energiewesen als taktlos empfand und was nicht. „Können wir hier so einfach mitkommen? Benötigen wir dazu nicht die Erlaubnis des ... nun, wie soll ich ihn nennen ... des Bürgermeisters der Stadt, eures Königs, oder wie immer er auch heißen mag.“

„Bürgermeister? König?“ Schi verstand kein Wort. „Wer soll das sein?“

„Ihr müßt doch jemand haben, der eure Handlungen bestimmt. Jemand muß doch die Befehle geben, die Verantwortung tragen.“

„Wir befehlen und gehorchen alle, und wir alle tragen die Verantwortung. Ich verstehe dich nicht.“

„Du bist also keinem Rechenschaft schuldig, was du tust?“

„Doch - den Müttern und der Gemeinschaft. Ihnen gegenüber muß ich meine Handlungen rechtfertigen und verantworten.“

„Die Mütter sind eure drei blauen Sonnen. Ich muß sagen, ihr macht es euch sehr einfach.“

„Das nennst du einfach?“ Schi war offensichtlich sehr verwundert. „Ich finde, es ist viel schwerer, eine Handlung sich selbst gegenüber verantworten zu können, als würde man nur nach Befehl handeln und keine eigene Verantwortung tragen.“

„Wenn man es immer ehrlich meint - ja. Tut ihr das?“

„Wir kennen es nicht anders - seit Jahrzehntausenden.“

Gucky fragte nicht mehr. Er begann zu begreifen, wie unendlich weise und reif die Zivilisation der Sonneningenieure war, auch wenn es sich nur um Energiekugeln handelte. Aber sie schienen mehr Seele zu besitzen als die meisten intelligenten organischen Rassen.

Schis Wohnung bestand aus einem kahlen Raum, in dessen Decke drei künstliche blaue Sonnen eingelassen waren. Sie bildeten ein gleichschenkliges Dreieck. Schi verharrte einige Minuten in andächtigem Schweigen unter den Kunstsonnen, ehe er sich seinen Gästen zuwandte.

„Entschuldigt; aber ich bin ihnen nach der glücklichen Heimkehr diesen Gruß schuldig. Hier also wohne ich, wenn ich nicht unterwegs bin, um die Stationen der Meister zu kontrollieren. Gefällt es euch?“

Der Raum hatte keine Einrichtung. Nur den Boden, die vier Wände und die Decke mit den drei blauen Lampen.

„Für uns wäre es ein wenig unbequem“, gab Gucky zu. „Es fehlen Betten zum Schlafen, Tische und Stühle. Aber das sind Dinge, die für euch ohne Bedeutung sind.“

„Wir haben auch solche Gegenstände - oben in den Wohnungen der Tefroder. Sie kommen ohne die profanen Bedürfnisse organischer Lebewesen nicht aus - oh, entschuldige. Ich war unhöflich.“

„Keineswegs. Jede Lebensform hat ihre eigene Art, sich das Dasein würdig zu gestalten. Solange jeder die Lebensart des anderen respektiert, kann er selbst auch mit der Achtung des anderen rechnen. Ich achte deine Rasse, Schi. Ich glaube, es kann keine glücklichere Rasse geben. Nur eins stört mich: Warum seid ihr die Sklaven der Meister geworden?“

Schi rollte in eine Ecke und blieb dort liegen. Es dauerte lange, bis er antwortete:

„Wir sind keine Sklaven. Wir dienen den Meistern

freiwillig, denn wir verdanken ihnen viel. Bis vor fünfzigtausend Jahren lagen unsere Fähigkeiten brach. Wir stellten zwar schon damals Werkzeuge und Geräte her, mit Hilfe der Telekinese, aber sie dienten keinem bestimmten Zweck. Unsere Vorfahren hatten Sonnen bewegt und Planeten aus ihren Bahnen gerissen, aber sie taten es nur, um sich günstige Lebensbedingungen zu schaffen. Dann kamen die Meister und gaben uns neue Aufgaben. Sie lehrten uns zu arbeiten und zu leben. Wir schufen die Sonnentransmitter und bauten eine Brücke zwischen den Galaxien. Eine technische Aufwärtsentwicklung begann, wie sie sich unser Volk niemals erträumt hatte. Wir erhielten Präzisionswerkzeuge und Raumschiffe. Wir lernten, und bald konnten wir alles selbst herstellen. So wurden wir das was wir heute sind: die unentbehrlichen Techniker, ohne die es niemals eine Verbindung zur anderen Milchstraße gegeben hätte.“

Gucky nickte.

„Ja, das weiß ich alles, und wir bewundern euch. Aber der Kontakt zwischen den beiden Milchstraßen war nicht immer ein Segen. Es gab Invasionen und Kriege, Schi. Sie wären vermieden worden, hätte es keine Transmitterbrücke gegeben. Das ist der Grund, warum wir sie zerstörten.“

„Wir werden versuchen, das zu verstehen“, versprach Schi würdevoll. „Nur wenn man fremde Rassen versteht, ist ein friedliches Zusammenleben gewährleistet.“

„Aber die Meister und die Tefroder werden euch niemals verstehen, weil sie euch einfach nicht verstehen wollen. Sie handeln nur nach ihren eigenen Grundsätzen und Gedanken. Sie werden euch zwingen, eine neue Transmitterbrücke zu errichten.“

„Noch sehe ich keinen Grund, ihre Anordnungen nicht zu befolgen.“

„Und wenn ihr einen Grund seht, was werdet ihr dann tun?“

Schi rollte in dem Raum auf und ab, ein Zeichen dafür, daß die Erregung ihn fast übermannte.

„Es wird keinen Grund geben - aber sollte es doch der Fall sein, werden wir uns weigern.“ Er rollte plötzlich nicht mehr, sondern blieb auf der Stelle liegen. Dann glühte er dunkelrot auf. „Die Tefroder! Sie haben eine Suchflotte starten lassen, um eure Freunde zu suchen. Sie fordern uns auf, ihnen bei der Suche zu helfen und jeden Terraner auszuliefern oder zu töten, den wir sehen. Eine Abordnung hat gebeten, unsere Stadt zu betreten. Sie wollen sich davon überzeugen, daß wir keine Terraner verstecken. Ich muß mich nun um eure Sicherheit kümmern. Wartet hier. Ich komme bald zurück.“

Ehe Gucky etwas sagen konnte, war Schi verschwunden.

„Das gefällt mir gar nicht“, murmelte Tronar, als

Gucky ihm die lautlose Unterhaltung mit Schi übersetzt hatte. Und Rakal fügte hinzu:

„Wenn das nur keine Falle ist ...“

„Es ist keine Falle!“ bekräftigte Gucky seine längst feststehende Meinung. „Wir können uns auf die kleinen Kerle verlassen. Ich glaube, sie haben eine besonders hohe Meinung von Gastfreundschaft.“

Tronar sah sich aufmerksam um.

„Ich kann keinen Eingang entdecken. Damit sind wir nicht nur sicher vor einer Entdeckung, sondern zugleich auch Gefangene - wenn du kein Teleporter wärest. Tefroder können hier ohne Hilfe der Sonnentechniker niemals eindringen.“

Sie warteten fast eine halbe Stunde und wurden schon ungeduldig, da kehrte Schi zurück. Er brachte eine Kiste Konserven mit, die er mitten im Raum auf den Boden sinken ließ. Ehe Gucky etwas sagen konnte, war er wieder verschwunden.

Tronar und Rakal untersuchten die Kiste. Unter den Konserven lagen Flaschen mit einer durchsichtigen Flüssigkeit. Konzentrate und ein brotähnliches Gebäck vervollständigten den Lebensmittelvorrat.

„Von wo mag Schi das geholt haben“, wunderte sich Rakal. „Hätte nicht gedacht, daß er stehlen würde.“

„Ethische Grundsätze haben eben gewisse Grenzen.“ Gucky hatte eine der Flaschen geöffnet und getrunken. „Schmeckt ausgezeichnet. Freunde. Scheint auch Alkohol drin zu sein. Auf, feiern wir ein Fest!“

Schi tauchte erneut auf. Diesmal brachte er einen Stapel Decken mit, den er in einer Ecke des Raumes verteilte. So entstand ein weiches Lager, und die beiden Wellensprinter waren froh, sich endlich setzen zu können. Auch Gucky hockte sich nieder.

„Was gibt es Neues?“ erkundigte er sich bei Schi.

„Großalarm für die Tefroder. Sie benutzen Übersetzergeräte, wenn sie mit uns sprechen wollen, und wir tun so, als könnten wir sie ohne diese Geräte nicht verstehen. In Wirklichkeit fangen wir jeden ihrer Gedanken auf.“

„Dann müßtet ihr aber wissen, wie sehr man euch an der Nase herumführt.“

„Sie betrachten uns als unentbehrliche Helfer.“

Gucky gab es vorerst auf. Vielleicht waren die Sonnentechniker nur durch echte Beweise zu überzeugen. Wo aber sollte man diese Beweise hernehmen? Wenn man den Energiekugeln begreiflich machen konnte, daß die Transmitterbrücke bisher nur zu Kriegen geführt hatte ...

„Ihr könnt jetzt essen und schlafen“, signalisierte Schi. „Später kehre ich zurück, um euch diesen Teil der Stadt zu zeigen. Ich friere.“

Gleichzeitig war er verschwunden.

Während sie aßen und tranken, griff Tronar die letzte Bemerkung von Schi auf.

„Er friert? Dabei ist es ziemlich warm hier drin, mindestens dreißig Grad.“

Gucky blieb fast der Bissen im Hals stecken.

„Lieber Himmel - natürlich muß Schi da frieren. Er hat uns zuliebe seine Wohnung in einen Eiskeller verwandelt. Darum also bleibt er immer nur wenige Minuten bei uns! Der Bursche ist doch ganz andere Temperaturen gewohnt - an die dreihundert Grad.“

„Zum Glück haben wir unsere Schutzanzüge mit Temperaturregler. Draußen in der unterirdischen Stadt wird es schön warm sein.“

„Warm ist gar kein Ausdruck“, meinte Rakal.

Nachdem sie satt waren, legten sie sich auf die Decken und versuchten zu ruhen.

Bald verrieten gleichmäßige Atemzüge, daß sie alle drei eingeschlafen waren.

#### 4.

Die Luftschieleuse fühlte sich mit dem klaren Wasser. Automatisch regelte sich die Temperatur der Druckanzüge und paßte sich den Bedürfnissen an. Redhorse nickte Vita zu und stieß sich ab.

Langsam schwebte er nach unten und landete sanft im weißen Sand des Meeresbodens.

Helmut Vita folgte seinem Kommandanten. Schwerelos im Raum zu schweben machte ihm nichts aus, aber der Spaziergang unter Wasser behagte ihm weniger. Im Grunde genommen bestand da kaum ein Unterschied, und er hätte auch nicht zu sagen vermocht, warum ihm das Wasser unheimlich war.

Vielleicht störte es ihn auch nur, daß er sich nicht mit Redhorse unterhalten konnte, aber das war nur im Notfall möglich. Die Funkwellen würden das Wasser verlassen und könnten im Raum aufgefangen und ihre Quelle geortet werden.

Redhorse wartete, bis Vita neben ihm war, dann ging er mit schweren, schleppenden Schritten weiter, auf den Steilhang der Küste zu.

Redhorse verband keinen eigentlichen Zweck mit dem Spaziergang. Er hatte einfach keine Lust, untätig im Schiff zu sitzen und auf irgendein Ereignis zu warten, das unter Umständen gar nicht eintrat. Er versäumte nichts. Wenn Gucky einen Notruf oder sonst eine wichtige Nachricht schickte, würde sie im Schiff aufgefangen werden; der Empfänger war dauernd eingeschaltet. Und von dem Schiff aus konnte man ihn jederzeit über Telekom erreichen.

Seltsam war das Fehlen jeglicher Fische. Nichts bewegte sich in der grünblauen Flut, nur die Schatten der Oberflächenwellen huschten über den hellen Meeresgrund. An vereinzelten Klippen klebten bunte Blumen - oder waren es Tiere? Captain Vita schien sein erstes Unbehagen überwunden zu haben. Er hielt

sich nun dicht neben Redhorse und gab durch Zeichen zu verstehen, daß der Ausflug ihm Spar zu machen begann.

Der Fuß des Küstengebirges lag dreihundert Meter von der KC-1 entfernt. Der Unterwasserhang stieg fast senkrecht in die Höhe und war mit den bunten Pflanzen so übersät, daß nicht mehr viel vom nackten Fels übrigblieb. Redhorse sah nach oben. Die Stelle, an der der Hang die Oberfläche erreichte, war deutlich zu erkennen. Das Wasser täuschte. Man konnte sich nicht vorstellen, daß es bis dorthin gut zweihundert Meter waren.

Sie gingen ein Stück an der Wand entlang. Die Umrisse der KC-1 waren längst im Dämmerlicht verschwunden, aber die empfindlichen Instrumente konnten sie sofort wieder aufspüren, wenn es sein mußte.

Plötzlich blieb Redhorse stehen. In seinem Helmempfänger war ein Knacken gewesen. Jemand im Schiff hatte den Sendehebel des Telekoms umgelegt.

Und dann kam Björnsens Stimme, nicht sehr laut, aber unverkennbar aufgeregt und erschrocken.

„Major Redhorse - hören Sie mich?“

„Was ist, Leutnant? Sie sollten doch nur ...“

„Tefroder, Sir! Wir haben sie auf den Orterschirmen. Es sind sechs Schiffe. Sie kreisen in fünfzig Kilometer Höhe, und die Kreise werden enger.“

„Wir kommen zum Schiff zurück. Abschalten!“

Redhorse packte Vita am Arm und deutete dorthin, wo die KC-1 liegen mußte. Sie marschierten los, aber der Wasserdruck und das Wasser selbst ließen sie nur langsam vorankommen. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie endlich die Umrisse der Korvette vor sich auftauchen sahen. Bis sie sich umgezogen hatten und die Zentrale betraten, war fast eine halbe Stunde seit dem Funkspruch vergangen.

„Sie scheinen uns in den Bergen zu suchen“, sagte Björnsen und deutete auf den Orterschirm in der Mitte. „Immerhin müssen sie einen Anhaltspunkt dafür gefunden haben, daß wir auf dem achten Planeten sind. Ob Gerlachos ...?“ Redhorse schüttelte den Kopf.

„Niemals, Leutnant! Es kann Zufall sein. Es ist auch möglich, daß sie uns unter Wasser orten, die Peilstrahlen jedoch abgelenkt werden. So erhalten sie ein ungenaues Ergebnis.“ Er starrte auf die Schirme und dachte nach. „Wir müssen sie irreführen“

„Und wie?“

Redhorse winkte Vita zu.

„Captain, machen Sie ein Beiboot startklar. Wir lenken sie auf eine falsche Spur. Ein Beiboot ist klein und schnell. Mit so großen Wachkreuzern werden sie uns niemals erwischen, schon gar nicht, wenn wir U-Boot spielen.“

Vita verließ die Zentrale. Eine Minute später meldete er sich aus dem Hangar:

„Beiboot I fertig, Sir.“

„In Ordnung. Warten Sie dort. Ich bin in wenigen Minuten bei Ihnen.“ Er sah Björnsen an. „Keller soll Sie ablösen, Leutnant. Ich brauche Sie im Beiboot. Leutnant McGear wird das Kommando über die KC-1 übernehmen.“

Er suchte noch weitere vier Mann aus befaß das Anlegen der schweren Schutzanzüge und setzte sich dann hinter die Kontrollen des kleinen Schiffes, das annähernd mit Lichtgeschwindigkeit fliegen konnte.

Die Ausschleuskammer fühlte sich mit Wasser, und dann glitt der schlanke Flugkörper hinaus in die Dämmerung der Meereswelt. Aber auch an der Oberfläche mußte es dämmern, denn es war hier unten längst nicht mehr so hell wie vorher. Wahrscheinlich war die erste Sonne bereits untergegangen.

Redhorse warf einen Blick auf den Heckbildschirm. Da lag die KC-1 auf dem weißen Sand, ruhig und abwartend. Ihre Umrisse verschwammen schnell, und schon aus einer Entfernung von fünfzig Metern waren sie nicht mehr zu erkennen.

Redhorse nahm Kurs aufs Meer hinaus und erhöhte die Geschwindigkeit dabei stieg er höher. Das Echolot zeigte ihm dauernd die Wassertiefe an, und der Meeresboden stieg unaufhörlich schräg nach oben.

Dicht unter der Oberfläche glitt das Beiboot dahin, und Redhorse hoffte, daß man es bald orten würde. Ein sich bewegender Gegenstand war ohnehin viel leichter auszumachen als ein ruhender.

Es wurde schnell dunkel. Die zweite Sonne versank im Meer, und dann die dritte. Die ersten Sterne wurden sichtbar, als das Abendblau verblaßte.

„Mich beschleicht ein unangenehmes Gefühl“, murmelte Captain Vita unsicher, ohne seine blumenreiche Sprache dabei zu vergessen. „Auf der KC-1 fühlte ich mich wohler.“

„Wenn wir die KC-1 behalten wollen, müssen wir diese kleine Unannehmlichkeit in Kauf nehmen.“ Redhorse sah Björnsen an. „Bleiben Sie auf Empfang, Leutnant. McGear hat Anweisung, sich sofort zu melden, wenn die Tefroder ihn angreifen sollten.“

Als sie mehrere Kilometer unter Wasser zurückgelegt hatten, erhöhte Redhorse die Geschwindigkeit und schaltete den Antrieb um. Sofort stieg das Beiboot an die Oberfläche und schoß dann hinauf in den nächtlichen Sternenhimmel.

Redhorse hatte keine Lust, allzuviel zu riskieren. Er wollte die Tefroder nur von der viel wichtigeren Korvette ablenken und auf eine falsche Spur bringen.

Sie holten die untergegangenen Sonnen wieder ein

und überflogen die Dämmerungszone. Es wurde wieder Tag. Redhorse ging tiefer und glitt dicht über das Wasser dahin, bis der andere Kontinent in Sicht kam. Seine Küste war flach und mit dichten Wäldern bedeckt. Vereinzelte Berge zwangen zur Vorsicht. Geschickt wich Redhorse den Hindernissen aus und hielt sich an die Flußläufe. Die Entfernung zur KC-1 betrug zweitausend Kilometer, als es klar wurde, daß die Tefroder das Beiboot geortet hatten. Die offenen Funksprüche der Suchflotte verrieten das eindeutig, und der dazwischengeschaltete Translator gab Redhorse sogar die Möglichkeit, die einzelnen Befehle zu verstehen.

Sie waren keineswegs beruhigend.

Der Kommandant der kleinen Flotte befahl einem Wachkreuzer, das kleine Schiff zu jagen. Die anderen sollten weiter nach dem Mutterschiff suchen, das in der Nähe der Küste auf Grund liegen mußte.

Redhorse, sonst äußerst beherrscht, fluchte ausgiebig.

„Sie lassen sich nicht an der Nase herumführen, diese Tefroder! Wir haben uns umsonst bemüht. Sie haben den Trick durchschaut.“

„Kehren wir um?“ fragte Vita. „Wenn es doch keinen Sinn mehr hat ...“

„Natürlich kehren wir um“, knurrte Redhorse wütend.

Aber noch während er das Beiboot wendete und auf neuen Kurs ging, kam Leutnant McGears aufgeregte Stimme aus dem Lautsprecher des Telekoms.

„Sir, ein Schiff ist verschwunden. Die anderen fünf sinken schnell ab. Die Kreise sind kleiner geworden - wir liegen genau im Zentrum. Ich fürchte, sie haben uns gefunden.“

„Wir sind in einer halben Stunde dort.“

„Bis dahin ist es zu spät. Geht es nicht schneller?“

„Fünfzehn Minuten, gut. Aufhören mit Senden, nur im Notfall!“

Redhorse beschleunigte, aber er hatte seinen Verfolger vergessen.

Der Tefroder kam, als gerade die drei Sonnen wieder untergingen. Er kam aus dem intensiven Blau des westlichen Himmels und eröffnete sofort das Feuer. Zum Glück traf nur ein einziger Energiestrahl den Schutzschirm des Beibootes und glitt wirkungslos ab. Die Erschütterung warf das kleine Schiff jedoch vom Kurs ab, und Redhorse ließ sich bis zur Meeresoberfläche hinabsinken. Der Tefroder folgte.

„Wir tauchen“, rief Redhorse und schaltete den Hauptantrieb ab. Das Boot versank sofort in den Fluten. „Hier ist mit Energiestrahlen nichts mehr zu machen. Allerdings brauchen wir so länger, um zur KC-1 zu gelangen.“

Der Tefroder ließ sich jedoch nicht mehr

abschütteln. Er stand genau über dem Beiboot und ließ eine Bombe fallen. Sie detonierte wenige Meter unter der Wasseroberfläche, und die Druckwelle hätte fast die Hülle des kleinen Schiffes bersten lassen. Die zweite Bombe lag noch näher.

„Die dritte wird treffen“, sagte Redhorse, auf einmal ganz ruhig geworden, „Wir tauchen auf und versuchen es mit höchster Beschleunigung. Der Bursche muß sich doch abschütteln lassen ...!“

Und er ließ sich abschütteln. Allerdings wurde Redhorse gezwungen, in großer Höhe einmal um Eyehoe VIII herumzujagen. Dabei verlor er eine halbe Stunde. Und er versäumte die wichtigsten Funksprüche der KC-1, als er auf der anderen Seite des Planeten war.

Als er sich der Steilküste näherte, sagte Björnsen erstaunt:

„Die sechs Tefroder sind wieder zusammen. Sie tauschen nur noch Koordinatensprüche aus, keine Informationen mehr. Sie entfernen sich.“

Redhorses Gesicht wurde plötzlich ganz starr und ausdruckslos.

„Sie entfernen sich? Was soll das heißen?“

„Ich weiß es nicht. Sir. Soll ich Leutnant McGear rufen?“

Redhorses nickte stumm. Er wußte plötzlich, daß sich McGear nie mehr melden würde. Aber er wagte es noch nicht, seinen Leuten zu sagen.

Björnsen rief, erhielt aber keine Antwort. Die sechs Tefroder waren inzwischen im Weltraum verschwunden. Das konnte nur bedeuten, daß sie ihr Vorhaben entweder aufgegeben oder mit Erfolg durchgeführt hatten.

Redhorse wußte, daß Tefroder so schnell nicht aufgaben.

Das Meer lag in der Dunkelheit unter dem Beiboot, und Redhorse schaltete die starken Suchlichter ein.

Das Wasser hatte seine Farbe verändert. Dort, wo die KC-1 lag, schien es aufgewühlt zu sein wie nach einem schweren Sturm. Pflanzen schwammen an der Oberfläche - und ein heller Gegenstand. Redhorse ging tiefer, um ihn erkennen zu können.

Der Gegenstand war ein weißes Unterhemd, das sich bereits vollgesogen hatte und langsam wieder versank.

Er tauchte. Als er sich dem Grund näherte, wußte er, was geschehen war. Die Tefroder mußten mindestens hundert Bomben geworfen haben, denn sogar die aufstrebenden Felsen waren geborsten. Riesige Trichter hatten den Sand aufgerissen, und ein besonders großer Trichter verriet die Stelle, an der die KC-1 gestanden hatte.

Hier und da lagen, vom Sand halb begraben, Trümmerstücke - verbogene Hüllenteile, Verstrebungen oder zerfetzte Türen. Eine Leiche war

abgetrieben und fast vom Sand zudeckt worden.

Redhorse hatte die Lippen ganz fest zusammengepreßt und sagte kein Wort. Vita hatte vergessen, daß ihm die KC-1 einmal behaglicher erschienen war als das enge Beiboot. Björnsen starrte stumm auf den Bildschirm; seine Lippen bewegten sich. Die anderen vier Männer der Besatzung waren bleich und entsetzt. Sie alle hatten Freunde in der Korvette gehabt.

„Jetzt sind wir endgültig erledigt“ stieß Björnsen schließlich hervor. „Im Beiboot sind nur die Notrationen. Sie reichen kaum für einen Monat. Der Antrieb ... er ist nicht einmal lichtschnell.“

Redhorse sah ihn an, gab aber keine Antwort.

Er schaltete die Scheinwerfer ab und stieg nach oben. Wortlos steuerte er das Boot an den Felshängen hoch und landete sie auf einem mit riesigen Blöcken übersäten Hochplateau. Als der Antrieb verstummte, lehnte er sich zurück. Er sah seine Leute an.

„Wir haben nur eine einzige Alternative“, sagte er hart. „Wir haben kein Schiff mehr. Um ein neues Schiff zu bekommen, müssen wir zu einem Planeten, wo es Schiffe gibt.“

„Hoel?“ hauchte Captain Vita erschrocken.

Redhorse nickte.

„Ja, Hoel! Wir haben keine andere Chance. Wir ruhen uns jetzt aus, und dann starten wir. Bei Höchstgeschwindigkeit brauchen wir nicht mehr als zehn Stunden. Wenn uns die Tefroder nicht unterwegs abfangen.“

Vita enthielt sich jeden Kommentars. Björnson nickte nur. Die anderen vier Männer sahen sich stumm an.

Redhorse streckte sich im Pilotensessel.

„Leider haben wir keine Kabinen und Betten. Legt euch auf den Boden. Die Hauptsache ist, wir brauchen nicht zu frieren.“

Die Hauptsache ist, dachte Captain Vita bei sich, wir leben.

Und dann fügte er in Gedanken hinzu:

Noch!

## 5.

Es beunruhigte weder Gucky noch die Zwillinge, daß sie keine Nachricht von Redhorse erhielten. Zehn Tage Frist waren ausgemacht, eine sehr lange Zeit. Und es waren erst zwei Tage davon verstrichen.

Schi zeigte ihnen die Stadt. Mo und Rel begleiteten sie.

Das Erstaunlichste war, daß sich niemand um sie kümmerte. Die Sonneningenieure, die ihnen begegneten, veränderten zwar leicht die Farbe zur Begrüßung, richteten aber niemals irgendwelche Fragen an sie. Alle schienen davon unterrichtet zu sein, daß die beiden Terraner und der Mausbiber

Schis Gäste waren, und sie respektierten das auf ihre Weise.

Die Stadt selbst war natürlich keine Stadt im irdischen Sinne. Es gab keine Kaufhäuser oder Läden. Es gab nur die unendlich langen unterirdischen Straßen, Seitenkorridore und glatte Wände. Hinter diesen Wänden lagen die Wohnkammern der Sonneningenieure. Jeder lebte für sich allein, was um so erstaunlicher schien, da sie alle in gewisser Beziehung ein Gemeinschaftslebewesen darstellten. Jede einzelne Kugel war eine Zelle dieser Gemeinschaft, die zwar isoliert lebte, aber ständig mit allen anderen in Funkverbindung stand. Jeder wußte, was der andere tat, aber keiner kümmerte sich darum. In der Stadt konnte nichts geschehen, ohne daß der andere davon erfuhr.

Und so wußte auch jeder, daß zwei Terraner und ein seltsam anzuschauendes Wesen, Mausbiber genannt, Gäste von Schi, Mo und Rel waren.

Gucky hoffte nur, daß die Tefroder es nicht ebenfalls wußten.

Sie gelangten in eine riesige Halle, deren gewölbte Decke wohl zweihundert Meter hoch war. Genau in der Mitte dieser Decke standen wieder die drei künstlichen Sonnen. Sie strahlten in einem satten Blau und tauchten die Halle in ein diffuses Dämmerlicht.

Schi, Mo und Rel verharrten einen Augenblick bewegungslos und ohne einen Gedanken abzustrahlen. Es sah so aus, als würden sie beten.

Gucky und die Zwillinge würdigten die Andacht der merkwürdigen Energiewesen. Es schien ihnen verständlich, daß sie die drei Sonnen als ihre Götter betrachteten, denn ihr Leben hing von der Energie der Sonnen ab. Ohne die Sonnen würde es sie nicht geben.

„Es ist unser Versammlungsraum“, signalisierte Schi endlich. „Bald feiern wir das Fest der drei Mütter, und vielleicht erhältet ihr die Genehmigung, daran teilzunehmen. Ihr seid unsere Gäste, und ihr achtet unseren Glauben.“

„Den Glauben des anderen zu achten, ist das oberste Gesetz jeder friedfertigen und toleranten Rasse“, erwiderte Gucky. „Es ist die Voraussetzung dafür, einen eigenen Glauben haben zu dürfen.“

„Ich danke dir“, sagte Schi beeindruckt. „Die Tefroder verhalten sich anders. Sie dulden unseren Glauben, aber sie achten ihn nicht. Sie machen sich über uns lustig, indem sie uns immer wieder klarzumachen versuchen, daß eine Sonne nichts anderes - ist als ein Energieball. Wir wissen, daß dem so ist, sonst wären wir keine Sonneningenieure. Wir können Sonnen beeinflussen und nach unserem Willen versetzen, aber wir haben die Sonnen nicht erschaffen.“

„Wer hat sie erschaffen?“ fragte Tronar, ehe

Gucky ihm einen Wink geben konnte.

Schi wurde hellrot.

„Die große Mutter hat sie alle erschaffen.“

Gucky überlegte eine Weile, ob er die Frage stellen sollte, dann tat er es doch:

„Wer ist die große Mutter?“ Schi antwortete:

„Die große Mutter ist die größte Sonne, die es im Universum gibt. Von ihr stammen alle anderen Sonnen ab. Sie ist so groß und gewaltig, daß ihre Schwerkraft unvorstellbar hoch ist. Ihr Gravitationsfeld ist so stark, daß sie nichts entweichen läßt, wenn sie das nicht will. Sie behält sogar ihr Licht, da es ihrem Schwerefeld nicht entrinnen kann. Und so kommt es, daß die größte aller Sonnen für immer unsichtbar bleibt.“

„Ihr glaubt, daß es sie gibt?“ fragte Gucky und versuchte, seine Skepsis zu verbergen. „oder wißt ihr, daß es sie gibt?“

„Wir wissen“, betonte Schi mit Nachdruck. „Sie steht nicht in dieser Galaxis, auch nicht in eurer. Ich darf es euch nicht sagen, wo sie steht. Aber ihr müßt mir glauben, daß es sie gibt. Sie ist der Mittelpunkt des ganzen Universums.“

Schon vor Jahrhunderten, so entsann sich Gucky, hatten irdische Astronomen behauptet, daß es solche Riesensonnen gäbe, aber sie hatten niemals den Beweis dafür erbringen können. Aber wenn eine solche Sonne weder in der Milchstraße noch im Andromedanebel stand, wo war sie dann? Irgendwo im Leerraum? Oder in einer anderen, noch fremden Galaxis? Mo wurde plötzlich ganz hellrot.

„Die Terraner in dem großen Schiff ...!“

Gucky erschrak.

„Was ist mit ihnen, Mo? Schnell, antworte!“

„Die Tefroder haben sie gefunden - auf dem achten Planeten. Sie haben das Schiff gefunden und vernichtet. Der Centerkommandant hat es gerade erfahren.“

Gucky spürte, wie ihm das Herz für Sekunden stehenblieb. Er wagte nicht zu atmen. Tronar und Rakal, die die Gedankenimpulse der Sonnentechniker nicht verstanden und denen der Mausbiber laufend übersetzte, sahen ihn fragend an.

„Was hat er gesagt?“ fragte Tronar.

Gucky holte endlich tief Luft.

„Die Tefroder haben die Korvette gefunden und vernichtet. Nun ist alles aus und es ist meine Schuld. Meine Schuld allein!“

Tronar brauchte einige Sekunden, um sich von dem Schreck zu erholen. Er legte dem Mausbiber die Hand auf die zuckende Schulter.

„Es ist nicht deine Schuld, Gucky. Redhorse kam freiwillig mit uns. Jeder mußte damit rechnen, daß er nicht lebend zurückkehrte. Nun ist es geschehen. Wir können es nicht ändern.“ Er richtete sich auf. „Ich spüre, daß Redhorse lebt. Er kann nicht tot sein.“

„Mo sagt es aber.“

„Er hat nur gesagt, daß man das Schiff vernichtete, mehr nicht.“

Gucky wandte sich an Mo:

„Versuche, mehr zu erfahren. Was denkt Centerkommandant Miharos?“

Mo ließ sich Zeit, bis er antwortete:

„Eine Suchflotte entdeckte auf Eyehoe VIII die Korvette und griff sie an. Sie lag auf dem Grund des Meeres. Sie wurde vernichtet.“ Er pausierte abermals, ehe er fortfuhr: „Es gab eine zweite, kleinere Ortung, die von einem Rettungsboot stammen muß. Miharos gab Befehl, sie zu ignorieren. Er ist der Meinung, es gäbe einige Überlebende - und die will er haben. Er denkt logisch, der Tefroder. Denn wenn es Überlebende gibt, so haben sie keine andere Wahl, als nach Hoel zu kommen. Miharos hat Anweisung gegeben, sie ungehindert landen zu lassen. Er will sie gefangennehmen.“

Gucky atmete auf.

„Gott sei Dank! Nun ist wieder alles offen. Vielleicht lebt Redhorse noch und ...“

„Er lebt!“ sagte Tronar überzeugt. „Ein Mann wie Redhorse stirbt nicht so schnell und leicht ...“

Schi signalisierte:

„Kommt, wir zeigen euch den anderen Teil der Stadt ...“

\*

Redhorse gönnte sich und seinen Männern eine Rast von zwei Tagen. Das Schicksal der KC-1 und der restlichen Besatzung hatte sie alle erschüttert und einer großen seelischen Belastung ausgesetzt. Redhorse glaubte, unter der Last der Verantwortung zusammenbrechen zu müssen und gab sich alle Schuld an der Katastrophe. Wenn er das vorher gewußt hätte, wäre er lieber mit seiner Mannschaft freiwillig in Gefangenschaft gegangen.

Er unternahm lange Spaziergänge auf dem einsamen Plateau, um mit sich und seinem Gewissen ins reine zu kommen. Oft saß er stundenlang auf einem Felsblock und sah hinauf in den fremden Himmel. Er dachte an die CREST und die anderen Schiffe. Wo mochten sie jetzt sein? Waren sie den hinter ihnen herrasenden Schockwellen entkommen? War der Andromedanebel zur Ruhe gekommen? Würde er Rhodan jemals wiedersehen? Viele Fragen, und keine einzige Antwort.

Quer über das Plateau kam eine Gestalt auf ihn zu. Sie trug den Schutzanzug, aber der Helm war geöffnet. Redhorse erkannte Captain Vita, der sich etwas zögernd näherte. Er winkte ihm zu, und der Offizier setzte sich neben ihn auf einen Stein.

„Morgen starten wir nach Hoel“, sagte Redhorse. Vita nickte.

„Es wird auch Zeit. Das untätige Warten ist unerträglich. Es beruhigt die Nerven nicht. Im Gegenteil.“

„Vielleicht war es aber taktisch richtig, zu warten.“

„Wegen der Tefroder? Wieso?“

„Überlegen Sie nur, Captain: Die Tefroder haben die Korvette gefunden und vernichtet. Sie haben aber auch unser Beiboot geortet und verfolgt. Sie wissen also, daß es uns gilt - trotzdem haben sie die Suchaktion abgebrochen. Das kann doch nur bedeuten, daß sie unsere Absicht erraten. Wir haben ja auch keine andere Wahl - und die Tefroder wissen das. Sie wollen uns lebendig, und sie brauchen nur zu warten, bis wir auf Hoel landen. Dann haben sie uns.“

Captain Vita nickte langsam.

„So könnte es sein, Sir. Jetzt habe ich endlich die Erklärung für das Verhalten der Tefroder. Natürlich, das ist es. Sie wollen uns eine Falle stellen, und diese Falle steht auf Hoel. Wollen wir Verbindung zu Gucky und den Zwillingen aufnehmen?“

„Vielleicht wissen die Tefroder noch nichts von ihnen, und wir würden sie nur verraten. Aber ein Lebenszeichen sollen sie bekommen, sobald es soweit ist. Vielleicht machen sie sich Sorgen.“

Sie schwiegen eine Weile, und jeder hing seinen Gedanken nach. Die blauen Sonnen sanken dem Horizont entgegen. Um sie herum war Stille. Eyehoe VIII hatte noch kein eigenes Leben entwickelt, bis auf die Vegetation. Eines Tages würde es auch hier Leben geben, und dann war es vorbei mit der Ruhe und dem Frieden.

„Ich habe Angst“, sagte Captain Vita plötzlich mit belegter Stimme. „Ich habe noch nie in meinem Leben solche Angst gehabt wie jetzt.“

„Ich habe auch Angst“, gestand Redhorse. „Es ist bestimmt keine Schande in unserer Lage. In der Sekunde der Entscheidung werden wir alle keine Angst mehr haben, Captain, aber die Zeit vorher, das Warten und das Denken - das alles ist schlimmer als das Handeln. Morgen werden wir alles vergessen haben.“

„Die Toten kann ich nie vergessen, Sir.“

Redhorse sah, wie die erste Sonne ins Meer tauchte.

„Natürlich nicht. Das meinte ich auch nicht. Die Angst werden wir vergessen haben, und den Gedanken, in eine vorbereitete Falle zu fliegen. Aber gerade die Tatsache, daß wir um diese Falle wissen, weil wir genauso logisch denken wie der Gegner, macht sie nur halb so gefährlich. Wir werden den Zwillingen und Gucky eine kurze Information senden, in Klartext, aber nur ihnen verständlich. Vielleicht können sie etwas für uns tun.“

Captain Helmut Vita stand auf und reckte sich.

„Ich weiß nicht“, sagte er, und seine Stimme klang

viel zuversichtlicher als noch vor ein paar Minuten. „Aber ich glaube plötzlich daran, daß noch alles gut wird. Machen das Ihre Worte, Sir?“

Redhorse war auch aufgestanden. Er legte seine Hand auf den Arm des Offiziers.

„Nein, es liegt nur daran, daß die Wartezeit vorbei ist. In diesem Augenblick nämlich haben wir zu handeln begonnen ... Kommen Sie, wir gehen zum Schiff zurück. Einige Stunden Schlaf werden uns guttun.“

\*

Noch bevor die Sonnen aufgingen, startete das Beiboot. Es schoß hinauf in den hellblauen Himmel, beschleunigte mit Höchstwerten und nahm Kurs auf den unsichtbaren Schwerpunkt des Systems. Um diesen Punkt kreisten nicht nur die drei Sonnen, sondern auch ihre elf Planeten.

Zwischen den Bahnen des dritten und zweiten Planeten passierten sie zwei Sonnen, und von nun an gab es keine Nacht mehr, durch welche Luke des Beibootes man auch sah. Redhorse und Björnsen saßen vor dem Funkgerät, während Vita die Steuerkontrollen übernommen hatte.

Björnsen schaltete auf Senden.

Redhorse sagte:

„Hier spricht Cheyenne und sechs Krieger. Mayday für Hoel. Ich wiederhole Mayday für Hoel. Zwei Stunden bis Mayday. Ende.“

Björnsen schaltete ab.

„Sie glauben, das genügt?“

„Senden Sie den Spruch in einer Stunde noch einmal und ändern Sie die Zeitangabe entsprechend. Sicher genügt das. Sie wissen, daß wir in zwei Stunden landen und Hilfe benötigen. Und sie wissen, daß ich lebe und sechs Mann dazu. Wenn sie können, werden sie etwas unternehmen ...“

„Ortungen, Sir“, sagte der Mann am Ortergerät. „Zwölf Wachkreuzer der Tefroder. Sie schneiden unseren Kurs.“

Redhorse ging zu ihm und sah auf die Schirme. Er studierte einige Minuten die zwölf hellen Punkte, dann huschte ein Lächeln über sein Gesicht.

„Es ist noch nicht die Entscheidung. Sie müßten uns längst gesehen haben aber sie ignorieren uns. Sie haben also Befehl, uns passieren und vielleicht sogar landen zu lassen. Behalten Sie Kurs und Geschwindigkeit bei, Captain“ Vita nickte.

Die zwölf Tefroder passierten das Beiboot in einer Entfernung von weniger als zehntausend Kilometern und flogen auf ihrem alten Kurs weiter. Bald verschwanden sie aus dem Ortungsbereich, als sie in den Linearraum gingen.

„Scheint wieder alles in Ordnung zu sein“, stellte Redhorse fest. „Sonst erginge es ihnen wie der KC-1

oder Kommandant Gerlachos. Wird also Zeit, daß wir uns ein Schiff besorgen.“

„Vielleicht wollten sie uns das nur zeigen“, murmelte Vita.

Der Planet der Sonneningenieure rückte auf den Bildschirm. Als Redhorse die quadratischen Städte sah, zog er die Augenbrauen hoch. Er hatte nur Wüste erwartet. Hatten die Sonnentechniker ihn angelogen? Vita drosselte die Geschwindigkeit, und bald waren auf den Vergrößerungsschirmen Einzelheiten zu erkennen. Die Städte waren zum Teil unbewohnt. Auf den Verbindungsstraßen gab es keinen Verkehr. Leben zeigte sich erst dort, wo auch der oberirdische Raumhafen deutlich zu erkennen war. Auf ihm standen nur Schiffe der Tefroder.

Kleinere Wacheinheiten näherten sich dem Beiboot, ohne es anzugreifen. Aber sie bildeten eine Formation, die ihre Aufgabe nur zu deutlich verriet. Sie wollten das Beiboot unbeschädigt zur Landung zwingen.

Redhorse nahm Vitas Platz ein.

„Kümmern Sie sich um die Abwehr, Captain. Der Schutzschirm ist eingeschaltet, viel kann uns vorerst nicht passieren. Schieden Sie auf jedes Schiff, das den Sicherheitsabstand überschreitet. Wir wollen versuchen, in der Wüste zwischen Raumhafen und Nachbarstadt zu landen. Wenn Gucky überhaupt helfen kann, kann er es dort am besten.“

Vita nahm hinter den Waffenkontrollen Platz und schaltete die sechs Zielbildschirme ein. Mit einem Blick konnte er so die ganze Umgebung des Beibootes überwachen. Zwei der Tefroder waren gefährlich nahe gekommen. Es wurde Zeit, ihnen einen Denkzettel zu verabreichen.

Vita visierte das nächste der beiden Schiffe an und schickte ihm einen Energiestrahl entgegen, der zwar keinen Schaden anrichtete, aber als Warnung genügte. Die beiden Verfolger zogen sich um einige hundert Kilometer zurück.

Redhorse erwartete das Eingreifen der Bodenkontrollen, aber nichts dergleichen geschah. Hoel mußte ein wichtiger Stützpunkt der Tefroder sein und über entsprechende Sicherungen verfügen. Warum wurden sie nicht eingesetzt? War man sich der eigenen Überlegenheit so bewußt, daß man freiwillig darauf verzichtete? oder gab es andere Gründe? Vita schien Redhorses Gedanken erraten zu haben. Er sagte.

„Die Sonneningenieure, das wissen wir, sind friedfertige und relativ harmlose Wesen. Sie wurden entsetzt sein, wenn die Tefroder uns angriffen. Sie würden vielleicht in Zukunft Schwierigkeiten bereiten. Das aber will dieser Centerkommandant vermeiden. Darum die Rücksichtnahme.“

„Möglich“, stimmte Redhorse zu. Er ließ das Beiboot dicht über die bewohnte Stadt gleiten und

steuerte das unbewohnte Gebiet an. „Sieht ziemlich unangenehm dort unten aus. Die Städte müssen von der Außenwelt hermetisch abgeriegelt und mit Klimaanlagen versehen sein, damit die Tefroder es darin aushalten. Ich wette, auf Hoel gibt es keinen Tropfen Wasser.“

Es war eine Wüste, wie es sie auf der Erde nicht gab. Der kahle Felsen war nur an wenigen Stellen mit einer Sandschicht bedeckt. In weiten und flachen Tälern schimmerten Seen, aber ihre Oberfläche war merkwürdig starr und unbeweglich, und sie blinkte wie Silber - oder wie flüssiges Blei. Keine Spur von Vegetation oder Leben. Es war eine Landschaft, öder als auf Luna und schrecklicher als auf Merkur.

„Und da wollen wir landen?“ erkundigte sich Vita entsetzt.

„Wir haben die Schutzanzüge mit Temperaturregler“, sagte Redhorse. „Auch außerhalb des Schiffes kann uns nichts passieren, wenn wir vorsichtig sind. Das Gelände ist zerklüftet, so daß wir uns gut verstecken können. Mit Raumschiffen können uns die Tefroder da schlecht jagen. Und sicher können die Sonneningenieure uns besser helfen, als wenn wir auf dem Raumhafen niedergegangen wären.“

Auf dem Orterschirm war zu erkennen, daß hoch oben über Hoel ein Wachkreuzer stand. Er würde die Position des terranischen Beibootes ständig an die Tefroderzentrale weiterleiten. Man würde es nicht aus den Augen verlieren. In einer engen Schlucht, zweihundert Kilometer vom Raumhafen entfernt, landete Redhorse. Als der Antrieb verstummte, lehnte er sich zurück und schloß die Augen für einige Sekunden. Vor ihnen lag die Hölle - im wahrsten Sinne des Wortes. Aber diese Hölle war immer noch besser als der Tod.

Als sie aus dem Boot stiegen, dauerte es einige Augenblicke, bis die Kühlanlage die mörderische Hitze kompensierte und in den Anzügen erträgliche Temperaturen schuf. Felsen und Sand flimmerten und verschlechterten die Sicht. Dauernd standen Luftspiegelungen über dem Horizont und machten die Orientierung zu einem nahezu unlösbaren Problem.

Redhorse gab seine Anweisungen in sparsamer Form über die Funkgeräte. Wegen einer Ortung durch die Tefroder nachte er sich keine Sorgen; die wußten ohnehin, wo sie waren. Und sie warteten sicher auf die beste Gelegenheit, sie endlich gefangen zu nehmen.

Als sie eine Stunde marschiert waren und in einem Talkessel Rast machten, schien diese Gelegenheit endlich gekommen zu sein. Über den Hügelkämmen tauchten schwere Gleiter auf näherten sich dem Talkessel und landeten in sicherer Entfernung. Männer in Schutzanzügen stiegen aus, bewaffnet und

mit unbekannten Geräten ausgerüstet. Sie verteilten sich und achteten darauf, immer in Deckung zu bleiben. Aber sie kamen unaufhaltsam näher.

Redhorse fühlte die Entscheidung nahen. Es stand außer Zweifel, daß man sie lebend wollte. Aber das war nur ein geringer Trost. Wenn die Tefroder alles wußten, was sie wissen wollten, würden sie keine Minute zögern, die gefährlichen Terraner zu liquidieren.

Redhorse schaltete seinen Sender auf größte Lautstärke.

„Gucky, Tronar, Rakal! Es wird höchste Zeit!“

Diesmal war es ihm egal, ob die Tefroder informiert wurden oder nicht. Vielleicht versuchte Gucky auch sie zu orten, konnte es aber nicht, weil entsprechende Funkzeichen ausblieben.

„Dort ist eine kleine Senke“, sagte Vita. „Sie ließe sich gut verteidigen.“

Mitten in dem Talkessel war eine Art Krater, nicht sehr groß, aber mit hohen ausgezackten Rändern. Die sieben Männer liefen dorthin und nahmen Deckung. Der erste Tefroder betrat soeben das Tal und deutete in seine Mitte - dorthin, wo der Krater lag.

Der Angriff begann.

\*

Als Gucky und die Zwillinge den Notruf Redhorses auffingen, besichtigten sie gerade das Schwimmbad der Sonneningenieure. Es war eine riesige Halle unmittelbar unter der Oberfläche, und das Becken schien natürlichen Ursprungs zu sein. Alles bestand aus nacktem Fels und Urgestein, denn nichts hielt der hohen Temperatur besser stand. Der unterirdische Sie bestand aus flüssigem Blei.

In ihm tummelten sich Hunderte von Sonneningenieuren und schienen sich in den dreihundertsiebenundzwanzig Grad Celsius äußerst wohl zu fühlen. Die Außentemperatur lag um gut zwölf Grad höher, damit das Blei nicht erstarren konnte.

Schi hielt sich nicht mit langen Erklärungen auf. Er folgte Mo und Rel, die mitten in den Sie teleportiert waren.

„Ein sehr zweifelhaftes Vergnügen“, kommentierte Tronar und schauderte zusammen, obwohl in seinem Anzug nur eine Temperatur von zwanzig Grad herrschte. „Nichts für mich.“

„Auch hier kommt es nur auf den Standpunkt an“, dozierte Gucky. „Ein Sonneningenieur würde in einem Wassersee mit dreißig Grad Wärme wahrscheinlich sofort erfrieren. Lassen wir ihnen also den Spaß.“

In diesem Augenblick meldete sich Redhorse.

„Sie kommen nach Hoel!“ rief Gucky erschrocken und glücklich zugleich. „Redhorse und sechs seiner

Leute leben! Tronar, Rakal! Sie leben!“

„Sie brauchen unsere Hilfe“, erinnerte ihn Rakal sachlich. „Und wir können ihnen nur dann helfen, wenn die Sonnentechniker uns unterstützen.“

Gucky signalisierte den drei Badenden, und obwohl alle Sonneningenieure ihn verstanden, kamen nur Schi, Mo und Rel aus dem See.

„Unsere Freunde, die den Tefrodern entkamen, sind nach Hoel unterwegs. Wir müssen ihnen helfen, Schi. Wie sollen wir das ohne euch? Und wie sollen wir eure Hilfe annehmen, wenn wir euch damit zugleich in große Gefahr bringen?“

„Die Tefroder haben Terraner getötet, die sich in Not befanden, das ist gegen die ethischen Gesetze.“ Schi verfärbte sich und deutete damit eine gewisse Erregung an. „Ich habe gestern mit vielen Sonneningenieuren gesprochen. Sie sind entsetzt über das, was geschehen ist. Aber noch können sie sich nicht entscheiden. Ich weiß nicht, ob wir helfen können und dürfen.“

„Aber die Tefroder werden sie töten, ermorden!“

„Warum haben sie es dann noch nicht getan?“

„Weil sie die Terraner gefangennehmen wollen, um sie zu verhören. Wenn sie alles wissen, werden sie unsere Freunde töten. Glaubt mir, wir kennen die Tefroder. Besser als ihr!“

„Beim geringsten Beweis dafür, daß du die Wahrheit sprichst, werden wir euch helfen. Bis dahin geduldet euch“ Gucky war der Verzweiflung nahe. Wie sollte er Schi begreiflich machen, daß es in einigen Stunden zu spät sein konnte? Oder gab es eine andere Möglichkeit? Eine, die die Sonneningenieure nicht in Gefahr brachte? „Du kannst doch die Sendungen der Tefroder hören. Übermittel uns, was geschieht und wo sich unsere Freunde aufhalten. Gib uns die genaue Position. Wenn sie landen sollten, ohne abgeschossen zu werden, kann ich sie holen. Du hast doch nichts dagegen, wenn wir sie in der Stadt verstecken, in deiner Wohnung?“

Schi wurde knallrot.

„In dem Augenblick wären sie meine Gäste und stünden unter meinem persönlichen Schutz. Aber ihr müßt sie selbst holen. Dabei darf ich euch nicht helfen. Sind sie erst einmal hier, kann kein Tefroder sie mehr anrühren. Wenn sie das Gesetz der Gastfreundschaft brechen, haben sie uns alle gegen sich.“

Gucky war fest davon überzeugt, daß den Tefrodern die Gesetze der Gastfreundschaft ziemlich egal waren.

„Einverstanden. Und du informierst uns?“

„Daran kann mich niemand hindern. Kommt, in meiner Wohnung haben wir mehr Ruhe.“

Mo und Rel sprangen wieder in ihren Bleisee.

\*

Redhorse ließ die sich von allen Seiten nähernden Tefroder bis auf wenige hundert Meter heran, dann gab er Feuererlaubnis. Die Terraner besaßen Impulsstrahler, mit denen sich notfalls eine ganze Armee aufhalten ließ, wenn ... ja, wenn diese Armee keine energetischen Schutzsirme trüge.

Aber die Tefroder trugen Solche Schutzsirme.

Wirkungslos prallten die einzelnen Energiebündel an ihnen ab und verzögerten ihr Vordringen um keine Sekunde. Noch erwiderten sie das Feuer nicht. Wahrscheinlich wollten sie die Terraner nur paralysieren und dazu war ein geringerer Abstand notwendig.

„Wir müssen sie einzeln aufs Korn nehmen“, befahl Redhorse. „Wenn einer von drei oder vier Bündeln zugleich getroffen wird, bricht sein Schutzsirme zusammen. Los, Vita, Sergeant Bulmer! Wir drei schießen auf den Kerl dort mit dem Silberkasten!“

Redhorses Plan gelang, und diesmal kam der Angriff ins Stocken. Die Tefroder holten neue Instruktionen ein, obwohl es ihnen leichtgefallen wäre, die Terraner einfach zu überrennen. Allerdings hätten sie dann erhebliche Verluste hinnehmen müssen.

„Lange halten wir nicht durch“, knurrte Björnsen wütend. „Möchte wissen, wo die Zwillinge stecken. Und der Mausbiber.“

Redhorse nahm an, daß offener Funkverkehr nun auch nicht mehr schaden konnte. Er rief Gucky und die Zwillinge, und zu seinem Erstaunen bekam er wenige Sekunden später auch Antwort.

„Wird Zeit, daß ihr euch meldet. Wo steckt ihr?“

Redhorse beschrieb die geographische und strategische Lage und schloß:

„Kannst du uns holen? Einzeln, wenn es sein muß. Sind wir bei den Sonneningenieuren in Sicherheit?“

„Sie verhalten sich noch passiv, aber ich habe allen Grund zu der Annahme, daß sie verteufelt wild werden, wenn die Tefroder in ihre Stadt eindringen. Sie haben da komische Grundsätze ...“

„Dann beeile dich! Lange halten wir nicht mehr durch.“

„Rede munter weiter, damit ich dich anpeilen kann“, riet Gucky jovial. „Es dauert nicht mehr lange.“

Björnsen und zwei andere Männer schalteten einen weiteren Tefroder aus. Der Gegner rückte nun konzentrisch vor und eröffnete das Feuer. Aber die Schutzsirme der Terraner hielten den Paralysestrahlen noch stand. Erst wenn die Tefroder näher kamen, wurde die Lage kritisch.

„Möchte wissen, was der Mausbiber unter „nicht

mehr lange“ versteht“, murmelte Björnsen vor sich hin. „Hoffentlich keine halbe Ewigkeit.“

Redhorse blieb ihm die Antwort schuldig. Er wußte, daß Gucky und die Zwillinge alles tun würden, was in ihrer Macht stand. Wahrscheinlich würde nur Gucky helfen können, es sei denn, die Wellensprinter kamen über einen Funkstrahl.

Gucky kam allein.

Plötzlich materialisierte er in einiger Entfernung auf einem Felsen, duckte sich und war sofort wieder verschwunden. Das alles ging so schnell, daß die Tefroder ihn nicht bemerkten. Nur Redhorse, der zufällig in die Richtung geschaut hatte, erkannte ihn.

Zwei Tefroder, die der kleinen Senke bedenklich nahe gekommen waren, verloren abrupt den Boden unter ihren Füßen. Sie strampelten entsetzt mit den Beinen und schossen wie wild um sich. Einige ihrer Kameraden wurden paralysiert und sanken bewußtlos zu Boden. Sie selbst stiegen immer höher, wie von Geisterhand getragen, und landeten dann ziemlich unsanft in einiger Entfernung auf einer Geröllhalde. Regelrecht geschockt blieben sie da sitzen, ohne sich weiter für das Kampfgeschehen zu interessieren.

„Das war Gucky“, rief Redhorse und feuerte seine Begleiter an. „Er holt uns hier heraus! Nur noch etwas aushalten..!“

Der Angriff der Tefroder stockte. Sie rechneten mit einer neuen Antischwerkraftwaffe der Terraner und baten um neue Anweisungen. Die so entstehende Pause nutzte Gucky aus. Er materialisierte mitten in der Senke, stellte sich aufrecht hin und streckte die Arme aus.

„Zwei Mann, wenn ich bitten darf.“ Redhorse lief zu ihm.

„Gott sei Dank, Kleiner! Du hast uns ganz schön warten lassen.“

„Ich werde später alles erklären. Los, zwei Mann! Ich kann nicht ewig warten - und die Tefroder werden es auch nicht tun.“

Redhorse gab Björnsen und Bulmer einen Wink. Gucky stellte den für die Teleportation notwendigen körperlichen Kontakt her und verschwand mit den beiden.

Als die Tefroder fünf Minuten später erneut angriffen, erfolgte keine Gegenwehr mehr. Verblüfft stürmten sie in die Senke, und sie fanden das Nest leer.

Die sieben Terraner waren spurlos verschwunden, obwohl es keinen Weg aus der Senke und dem Tal gab, als mitten durch die Reihen der Tefroder hindurch.

Fassungslos berichteten sie an Centerkommandant Miharos.

„Es ist nicht gerade gemütlich hier“ sagte Tronar und drehte sich einmal um seine eigene Achse, den Arm ausgestreckt. „Aber es ist sicher. Für Tefroder Zutritt verboten.“ Er grinste. „Sagen die Sonneningenieure wenigstens.“

„Aber die Temperatur stimmt“, stellte Redhorse fest. Er war froh, endlich den Schutzhelm öffnen und wieder frei atmen zu können. „Die Luft auch.“

„Die Kügelchen tun alles, um es uns gemütlich zu machen“, sagte Rakal lachend. „Sie müssen schrecklich frieren wenn sie in so einen Eiskeller kommen.“

„Wo steckt Schi überhaupt?“ erkundigte sich Gucky.

„Er will gleich wiederkommen“, berichtete Tronar. „Hat er mir wenigstens klarzumachen versucht. Ich entnahm seinem Farbenspiel, daß er das etwa meinte.“

Sie machten es sich bequem und nahmen dankbar die von den Tefroder gestohlenen Lebensmittel an, um sich zu stärken. Redhorse berichtete, wie die KC-1 vernichtet worden war. Er sparte nicht mit Selbstvorwürfen.

„Das ist Unsinn“, protestierte Gucky, als er endete. „Du trägst daran genausowenig Schuld wie ich. Es tut mir um die Leute leid, die gestorben sind, aber wir werden es den Tefroder schon heimzahlen. Ich frage mich nur, wie wir das anstellen sollen.“

„Vielleicht wird es eine indirekte Rache“, sagte Redhorse. „Wenn es uns gelingt, das Mißtrauen der Sonneningenieure zu wecken, haben wir schon einiges erreicht. Sie werden sich dann nicht mehr so widerstandslos den Anordnungen der Meister fügen und etwa eine neue Transmitterbrücke errichten.“

Als sie mit dem Essen fertig waren erschien Schi. Über Gucky als Dolmetscher berichtete er folgendes:

„Die Tefroder können sich euer Verschwinden nicht erklären, aber sie vermuten, daß wir euch geholfen haben. Da diese Vermutung nicht stimmt, haben wir gegen diesen Verdacht protestiert. Die Tefroder haben verlangt, unsere Stadt hier unter dem Raumhafen durchsuchen zu dürfen. Um ihren Verdacht nicht unnötig zu erregen, haben wir natürlich zugestimmt.“

„Ihr habt was?“ rief Gucky empört. „Und wenn sie uns finden?“

„Wie sollten sie denn? Dieser Raum hat keinen Zutritt, und die Tefroder können nicht teleportieren. Wir bringen sie nur in die Räume, die wir ihnen zeigen wollen.“

Gucky war beruhigt.

„Gut. Dann können wir also hierbleiben. Ich dachte schon, wir müßten zur anderen Seite von Hoel umziehen.“

„Das wäre zwar kein Problem wird aber unnötig sein. Die Inspektion hat bereits begonnen. Ihr dürft

auf keinen Fall die Funkgeräte einschalten. Man würde euch sofort anpeilen.“

„Wir brauchen sie jetzt nicht.“

Schi war dunkler geworden. Er schien arg zu frieren. Gucky bemerkte es rechtzeitig.

„Wenn du jede Stunde kurz nach uns siehst und uns berichtest, sind wir beruhigt“, sagte er. „Dir ist zu kalt. Geh jetzt, bitte.“

Wieder waren sie allein.

Da es nicht schaden konnte, schaltete Redhorse wenigstens seinen kleinen Empfänger im Anzug ein, um die Tefroder beim Funkverkehr belauschen zu können. Viel war den kurzen Informationssprüchen nicht zu entnehmen. Einzelne Trupps durchkämmten die Korridore der unterirdischen Stadt und drangen in die zugänglichen Räume ein, trotz der Proteste der Ingenieure. Sie schienen besondere Anweisungen erhalten zu haben, denn sie kümmerten sich nur wenig um die aufgeregten Sonneningenieure.

Aus den Funksprüchen ging hervor, daß die Tefroder nicht nur die Stadt unter dem Raumhafen durchsuchten. Sie waren in alle Städte eingedrungen, die es unter der Oberfläche gab, und besondere Spezialtruppen durchkämmten sogar die seit Menschengedenken leerstehenden Städte an der Oberfläche.

Als Schi wieder einmal erschien, glühte er wie eine kleine Sonne.

„Das ist erniedrigend“, signalisierte er Gucky zu. „Das ist noch niemals so gewesen. Die Tefroder müssen großen Wert darauf legen, euch zu fangen. Sie haben bereits begonnen, Isolierkammern aufzubrechen. Sie scheuen nicht davor zurück, unsre heiligsten Gefühle zu verletzen.“

„Sie lassen endlich die Maske fallen“ sagte Gucky. „Hoffentlich glaubst du mir nun, was ich dir über sie erzählte. Was denken die anderen Sonneningenieure?“

„Sie bleiben neutral. Weil sie nicht wissen, was die Tefroder von euch wollen. Sie wissen, daß ihr die großen Transmitter zerstört habt, und dafür sind sie euch nicht gerade dankbar. Ihr müßt das verstehen ...“

„Sie werden es begreifen, wenn sie die ganze Wahrheit erfahren.“

„Vielleicht.“

„Sprich du zu ihnen, Schi.“

„Vielleicht.“

Und abermals war Schi verschwunden.

Redhorse seufzte.

„Es ist wirklich schwer, sie zu überzeugen. Wenn es uns nicht gelingt, gebe ich für unser Leben keinen Solar mehr.“

\*

In der Zentral-Kommandostelle saß Miharos hinter einer Reihe von Bildschirmen und leitete das Unternehmen. Er war wütend darüber, daß ihm die Terraner abermals entwischt waren, und er gab allein den ansässigen Sonneningenieuren die Schuld daran. Er beschloß, die bisherige Rücksicht fallen zu lassen und energerischer vorzugehen.

„Ich weiß nicht, wie sie es gemacht haben“, sagte er zu den anwesenden Offizieren, „aber wir wissen ja, daß sie Teleporter sind. Sie haben die Terraner aus der Wüste in ihre Stadt geholt. Was wissen wir schon von ihren verschlossenen Wohnkammern? Nichts, gar nichts! Und sie lassen uns nicht hinein.“

„Dann dringen wir eben mit Gewalt ein“, schlug ein Offizier vor.

Miharos nickte ihm zu.

„Das tun unsere Spezialkommandos bereits, aber Sie wissen so gut wie ich, daß wir damit gegen die ausdrücklichen Befehle der Meister handeln. Sie sollten es niemals erfahren.“

„Uns bleibt keine andere Wahl, wenn wir die Terraner erwischen wollen.“

Miharos betrachtete wieder die Bildschirme. Sie zeigten, was die in den Städten der Sonneningenieure heimlich angebrachten Kameras einfingen.

Schwer bewaffnete Tefroder in Schutzanzügen zerschmolzen die Trennwände zu Wohnkammern. Herbeieilende Sonneningenieure wurden von Energiebündeln zurückgetrieben, denn trotz ihrer Vorliebe für extreme Temperaturen hatte ihre Widerstandskraft eine kritische Grenze. Den direkten Beschuß durch Energiestrahlen hielten sie nicht aus.

„Und wenn man sie zur anderen Seite bringt?“ fragte der Offizier. „Es gibt dort genügend unbewohnte Höhlen und Städte.“

„Sie werden alle durchsucht“, gab Miharos knapp Auskunft.

Zwei Stunden später erreichten Tefroder eines Sonderkommandos die Außenwand von Schis Wohnkammer. Sie überlegten einen Augenblick, welcher Seite des Ganges sie sich zuwenden sollten, und sie entschieden sich rein zufällig für die richtige.

Schi materialisierte in dem Raum.

„Gefahr! Sie brechen meine Wohnung auf, ohne auf meine Proteste zu achten. Bald hätten sie mich zerstrahlt. Ihr müßt fort von hier. Leider hat nur dieser Raum die euch angenehme Temperatur ...“

„Wir haben die Temperaturregler“, beruhigte ihn Gucky. „Kannst du mir bei der Teleportation helfen?“

„Ich bringe euch alle zusammen“, sagte Schi, was Gucky nicht sehr in Erstaunen versetzte. Die Sonneningenieure waren viel bessere Teleporter als er. „Schließt eure Anzüge, wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich bringe euch in den bereits durchsuchten Teil der Stadt.“

Als die Tefroder endlich die Mauer durchbrochen hatten und eindrangen, war der Raum leer. Aber in einer Ecke lagen Decken, und die Kiste mit den restlichen Konserven verriet nur allzu deutlich, daß ihnen die Terraner abermals entwischt waren.

Als Miharos das erfuhr, tobte er vor Wut.

„Es wird nun keine Rücksicht mehr genommen“, befahl er den Leitern der Einsatzkommandos. „Nun haben wir den Beweis, daß die Sonneningenieure den Terranern helfen. Beginnt die Suche erneut und schießt alles zusammen, was euch daran hindern will.“

Zwei Minuten später kam eine interessante Meldung. Sie stammte von einem Suchtrupp, der mit empfindlichen Orter- und Peilgeräten ausgerüstet war.

„Wir messen starke Ausstrahlungen, Centerkommandant. Es kann sich nur um die schon einmal angepeilten Temperaturregler der Terraner handeln.“

„Es werden unsere eigenen Leute sein.“

„Nein, das ist nicht möglich. In dem bewußten Sektor ist kein Kommando von uns, und außerdem bestehen zwischen den Ausstrahlungen gewisse Unterschiede. Sollen wir uns darum kümmern?“

„Wenn Sie sicher sind - ja. Nehmen Sie eine Abteilung und versuchen Sie, überraschend zuzuschlagen. Sie dürfen uns nicht noch einmal entkommen.“

Miharos warf den in der Zentrale anwesenden Offizieren einen triumphierenden Blick zu, sagte aber nichts.

Die entscheidende Aktion lief an.

\*

Es war reiner Zufall, daß Redhorse gerade diesen Funkspruch nicht aufgefangen hatte. Er überprüfte den Funkverkehr der Tefroder nur gelegentlich und machte Stichproben. Hier in dem bereits durchsuchten Teil der Stadt fühlten er und seine Leute sich sicher.

Der Raum, in dem sie sich nun befanden, sah genauso aus wie die Wohnkammer von Schi, nur herrschten fast dreihundertvierzig Grad Celsius darin. Die Männer ließen die Temperaturregler auf vollen Touren laufen, ohne daran zu denken, daß Spuren der Strahlung auch nach außen drangen.

Gucky saß in einer Ecke und versuchte vergeblich, die verwirrende Fülle tefrodischer Gedankenimpulse sinngemäß zu ordnen. Aber es gelang ihm nicht, weil es zu viele waren.

Schi hielt sich nun länger bei ihnen auf. Ab und zu verschwand er, um schnell wieder zurückzukommen.

Redhorse ging zu Gucky und setzte sich neben ihn.

„Wie lange werden wir hier herumsitzen?“ fragte

er über Telekom, denn anders war die Verständigung nicht möglich.

Gucky sah auf.

„Keine Ahnung. Aber die Tefroder haben, soweit ich das feststellen kann, ihre Taktik geändert. Sie nehmen nun keine Rücksicht mehr. Sie haben Dutzende von Sonneningenieuren zusammengeschossen. Das ist gemein!“

„Aber sie leben doch von Energie? Wie können ihnen da Energiestrahlen etwas ausmachen?“

„Die Hitze ist zu groß und konzentrisch. Die Ingenieure leben zwar von der Sonne, aber die Sonne selbst kann sie auch töten. Mit anderen Worten: Bei direktem Beschuß durch einen Energiestrahler überladen sie sich selbst und werden selbst zu Energie. Für uns sind sie dann gestorben.“

„Für uns?“

„Wie es für sie ist, weiß ich nicht. Jedenfalls existieren sie dann nicht mehr. Man kann ruhig sagen, daß sie tot sind.“

Ganz so einfach war dieses Problem allerdings nicht, aber woher sollte Gucky das schon wissen. Er würde es noch früh genug erfahren - oder vielmehr: Er erfuhr es viel zu spät.

Das Gespräch hatte Gucky abgelenkt, und Schi war gerade wieder unterwegs. Als die Tefroder von zwei Seiten zugleich die Wände durchbrachen und eindrangen, blieb keine Zeit mehr, sich in Sicherheit zu bringen.

Das Sonderkommando stürmte in den relativ kleinen Raum, brachte die Waffen in Anschlag und achtete auf die geringste Bewegung.

Niemand wagte, sich auch nur zu rühren, dazu war die Bedrohung viel zu eindeutig. Nur Gucky brachte es noch fertig, seine kleine Hand auf Redhorses Arm zu legen.

Der Offizier drückte auf sein Translatorgerät. Seine Stimme kam aus einem Lautsprecher und konnte mit den Außenmikrofonen aufgefangen werden.

„Es geschieht euch nichts. Centerkommandant Miharos will mit euch sprechen. Wer sich unseren Anordnungen widersetzt, wird erschossen. Und nun einzeln herkommen. Vorher sind die Waffen abzulegen ...“

Mitten im Raum materialisierten zwei Sonneningenieure. Noch ehe sie sich verständlich machen konnten, wurden sie von einigen übereifrigen Soldaten des Kommandos zerstrahlt. Redhorse spürte, daß der Mausbiber jede Sekunde teleportieren konnte und ihn mitnehmen würde.

Tronar und Rakal legten ihre Waffen auf den Boden und gingen zu den Tefrodern. Man legte ihnen Metallbänder um die Armgelenke, um sie zu fesseln. Aber Redhorse sah das spöttische Lächeln auf den Lippen der Wellensprinter. Sie würden nicht lange

Gefangene sein.

Gucky sagte plötzlich ganz ruhig: „Wir holen euch schon heraus ...“ und gleichzeitig teleportierte er.

Er und Redhorse verschwanden vor den verblüfften Tefrodern, die nicht so schnell begriffen, was geschah. Aber sie hielten sich nicht lange mit unerklärlichen Phänomenen auf, sondern fesselten die restlichen Terraner und trieben sie auf den Gang hinaus.

Gleichzeitig erklärte Centerkommandant Miharos die Aktion für beendet.

\*

Redhorse und Gucky materialisierten nur einige Kilometer entfernt in einer größeren Halle, die ohne jede Einrichtung war. Auch hier leuchteten von der Decke herab drei blaue Kunstsonnen. Von den Sonneningenieuren war nichts zu sehen.

Redhorse ließ Gucky's Hand los.

„War es Schi, den man tötete?“

„Es war weder Schi, noch Mo noch Rel“, sagte Gucky, und es klang erleichtert. „Es waren zwei Techniker, die den Offiziellen Protest der Versammlung überbringen wollten. Sie waren Parlamentäre, und man hat sie erschossen ohne sie auch nur anzuhören. Ich glaube, damit haben die Tefroder ihren ersten schweren Fehler begangen. Die Sonneningenieure mußten endlich erfahren, daß wir ihnen die Wahrheit erzählten. Sie werden nun anders über ihr Verhältnis zu Tefroder und Meistern denken müssen.“

„Vielleicht nicht. Zuviel dürfen wir nicht erwarten.“

„Du glaubst, daß sie offen gegen die Tefroder vorgehen werden?“

Redhorse und Gucky hatten die Intensität des Telekoms so sehr herabgesetzt, daß sie sich nur über wenige Meter hinweg verständigen konnten. Eine Gefahr des Anpeilens bestand so nicht mehr, abgesehen von den Ausstrahlungen des Reaktors im Anzug.

„Wir müssen meine Leute befreien“, sagte Redhorse entschlossen. „Die Wellensprinter werden schon Mr sich selbst eine Möglichkeit finden. Ein Funkstrahl genügt ...“

„Sie sind freiwillig in Gefangenschaft gegangen“, vermutete Gucky. „In der Aufregung habe ich vergessen, ihre Gedanken zu lesen, aber ich habe ihre Gesichter gesehen. Bei der erstbesten Gelegenheit sind sie verschwunden, und vielleicht bringen sie wenigstens ein oder zwei Männer mit.“

„Ich habe abermals ein schlechtes Gewissen“, stellte Redhorse fest. „Meine Leute sind gefangen, ich bin frei.“

Als Gucky darauf antworten wollte, erschienen

Schi und Mo.

„Die Tefroder sind in unsere Stadt eingedrungen, sie haben Wohnkammern aufgebrochen, sie haben unsere Gäste gefangengenommen - und sie haben mehr als hundert Sonneningenieure zur großen Mutter geschickt!“

Schi signalisierte es, wobei er dauernd die Farbe änderte, womit er seine Empörung und seinen Schmerz ausdrücken wollte. Mo leuchtete noch farbenprächtiger, verhielt sich aber schweigsam.

Gucky übersetzte schnell, damit Redhorse unterrichtet war, dann sagte er zu Schi:

„Gibt es eine Möglichkeit, die Gefangenen zu befreien? Werdet ihr uns nun helfen?“

„Wir können euch nicht mehr helfen als bisher. Unsere Gesetze verbieten es. Niemals dürfen wir die Anlagen der Tefroder betreten, wenn wir nicht darum von ihnen gebeten werden.“

„Aber sie haben euch doch angegriffen und viele von euch getötet. Dürft ihr euch nicht verteidigen?“

„Wir werden nicht mehr für sie arbeiten, das ist alles.“

Bei jeder anderen Gelegenheit hätte Gucky jetzt allen Grund gehabt, froh und glücklich zu sein. Wenn die Sonneningenieure sich weigerten, weiterhin für die Meister zu arbeiten, würde es nie mehr einen Transmitter im Andromedanebel geben. Die kleinen Energiewesen waren die einzigen, die einen solchen Transmitter bauen und Sonnen in neue Bahnen bringen konnten. Wenn die Meister und Tefroder sie als Verbündete verloren, war der hohe Einsatz nicht ganz umsonst gewesen.

„Die Tefroder werden die Gefangenen töten“, sagte Gucky.

Schi war anderer Meinung.

„Nein, sie haben sich alle Mühe gegeben, sie lebendig zu fassen. Also wollen sie auch nicht ihren Tod. Und wir können nicht unsere eigenen Gesetze brechen, die seit Jahrzehntausenden bestehen. Wir haben euch Schutz und Gastfreundschaft gewährt - mehr können wir nicht tun.“

Gucky wußte, wie sinnlos jeder weitere Versuch war. Er mußte mit dem bisher Erreichten zufrieden sein. Und er mußte froh sein, wenn er und Redhorse sich hier unten verstecken konnten.

„Gibt es eine Funkstation, von der aus man eine Bildverbindung zu den Tefrodern erhalten kann?“ fragte er.

„Wir brauchen eine solche Verbindung nicht, aber es gibt eine verlassene in der Oberstadt. Sie wird nicht mehr benutzt, auch von den Tefrodern nicht. Warum?“

„Weil wir mit den Tefrodern sprechen wollen, um ihnen ein Ultimatum zu stellen.“

„Ihr wollt ein Ultimatum stellen?“ Schi signalisierte höchstes Erstaunen. „Können da nicht

die Tefroder viel eher eins stellen?“

„Das Risiko müssen wir auf uns nehmen, Schi. Außerdem wollen wir mit einer Verbindung noch einen anderen Zweck erreichen, aber das erkläre ich dir später. Es ist zu kompliziert.“

„Ich werde euch die Station zeigen“, versprach Schi.

\*

Der Centerkommandant betrachtete seine Gefangenen voller Genugtuung.

Der Raum war klimatisiert und machte Schutzanzüge nicht mehr notwendig. Die Terraner hatten die Temperaturregler ausgeschaltet und die Helme geöffnet. Miharos war sich seiner Sache so sicher, daß er darauf verzichtete, ihnen die Anzüge abzunehmen.

„Nur ein Terraner ist entkommen“, sagte er über Translator, „aber unsere Suchkommandos werden auch ihn noch finden. Wenn ihr alle meine Fragen beantwortet, geschieht euch nichts. Antwortet ihr nicht, werde ich euch exekutieren lassen. Einen nach dem anderen.“

Captain Vita sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, Major Redhorse zu vertreten und damit die Verantwortung für das zu übernehmen, was noch geschah - oder nicht geschah.

„Soweit wir damit die Sicherheit unserer Rasse nicht gefährden, werden wir antworten“, sagte er. „Aber ihr solltet uns eine Ruhepause gönnen. Wir sind erschöpft und hungrig. Mit sattem Magen plaudert es sich besser.“

Miharos lächelte kalt.

„Ihr werdet dann zu essen bekommen, wenn ich es für richtig halte. Wir haben das kleine Schiff auf dem achten Planeten vernichtet. Wo ist das Mutterschiff? Oder wollt ihr mir weismachen, es gäbe kein Mutterschiff?“

„Wir wissen selbst nicht, wo es ist“, gab Vita wahrheitsgemäß Auskunft. „Wir erhielten einen Sonderauftrag und verloren jede Verbindung mit dem Mutterschiff. Es brachte sich vor den kosmischen Schockwellen in Sicherheit. Vielleicht hat es die verbotene Zone bereits verlassen.“

„Die Schockwellen und die Entstehung neuer Novasterne habt ihr euch selbst zuzuschreiben. Ihr habt den Sonnentransmitter zerstört. Das ist ein todeswürdiges Verbrechen. Ihr könnt aber euer Leben retten, wenn ihr uns alles sagt. Und ich will wissen, was ihr für die Zukunft plant. Die Meister der Insel wollen es wissen.“

„Wir sind die Besatzung eines kleinen Schiffes und hatten den Auftrag, die Verbindung zu den Sonneningenieuren herzustellen. Was für die Zukunft geplant wird, wissen wir auch nicht.“

„Ihr werdet euch erinnern“, drohte Miharos. „Ihr werdet euch erinnern, wenn ihr weiterleben wollt.“

In dem Raum gab es Nachrichtengeräte aller Art. Bildschirme bedeckten die Wände, und Kontrollpulte dienten der Koordination aller eintreffenden Funkimpulse. Vier bewaffnete Tefroder hielten Wache in der Nähe des einzigen Zugangs zu dem Raum. Miharos hatte sich hinter einen schmalen Tisch gesetzt und betrachtete seine Gefangenen. Er schien zu überlegen, wie er seine nächsten Fragen stellen sollte.

In diesem Augenblick leuchtete einer der Schirme auf.

Miharos warf einen erstaunten Blick darauf, ehe er zu einem der Pulte ging und auf verschiedene Knöpfe drückte.

„Eine der längst stillgelegten Verbindungen“, murmelte er, ohne, den Translator abzuschalten. Wieder drückte er einige Knöpfe, und dann erschien auf dem Schirm ein Bild. Es zeigte einen mäßig erleuchteten Raum mit Kontrollgeräten und einen Tisch.

An dem Tisch saß Gucky, neben ihm stand Major Redhorse.

Miharos brauchte fast zehn Sekunden um sich von seiner Überraschung zu erholen. Dann sagte er:

„Ihr könnt mich sehen?“

„Wir haben das zweifelhafte Vergnügen“, erwiederte Gucky und sah an ihm vorbei. Sein Blick suchte Tronar und Rakal. „Geht es euch gut, Brüder des Stroms und der Energie? Worauf wartet ihr noch?“

Miharos verstand natürlich nicht, worauf Gucky hinauswollte. Verständnislos versuchte er, einen Sinn in die Frage zu bringen, aber es gelang ihm nicht.

„Was wollt ihr? Wo ist der Terraner?“

Redhorse trat näher an die Kamera.

„Ich bin der Kommandant des vernichteten Schiffes. Ich verlange die Freilassung meiner Leute. Gebt uns ein Schiff, und wir werden diese Welt verlassen.“

Miharos starrte Redhorse einige Sekunden an, dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Der Kommandant ... sieh mal einer an! Und er stellt mir Bedingungen, mir, dem Centerkommandanten von Hoel! Du bist verrückt geworden, Terraner! Wenn hier jemand Bedingungen stellt, dann ich. Und ich fange sofort damit an: Wenn du dich nicht innerhalb einer halben Stunde freiwillig meinen Kommandos stellst, lasse ich einen deiner Leute erschießen. Hier, in diesem Raum. Hast du verstanden?“

„Das werden Sie nicht wagen, Miharos!“

„Und ob ich das wage! Du stellst dich, sonst siehst du deine Leute nicht mehr lebendig wieder.“ Er sah Gucky an. „Und was diesen komischen Wurzelzwerg

da angeht, so verzichten wir auf ihn. Er kann sich von mir aus in einem Erdloch vergraben und warten, bis ihm der Luftvorrat ausgeht.“

Der „Wurzelzwerg“ schnappte nach Luft, und seine Nackenhaare sträubten sich vor Wut. Aber er sah wohl ein, daß er im Augenblick hilflos war und beherrschte sich. Er gab den Blick des Tefroders zornig zurück und nahm sich vor, ihn bei Gelegenheit die Vorzüge der Telekinese spüren zu lassen.

Inzwischen hatten sich Tronar und Rakal auf ihr Verschwinden vorbereitet. Zwischen ihnen und Gucky sowie Redhorse bestand nun eine günstige Energieimpulsverbindung, die völlig ausreichte, sie in entmaterialisiertem Zustand zu transportieren. Es kam nur darauf an, möglichst schnell an den Sender heran zu gelangen. Die Entmaterialisation war erst im Augenblick des Kontaktes möglich.

Sie warfen sich einen Blick zu, dann sprangen sie auf und rannten, so schnell sie konnten, auf Miharos zu. Die Wachen bei der für erhoben zwar die Waffen, aber sie wagten nicht zu schießen, denn damit hätten sie ihren Vorgesetzten in Gefahr gebracht.

So kam es, daß Tronar und Rakal in Sekundenschnelle entmaterialisieren und verschwinden konnten, obwohl sie immer noch an den Händen gefesselt waren. Mit fassungslosem Entsetzen hatte Miharos den unerklärlichen Vorgang mit angesehen. Er kannte die Teleportation, aber das hier war etwas anderes. Und als er wieder auf den Bildschirm blickte, sah er die beiden Wellensprinter gesund und munter auf Redhorse zugehen, der ihnen auf die Schulter klopfte und sich an den Fesseln zu schaffen machte.

„Da staunst du, was?“ fragte Gucky voller Hohn. „Noch nie gesehen? Du wirst noch mehr Überraschungen erleben, wenn du so stur bleibst - und vor allen Dingen dann, wenn du mich weiterhin als Wurzelzwerg bezeichnest!“

Miharos gab seinen Leuten einen Wink. Die Tefroder traten hinter die Gefangenen und richteten die Mündungen der Waffen auf ihre Rücken.

„Hört genau ZU“, sagte er dann zu Redhorse, der zu der Kamera zurückgegangen war. „Ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich brauche den Kommandanten, die anderen sind mir gleichgültig. Ich werde sie freilassen, wenn ich den Kommandanten habe.“

„Und wer garantiert uns, daß Sie Ihr Wort halten?“ fragte Redhorse.

„Niemand“, sagte Miharos und lächelte kalt.

7.

Sie saßen in der verlassenen Nachrichtenzentrale, die ihnen von den Sonneningenieuren als Wohnraum überlassen worden war. Schi hatte sogar dafür gesorgt, daß die Klimaanlage eine gleichmäßige

Temperatur von fünfundzwanzig Grad hielt und Frischluft heranbrachte.

Gucky watschelte aufgeregt hin und her. Er gestikulierte, als gelte es, einen ganzen Planeten von seiner Ansicht zu überzeugen, und nicht nur seinen Freund Redhorse.

„Es ist völliger Blödsinn, wenn du dich freiwillig stellst. Du änderst damit nichts. Miharos wird euch so oder so hinterher töten, weil ihr viel zu gefährlich für ihn seid. Und überflüssig. Ich glaube auch nicht, daß er jetzt die anderen sechs Leute erschießen läßt. Dann hätte er ja kein Erpressungsmittel mehr gegen dich in der Hand.“

„Es genügt, wenn er einen einzigen Mann erschießen läßt. Das kann ihm nicht schaden, wohl aber seine Drohung unterstreichen. Nein, Kleiner, ich sehe keinen anderen Ausweg: Ich werde mich freiwillig in Gefangenschaft begeben. Ihr seid dann immer noch frei und könnt etwas unternehmen.“

Gucky blieb stehen.

„So, und was sollen wir deiner Meinung nach unternehmen? Uns ein Schiff stehlen und abhauen? Kommt nicht in Frage, solange ihr lebt. Und wenn sie euch umbringen, bleibe ich erst recht hier. Dann bleibe ich hier, bis es keine Tefroder mehr gibt.“

„Der Hauptzweck des Unternehmens wurde erreicht: Die Sonneningenieure bauen keinen Transmitter mehr, und ich glaube ihnen das. Was mit uns geschieht, ist relativ unwichtig. Nicht daß ich Wert darauf lege, von einem Exekutionskommando ins Jenseits befördert zu werden, aber wir dürfen niemals die große Linie vergessen, unsere Rasse, das Solare Imperium ...“

„Pah, das sind doch Phrasen!“ unterbrach ihn Gucky energisch. „Jeder liebt sein Leben. Du genauso wie wir. Die gefangenen Leute deiner Korvette lieben es auch. Aber seien wir doch ehrlich. Vielleicht wird Miharos einen von ihnen vor der Kamera töten lassen, um dir zu beweisen, daß er es ernst meint. Damit müssen wir rechnen. Aber wenn du erst in seiner Hand bist, kann er sie alle umbringen lassen. Er hat ja dich!“

Redhorse schwieg und dachte nach. Gucky's Argument leuchtete ihm zwar ein, aber er war gewillt, auch nicht mehr das geringste Risiko einzugehen. Vierzehn seiner Leute hatte er schon auf dem Gewissen. Sollten es fünfzehn oder gar zwanzig werden. „Ich habe keine andere Wahl und muß es versuchen“, sagte er.

Gucky seufzte und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

In diesem Augenblick erschien Schi im Raum. Er war hellrot. Wahrscheinlich wollte er versuchen, mit innerer Hitze die für ihn unwahrscheinliche Kälte zu kompensieren. Er signalisierte Gucky an, der sofort übersetzt.

„Meine Rassegefährten sind in großer Aufregung. Sie glauben, daß die Tefroder in vielen Dingen im Unrecht sind und haben endgültig beschlossen, künftig alle ihre Anweisungen zu ignorieren. Euch, allerdings vermögen wir nicht zu helfen, und das liegt nicht nur daran, daß unsere Gesetze es verbieten, sondern es hat sehr reale Hintergründe.“

Noch erkannten weder Gucky noch Redhorse die Möglichkeit, die ihnen Schis Nachricht in die Hände gab. Sie fiel ihnen erst viel später ein - fast zu spät. Aber sie erkannten, daß die Sonneningenieure auf ihrer Seite standen.

„Welche Hintergründe?“ fragte Gucky.

„Die Tefroder wissen, daß wir Telekineten und Teleporter sind. Sie haben ihre Stadt entsprechend abgesichert. Ohne ihre Zustimmung können wir gar nicht in sie eindringen. Überall gibt es Parafallen.“

Redhorse sah Gucky an, als er Schis Worte übersetzt hatte.

„Parafallen! Nun wissen wir auch, woher sie ihre Kenntnisse haben. Na, da fürchte ich, wirst auch du nicht viel machen können.“

Gucky entsann sich der Parafallen auf Tefa und nickte.

„Fürchte ich auch. Wenn sie euch in Zellen sperren würden, könnte ich euch einzeln herausholen. Aber wenn sie Parafallen haben ... So ein Pech!“

Redhorse sagte:

„Unterrichte Schi, daß ich mich freiwillig stellen werde. Die Frist läuft bald ab. Ich will seine Meinung hören.“

Gucky sagte es Schi. Er mußte es ihm ausführlich erklären, denn das harmlose Wesen konnte nicht verstehen, warum sich jemand freiwillig in die Gewalt seines Gegners begeben wollte. Als er von der Absicht des Centerkommandanten hörte, einen Gefangenen erschießen zu lassen, wurde er um eine Nuance röter.

„Meine Trauer ist nicht zu beschreiben, Freunde. Es ist doch unmöglich, daß wir Jahrtausende derart getäuscht wurden! So schlecht können die Tefroder doch nicht sein! Wir haben sie immer als unsere Verbündeten und Helfer betrachtet.“

„Ihr wart ihre Helfer!“ sagte Gucky schärfer, als er beabsichtigte.

„Vielleicht können wir etwas tun“, versprach Schi schließlich, aber er ließ sich nicht weiter darüber aus. „Ich werde eine große Versammlung aller Sonneningenieure beantragen, aber das dauert natürlich seine Zeit.“

„Wie lange dauert es?“

„Länger jedenfalls, als die Frist des Centerkommandanten dauert. Ihr müßt euch gedulden. Wir sind ein Gemeinschaftsstaat. Vielleicht sind wir sogar ein einziges Wesen, von euch aus betrachtet.“

„Gut, dann wollen wir versuchen, solange allein mit den Tefrodern fertigzuwerden. Vielleicht hat Redhorse recht mit dem, was er tun will. Und eine Parafalle gegen Wellensprinter gibt es ja noch nicht.“

Tronar und Rakal nickten beifällig, ohne sich weiter zu äußern. Sie mochten ihre Befreiungspläne schon gefaßt haben, noch ehe Redhorse sich gestellt hatte.

Gucky stellte die Verbindung zu Miharos wieder her. Als der Bildschirm aufleuchtete, sagte der Centerkommandant: „Ah, der Wurzelzwerg! Was gibt es denn? Hat sich der Terraner die Sache überlegt?“

Gucky verschluckte sich fast vor Wut. Trotzdem blieb er verblüffend sachlich und ruhig.

„Major Redhorse steht zu Ihrer Verfügung, Centerkommandant“, sagte er feierlich. „Er wird von den Sonneningenieuren zur Oberfläche emporgebracht, wo er abgeholt werden kann.“ Als er weitersprach, wurde seine Stimme etwas schärfer. „Aber ich warne Sie, Centerkommandant! Wir haben unser Wort gehalten. Halten Sie auch das Ihre. Wenn Sie auch nur einen einzigen Terraner töten, werde ich Sie suchen und finden. Und ich werde Sie hier mit meinen eigenen Händen umbringen. Darauf können Sie sich verlassen.“

Miharos schien amüsiert.

„Ich bin selbst Herr über meine Entschlüsse, und das letzte Wort sprechen die Meister der Insel. Zumindest hat dein Kommandant für den Augenblick das Leben eines oder mehrerer Männer gerettet. Wir holen ihn ab.“

Der Schirm erlosch, als Miharos von sich aus die Verbindung unterbrach.

Schi signalisierte:

„Ich werde deinen Freund Redhorse an die Oberfläche bringen, in die Nähe des Raumhafens. Euch wird man hier niemals finden, denn es gibt mehrere verlassene Funkstationen auf Hoel. Und sie liegen sehr tief unter der Erde. Die Tefroder werden es nicht wagen ...“

„Ich würde mich nicht darauf verlassen“, unterbrach Gucky, ging zu Redhorse und gab ihm die Hand. „Bis bald, Don. Ich werde telepathisch mit dir in Verbindung bleiben, und wenn sich die erste Gelegenheit ergibt, holen wir euch 'raus. Versuche, Miharos hinzuhalten, bis sich die Sonneningenieure entschlossen haben.“

Auch Tronar und Rakal verabschiedeten sich.

„Wenn Gucky die Parasperre nicht überwinden kann, wir können es! Und wenn wir kommen, bringen wir einige Überraschungen mit. Viel Glück, Don!“

„Ich kann's gebrauchen“, sagte Redhorse und schaltete den Temperaturregler ein. Dann verschloß er den Helm.

Schi schwebte ganz in seine Nähe - und dann waren beide verschwunden.

Eigentlich merkte Redhorse nichts. Es dauerte nur eine Sekunde oder weniger, aber es wurde plötzlich hell. Er stand auf dem Dach eines flachen Gebäudes mitten in der Oberstadt. Zwei Sonnen strahlten vom Himmel herab, und es dauerte eine qualvoll lange Minute, bis der Temperaturregler die Hitze abwehren konnte. Schi umkreiste ihn zweimal, ehe er langsam davonschwebte und plötzlich verschwunden war.

Redhorse stand allein auf dem Dach. In geringer Entfernung sah er den Raumhafen der Tefroder. Einige Wachkreuzer sanken gerade auf riesigen Lifts in die unterirdischen Hangars hinab. Weiter rechts starteten zwei Kugelraumer und schossen hinauf in den blauen Himmel. Gleiter und kleine Beiboote standen in Reih und Glied am Rande des Landefeldes.

Zwei der Gleiter starteten, nachdem einige Tefroder eingestiegen waren.

Das werden sie sein, dachte Redhorse beunruhigt. Er war sich auf einmal nicht so sicher, ob er richtig handelte oder einen Fehler beging. Aber nun gab es kein Zurück mehr. Selbst wenn Miharos die feste Absicht hegte, ihn und seine Leute zu töten, so würde er das nicht eher tun können, bis er alles erfahren hatte, was er wissen wollte. Und bis das geschehen war, konnte viel Zeit vergehen. Es kam nur darauf an, den Centerkommandanten von Hoel lange genug hinzuhalten.

Die Gleiter näherten sich und landeten auf dem flachen Dach. Bewaffnete Tefroder sprangen heraus und gingen auf Redhorse zu. Als sie sahen, daß er keine Waffen bei sich hatte, senkten sie ihre Impulsstrahler. Ein Offizier trat auf ihn zu und forderte ihn fast höflich auf, ihn zu Miharos zu begleiten.

Da wußte Redhorse, daß er vorerst sicher war. Er nickte und ging zu dem ersten Gleiter.

Minuten später war er unterwegs zum Centerkommandanten.

\*

Schi kam zurück in die verlassene Funkzentrale.

„Sie haben ihn abgeholt“, berichtete er.

Gucky nickte.

„Ich weiß, und er hat sich nicht sehr wohl gefühlt dabei. Aber sie behandeln ihn sehr vorsichtig, damit er leichter spricht. Miharos' will es wahrscheinlich zuerst mit falscher Freundlichkeit versuchen. Und für eine gewisse Zeit mag das so gut gehen. Aber dann, wenn Miharos merkt, daß Redhorse ihn nur hinhalten will, wird sich die Methode ändern. Bis dahin, Schi, müßt ihr euch endlich entscheiden haben. Wir brauchen eure Hilfe, und zwar möglichst bald.“

„Ihr müßt Geduld haben“, bat Schi. „Wenn die Versammlung stattfindet, fällt die letzte Entscheidung. Ein Tefroder will euch übrigens sprechen. Er wartet bei eurem Beiboot in der Wüste, zweihundert Kilometer von hier.“

Tronar und Rakal kamen herbei, als Gucky übersetzt hatte.

„Ein Tefroder will uns sprechen?“ fragte Tronar mißtrauisch. „Das wird eine Falle sein. Man rechnet damit, daß wir wenigstens das Boot zurückhaben wollen.“

„Was will er von uns?“ erkundigte sich Gucky.

„Das weiß ich nicht“, mußte Schi zugeben. „Aber seine Gedanken sind nicht falsch. Soll ich euch hinbringen?“

Gucky sah sich um. Er fühlte sich in der verlassenen Funkstation ziemlich sicher und tauschte das Versteck nicht gern mit der Ungewißheit der Wüste ein. Außerdem hatte er keine Ahnung, was der Tefroder von ihnen wollte.

„Du kannst uns hinbringen“, sagte er schließlich. „Aber du mußt uns zurückteleportieren, sobald Gefahr droht.“

„Ich bleibe in der Nähe“, versprach Schi.

Das Beiboot stand noch an seinem alten Platz in der Felsenschlucht. Aber es war nicht mehr allein. Keine fünfzig Meter von ihm entfernt stand ein zweites Beiboot, ein wenig anders in der Form, aber genauso groß. Einige Tefroder in Schutzanzügen spazierten an den Felshängen herum und taten ganz so, als interessierten sie sich neuerdings für die geologischen Verhältnisse auf dem Planeten Hoel.

Schi stieg ein paar Dutzend Meter hoch und blieb dann im blauen Himmel stehen. Eine der beiden Sonnen war inzwischen untergegangen, aber noch während sich die zweite dem Horizont näherte, färbte sich der Himmel im Osten hellblau. Die dritte Sonne ging auf.

Tronar und Rakal blieben stehen, während Gucky langsam und zur sofortigen Teleportation bereit auf die Tefroder zuging. Die hatten ihn bemerkt. Einer von ihnen winkte und kam auf Gucky zu. Er trug keine Waffe im Gürtel, dafür aber einen kleinen Translator vor der Brust.

Es war Wachkreuzer-Kommandant Gerlachos.

„Kleiner Freund der Terraner“, sagte er, als er nahe genug herangekommen war. „Es tut mir leid, daß ich euch in eine so kritische Lage gebracht habe. Es ist meine Schuld, wenn es auch nicht meine Absicht war.“

„Ich glaube dir“, erwiderte Gucky und spürte plötzlich eine unerklärliche Erleichterung.

„Aber helfen wirst du uns auch nicht können. Redhorse hat sich freiwillig gestellt, um seine restlichen sechs Leute zu retten.“

Gerlachos schien verlegen.

„Sein Opfer ist vergebens“, sagte er schließlich. „Der Centerkommandant wird ihn genauso töten lassen wie seine Leute, sobald er alles erfahren hat, was er wissen will.“

„Ich dachte es mir.“ Gucky sah Gerlachos direkt in die Augen. „Eine Frage habe ich: Würdest du uns helfen, wenn es dir möglich wäre?“

„Das würde ich, aber ich kann es nicht tun ohne mich und meine Leute in größte Gefahr zu bringen. Es ist gefährlich genug, mit dir zu sprechen. Ein Verräter in meiner Mannschaft, und ich bin verloren.“

„Und warum sprichst du mit mir?“

Gerlachos deutete hinauf in den Himmel. Schi war als glänzende Kugel zu erkennen.

„Weil Miharos seine Befugnisse überschritten hat. Die Sonneningenieure sind unsere wichtigsten Verbündeten. Wenn sie sich weigern, weiterhin für uns und die Meister tätig zu sein, hat Miharos uns einen niemals wiedergutzumachenden Schaden zugefügt. Er ist in die Städte der Energiewesen eingedrungen und hat viele von ihnen getötet. Damit handelte er gegen die strengen Weisungen der Meister.“

„Das berichteten mir die Sonneningenieure schon“, sagte Gucky.

Gerlachos sah ihn verblüfft an.

„Sie sagten es dir schon, dir und deinen Freunden?“

„Natürlich. Warum sollten sie es nicht tun?“

Plötzlich schien Gerlachos erleichtert. Er lächelte sogar.

„Dann komme ich eigentlich zu spät. Aber ihr solltet wissen, daß ich euer Freund bin und die Maßnahmen Miharos nicht billige, wenn ich auch nichts dagegen unternehmen darf. Darum wollte ich euch eine Waffe gegen ihn in die Hände geben. Ich sehe, daß die Sonneningenieure es bereits getan haben.“

„Eine Waffe?“ Gucky begriff nicht, was Gerlachos meinte. Aber als er tiefer in seine Gedanken eindrang, wußte er plötzlich, was der Tefroder als Waffe ansah. „Erkläre es mir näher“, sagte er.

Gerlachos nickte.

„Wenn die Meister erfahren, daß Miharos gegen ihren ausdrücklichen Befehl die Städte der Sonneningenieure durchsucht und viele von ihnen getötet hat, werden sie ihn absetzen und bestrafen. Und sollte sogar das Unglaubliche eintreten, daß die Sonneningenieure sich weigern, weiterhin für die Meister tätig zu sein - was ja durchaus möglich sein könnte -, so ist Centerkommandant Miharos erledigt.“

„Du meinst ...?“

„Ja“, sagte Gerlachos, „das solltest du Miharos deutlich klarmachen. Ich bin überzeugt, daß er seine

Haltung dann entscheidend ändern wird.“

Gucky schüttelte den Kopf.

„Ehrlich gesagt, von selbst wäre ich kaum auf die Idee gekommen. Wir haben dir zu danken, Gerlachos. Auch wenn du jetzt nichts mehr für uns tun kannst, so ist das entschuldbar - und außerdem hast du nun genug für uns getan. Was ist, wenn man deinen Ausflug hierher entdeckt?“

„Ich bin auf Planetenpatrouille und habe den Auftrag, mich um das Beiboot der Terraner zu kümmern. Allerdings fühle ich, daß Miharos mir mißtraut. Es kann sehr gut sein, daß er mich beobachten läßt und er längst weiß, daß ich mich mit dir getroffen habe. Wenn du also deine neue Waffe anwendest, wirst du vielleicht auch mir damit helfen.“

Gucky trat ganz zu ihm und streckte ihm die Hand entgegen.

„Du kannst dich auf mich verlassen. In dieser Hinsicht bin ich wie die Terraner. Wir vergessen eine Gemeinheit niemals. Aber wir vergessen auch niemals einen Freundschaftsdienst. Wir danken dir, Gerlachos. Und ich glaube wir begegnen uns noch einmal. Sehr bald vielleicht schon.“

Gerlachos gab den Händedruck zurück, dann drehte er sich um und ging zu seinem Schiff. Die Tefroder folgten ihm, und wenige Minuten später startete der Gleiter. Langsam stieg er höher, bis er den oberen Rand der Schlucht erreichte und dort verschwand.

Tronar und Rakal hatten mitgehört, was gesprochen worden war. Schi wußte es ohnehin. Er kam zu ihnen herab, ohne Zeit zu verlieren, brachte er sie alle in das Versteck zurück. Erleichtert öffneten sie ihre Helme, während Schi sofort wieder fror, denn er wechselte die Farbe. In kurzen Worten erklärte Gucky noch einmal die Lage unter Berücksichtigung der neu eingetretenen Verhältnisse und schloß:

„Sieht also gar nicht so schlecht aus. Vorläufig sind Redhorse und seine sechs Leute sicher. Zumindest wird Miharos sie nicht töten. Und sobald die Sonneningenieure ihre Versammlung abgehalten haben, werden wir handeln. Wir werden den Spieß umdrehen und ...“

„... und wir werden Miharos ein Ultimatum stellen!“ beendete Tronar den Satz. „Der wird Augen machen!“

Gucky grinste, und zum ersten Mal seit Tagen war wieder sein Nagezahn zu sehen. An einigen Stellen begann er schon gelb zu werden. Es wurde Zeit daß er ihn mal wieder abschleifen ließ.

„Und ob der Augen machen wird! Richtige Glubschaugen, so wie ein Wurzelzwerg!“

Schi stieg ein wenig höher.

„Ich verlasse euch jetzt“, gab er bekannt.

Gucky eilte auf ihn zu.

„Lieber Freund, du willst uns doch nicht verhungern lassen, oder haben die Tefroder nun auch ihre Lebensmittellager mit Parafallen umgeben?“

„Ich werde euch Energiepakete bringen“ versprach Schi würdevoll, aber so ganz konnte er seine Verachtung für diese profane Art der Energiezufuhr nicht verbergen. „So schnell wie möglich!“

„Und etwas zu trinken!“ rief Gucky ihm nach.

Aber Schi war schon verschwunden.

„Nun ist mir bedeutend wohler“, gestand er und seufzte: „Erst mal anständig essen, und dann schlafen. Morgen sehen wir weiter.“

Gucky setzte sich auf einen Kontrolltisch, direkt unter den Bildschirmen.

„Morgen sehen wir weiter“, stimmte Rakal ihm zu.

„Oder erst in einer Woche“, meinte Tronar und schrak zusammen, als mitten im Raum plötzlich eine große Kiste materialisierte und hörbar auf den Boden fiel. In ihrem Innern klapperte es.

„Auf jeden Fall sind Flaschen dabei“, stellte Gucky fest und rutschte langsam vom Tisch. „Danke, Schi. Du bist der sanfte Engel, der mein trübes Dasein verschönert ...“

„Er mag eben Wurzelzwerge auch gern leiden“, spöttelte Tronar und öffnete die Kiste.

Aber Gucky blieb friedlich.

„Wurzeln ...! Ja, das wäre noch was! Schöne, frische, saftige Wurzeln ...“

Tronar hatte keine Zeit, sich über seinen kleinen Freund zu wundern.

Er hatte eine Dose geöffnet und griff mit den Fingern in das Konservenfleisch. Rakal half ihm dabei.

Gucky wandte sich schaudernd ab und wühlte in der Kiste, bis er eine Dose mit Tefa-Sumpfsalat fand.

„Barbaren, Kannibalen!“ murmelte er, öffnete die Dose und schüttete den Inhalt in seinen weitgeöffneten Mund. Er schmatzte. „Ist das gut ...“

Als Schi kurze Zeit danach wieder in der Station materialisierte, schliefen Tronar, Rakal und Gucky bereits. Und sie waren im Bewußtsein eingeschlafen, einen kleinen Sieg errungen zu haben.

Nur einen kleinen, aber es war immerhin ein Anfang.

**E N D E**

*Gucky und eine Handvoll Männer erreichten die Welt der Sonneningenieure und nahmen Verbindung mit den rätselhaften Energiewesen auf. Der Mausbiber will dafür sorgen, daß die Sonneningenieure, die für die MdI arbeiten, ihren Dienst quittieren und zu Verbündeten Terras werden - doch die Gedanken der Sonneningenieure sind auf DIE KOORDINATEN INS JENSEITS gerichtet.*

**KOORDINATEN INS JENSEITS**